

Das Schweigen Gottes

Sir Robert Anderson

INHALT

Kapitel 1.

Das Problem wird dargelegt und durch die armenischen Gräueltaten und das Massaker an christlichen Missionaren, durch "**die Christenverfolgungen**" und die allgemeine Erfahrung der Christen im Allgemeinen veranschaulicht.

Kapitel 2.

Ein Verweis auf die Heilige Schrift scheint die Schwierigkeit nur zu vergrößern - Die Ankunft Christi schien eine neue Ordnung der Dinge zu verheißen, und die Erfahrung der Pfingstkirche schien diese Hoffnung zu bestätigen.

Kapitel 3.

Da diese Diskussion von der Möglichkeit eines direkten göttlichen Eingreifens ausgeht, werden die ungläubigen Einwände gegen Wunder erwogen und widerlegt - aber warum haben sie aufgehört? Der Vorschlag von Herrn Balfour gibt keine Antwort - Das Argument von Herrn Gladstone wird kritisiert - Das Problem wird beispielhaft dargestellt - Doktrinäre und praktische Ungläubige werden gegenübergestellt.

Kapitel 4.

Die scheinbare Stichhaltigkeit von John Stuart Mills Argument gegen das Christentum beruht auf dem Irrtum von Paleys Position. Bischof Butlers These, dass Wunder der Grund für den Glauben der ersten Bekehrten waren, wird diskutiert und widerlegt - Zweck und Beweiswert der Wunder Christi - Sein letzter Appell galt der Heiligen Schrift, nicht den Wundern - Das Christentum ist keine Religion - In welchem Sinne können äußere Beweise eine Offenbarung anerkennen?

Kapitel 5.

Zur Bestätigung der Ansicht, dass die Wunder für die Juden geschahen, liefert die Apostelgeschichte den Beweis, dass die Wunder aufhörten, als das begünstigte Volk verworfen wurde; und die Aufzeichnung dieser Verwerfung wird als der Hauptzweck des Buches dargestellt.

Kapitel 6.

Neuformulierung der Schwierigkeit eines schweigenden Himmels - Die Lösung muss in der Schrift und insbesondere in den Briefen des Paulus gefunden werden - Aber die Diskussion geht davon aus, dass diese Briefe die Offenbarung des Christentums enthalten - Diese These wird diskutiert - Das Christentum wird von der Religion der Christenheit unterschieden.

Kapitel 7.

In Fortsetzung der Argumentation des VI. Kapitels wird gezeigt, dass Baur's Theorien nur die Travestie einer verlorenen Wahrheit sind - Nachdem die Juden ihren Messias gekreuzigt hatten, erhielten sie ein weiteres Angebot der Vergebung - Daher der jüdische Charakter der Pfingstdispensation - Ihre Ablehnung der Barmherzigkeit, die durch den Mord an Stephanus signalisiert wurde, führte zur Offenbarung der großen Wahrheit des Christentums.

Kapitel 8.

Rückblick auf die vorangegangene Untersuchung, die zu dem Standpunkt führt, dass die charakteristische Wahrheit des Christentums in den Briefen gesucht werden muss - Bevor wir uns der Lehre des Paulus zuwenden, wird eine weitere Verteidigung der Heiligen Schrift gegen die Angriffe der Rationalisten einerseits und derer, die sie der Kirche unterordnen, andererseits angeboten.

Kapitel 9.

Ein Exkurs über die Sicht der Agnostiker auf die christliche Lehre, wie sie von dem verstorbenen W. R. Greg; und um anhand des Gleichnisses des Herrn vom barmherzigen Samariter zu erklären, was diese Lehre wirklich ist.

Kapitel 10.

Das Evangelium des Apostels Paulus ist nicht in den früheren Schriften zu finden: Es war eine besondere Offenbarung an ihn selbst - Die Wahrheit der Versöhnung wird erklärt und als eine besondere "**Geheimnis**"-Wahrheit dargestellt - Die ewige Erlösung wird so allen zugänglich gemacht - Aber warum erhalten so wenige den Nutzen?

Kapitel 11.

Die Antwort auf die Frage, mit der Kap. X. schließt - Der Satansmythos im Gegensatz zum Satan der Heiligen Schrift - Seine Versuchungen richten sich nicht gegen die Moral, sondern gegen den Glauben - Er ist "**der Gott dieser Welt**" und beeinflusst und kontrolliert nicht ihre Laster und Verbrechen, sondern ihre Religion - Daher die Vernachlässigung und Ablehnung des Christentums.

Kapitel 12.

In Fortsetzung des X. Kapitels - Die Lehre des Christentums wird weiter entfaltet - Die gegenwärtige Kontroverse zwischen Gott und den Menschen wird gezeigt, dass es ganz und gar um Christus geht - Das Kreuz hat jede andere Frage geschlossen - Die Gnade ist das Höchste und das Gericht wird aufgeschoben.

Kapitel 13.

Das Schweigen Gottes wird durch die große charakteristische Wahrheit des Christentums erklärt - Seine scheinbare Teilnahmslosigkeit angesichts der Leiden seines eigenen Volkes ist ein Teil der Disziplin des Glaubenslebens - Abschließende Zusammenfassung des Hauptproblems und eine Rekapitulation der Argumente des Buches. . .

Anhang ANMERKUNG.

- I. Die angeblichen Wunder des Spiritismus und der Glaubensheilung.
- II. Die Verwendung und Bedeutung des Wortes "**Religion**" in diesem Werk.
- III. Der Zweck und Umfang der Apostelgeschichte.
- IV. Eine neue Dispensation begann, als die Juden das pfingstliche Zeugnis ablehnten.
- V. Die Bedeutung von "**Geheimnis**" im Neuen Testament.
- VI. Untersuchung von Schriftstellen, die sich auf den Teufel und seine Versuchungen beziehen.
- VII. Weitere Exegese von Johannes viii. 44 - Die Wirkung von Satans Einfluss in der Welt.
- VIII. Der Mythos Satan.
- IX. Das Evangelium der göttlichen Gnade und die Einstellung der Menschen dazu
- X. "**Welchen Wert hat dann das Gebet?**"
- XI. Aufgabe des kritischen Angriffs auf das Neue Testament - Mr. A. D. White und Professor Harnack .

Das Schweigen Gottes

Sir Robert Anderson



VORWORT

Auf vielfachen Wunsch wird dieses Buch erneut aufgelegt. Seine Bedeutung wird durch die Launen des religiösen Denkens in unserer Zeit und insbesondere durch das Wachstum bestimmter religiöser Bewegungen, die behaupten, durch "wundersame" geistige Manifestationen beglaubigt zu werden, noch verstärkt.

Wie der Hebräerbrief lehrt, waren bestimmte große Wahrheiten, die allgemein als spezifisch christlich angesehen werden, der göttlichen Religion des Judentums, auf der das Christentum beruht, gemeinsam. Und wie die einleitenden Worte des Römerbriefs uns daran erinnern, war "**das Evangelium Gottes über seinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn**" in der hebräischen Prophetie "**vorher verheißen**".

Die markanteste Wahrheit der christlichen Offenbarung ist die Gnade thronend. Und diese Wahrheit ging in der Zeit zwischen dem Ende des neutestamentlichen Kanon und der Ära der patristischen Theologen. Derjenige, dem das Vorrecht des Gerichts übertragen wurde jetzt auf dem Thron Gottes in der Gnade sitzt, und dass folglich alle gerichtlichen und strafenden Maßnahmen gegen die Strafmaßnahmen gegen die menschliche Sünde in der Schwebelage sind - aufgeschoben, bis der Tag der Gnade vorüber ist und der Tag des Dies ist eine Wahrheit, die man in der Standardtheologie der Christenheit vergeblich suchen wird.

"**Mein Evangelium**" nennt es der Apostel Paulus, denn durch ihn ist diese Wahrheit offenbart worden - nicht das Evangelium „**sondern "die Verkündigung Christi nach der Offenbarung des Geheimnisses, das von Anbeginn der Welt verborgen war geheim gehalten wurde von Anbeginn der Welt"**“.

Selbst unter den Menschen schweigen die Weisen und Starken, wenn sie alles gesagt haben, was sie zu sagen wünschen. Und da dieses Evangelium der Gnade die höchste Offenbarung der göttlichen Barmherzigkeit an die Welt ist, wird das Schweigen des Himmels ungebrochen bleiben, bis der Herr Jesus vom Thron der Gnade zum Thron des Gerichts übergeht.

Es ist nicht so, dass die göttliche moralische Regierung der Welt in der Schwebelage wäre. Noch weniger ist es so, dass die geistlichen Wunder aufgehört haben. Denn in unseren Tagen hat das Evangelium in der Heidenwelt Triumphe erzielt, die alles übertreffen, was im Neuen Testament aufgezeichnet ist. Die Ungläubigen sehen sich also mit Wundern konfrontiert, die die Gegenwart und die Macht Gottes viel sicherer beweisen, als es jedes Wunder im natürlichen Bereich könnte - Herzen, die so vollständig verändert wurden, und Leben, die so gründlich umgewandelt wurden, dass aus wilden, brutalen und entwürdigten Wilden demütige, rein lebende und gütige Menschen geworden sind.

Aber das Argument dieser Seiten ist, dass das, was man als Beweiswunder bezeichnen könnte, in dieser "**christlichen Dispensation**" keinen Platz hat. In den Zeitaltern, bevor Christus kam, mögen sich die Menschen nach Zeichen für das Handeln eines persönlichen Gottes gesehnt haben. Aber im Wirken, im Tod und in der Auferstehung des Herrn Jesus Christus hat Gott nicht nur seine Macht, sondern auch seine Güte und Liebe zu den Menschen so deutlich zum Ausdruck gebracht, dass es ein Eingeständnis wäre, jetzt beweiskräftige Wunder zuzulassen, dass Fragen, die für immer geklärt sind, noch offen sind.

Niemand kann begrenzen, was Gott als Antwort auf den individuellen Glauben tun wird. Aber wir können getrost behaupten, dass Gott angesichts seiner höchsten Offenbarung in Christus den bockigen Forderungen des Unglaubens nicht nachgeben wird. Und diese Offenbarung liefert den Schlüssel zum doppelten Geheimnis eines stillen Himmels und zu den Prüfungen des Glaubenslebens auf Erden. Dieses Vorwort ist für Menschen gedacht, die ein Buch überfliegen, anstatt es zu lesen.

R.A.

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE.

In seiner Einleitung zu *Der scharlachrote Buchstabe* beschreibt Nathaniel Hawthorne gefühlvoll seine Unfähigkeit zu literarischer Arbeit während der Jahre, in denen er eine Anstellung im Zollhaus hatte. Aber es gibt Arbeitsbereiche im öffentlichen Dienst, im Vergleich zu denen das Zollamt fast wie ein Heiligtum erscheint! Und in Anbetracht der Umstände, unter denen der vorliegende Band geschrieben wurde, ist die Nachfrage nach einer Neuauflage innerhalb weniger Wochen nach seinem ersten Erscheinen ein eindrucksvoller Beweis für das tiefe und weit verbreitete Interesse an dem Thema, das er behandelt.

Über den Aufbau des Buches sind widersprüchliche Kritiken geäußert worden. Nach Meinung einiger sind die mittleren Kapitel zu kurz geraten. Andere wiederum haben nachdrücklich darauf gedrängt, dass gerade diese Kapitel erweitert und bestimmte Ergänzungen vorgenommen werden sollten. Diese scheinbar widersprüchlichen Vorschläge sind beide gleichermaßen legitim. Einem sehr begrenzten Kreis erscheinen solche beiläufigen Abhandlungen unnötig, und der bloße Kritiker wendet sich mit Ungeduld von ihnen ab; aber in der Einschätzung der großen Mehrheit der Leser sind sie von außergewöhnlichem Interesse. Das neunte und das elfte Kapitel zum Beispiel, die man vielleicht hätte weglassen können, scheinen besondere Beachtung gefunden zu haben. Außerdem darf man nicht vergessen, dass die große charakteristische Wahrheit des Christentums im Gegensatz zu den Lehren, die der christlichen Dispensation mit der vorangegangenen gemeinsam sind, von der Religion der Christenheit ignoriert wird und selbst in unserer besten religiösen Literatur nur wenig Beachtung findet. Es ist daher von entscheidender Bedeutung, hier ihren Charakter und ihre Tragweite zu entfalten und ihre überragende Bedeutung zu betonen. In der Tat wird man wahrscheinlich feststellen, dass die Wertschätzung des Lesers für dieses Argument genau im Verhältnis zu seinem Verständnis dieser Wahrheit stehen wird.

Eine der führenden Tageszeitungen teilt ihren Lesern zum Beispiel mit, dass der Autor "**die hinreichende Ursache für das Schweigen in der Lehre vom Sühnopfer findet**". Und eine andere Zeitschrift, eine Rezension von höchstem Rang, gibt als "**Hauptaussage**" des Buches an, "**dass die christlichen Tatsachen eine angemessene Erklärung für das 'Schweigen Gottes' liefern.**" Es mag unmöglich erscheinen, dass irgendjemand diese Seiten so falsch lesen konnte; aber der vorangehende Absatz erklärt vielleicht das Phänomen. Das "**Sühnopfer**" ist keineswegs eine speziell christliche Lehre: Es nimmt im Judentum einen ebenso prominenten Platz ein wie im Christentum. Und die "**Behauptung**" des Verfassers ist, ganz klar ausgedrückt, dass "**die christlichen Tatsachen**" das Schweigen des Himmels nicht erklären, sondern nur noch unerklärlicher machen.

Nach dem Urteil dieses zuletzt zitierten Kritikers ist die in diesem Band durchgängig vertretene zutiefst protestantische und christliche Position nichts anderes als eine **"eigentümliche Auffassung von der Schrift als oberstem Führer in Glaubens- und Spekulationsfragen"**. Und da er von diesem Standpunkt aus schreibt, sind seine Kritikpunkte natürlich unsympathisch und streng. Darüber kann sich der Autor auch nicht beklagen; denn wer harte Schläge austeilt, sollte auch harte Schläge erwarten. Aber es sollte keine **"Schläge unter die Gürtellinie"** geben. Der unvoreingenommene Leser kann entscheiden, ob diese Seiten auch nur einen fadenscheinigen Vorwand für den Vorwurf der **"gelegentlichen Abweichung von der Pietät"** bieten. Und nicht minder unberechtigt ist die Behauptung, dass Herr Balfour hier in einem **"herablassenden Ton"** angesprochen wird. In der Tat ist die Kritik an den Argumenten eines noch bedeutenderen Mannes sehr frei. Aber die diesbezüglichen Bedenken des Verfassers wurden durch einen Brief von Herrn Gladstone selbst entkräftet. **"Ich bin sehr froh"**, schreibt er, **"dass diese Argumente von so wohlgesinnten und kompetenten Personen wie Ihnen gründlich geprüft werden."**

Kapitel 1

Wo ist Gott, wenn die Menschen leiden?

EIN SCHWEIGENDER HIMMEL ist das größte Geheimnis unserer Existenz. Es gibt in der Tat einige, für die das Problem keine Rätsel aufwirft. In einer Philosophie des albernen Optimismus oder in einem Leben der egoistischen Isolation haben sie **"das Nirwana erreicht"**. Für sie haben die traurigen und abscheulichen Realitäten des Lebens um uns herum keine Existenz. Auf ihren Weg werfen sie keinen Schatten. Die heitere Atmosphäre ihres Narrenparadieses wird durch den Schrei der Leidenden und Unterdrückten nicht gestört. Aber ernste und nachdenkliche Menschen stehen diesen Realitäten gegenüber und haben Ohren, um diesen Schrei zu hören; und ihre empörte Verwunderung findet zuweilen Ausdruck in Worten wie denen des alten hebräischen Propheten und Barden: "Weiß Gott? Und gibt es Wissen im Allerhöchsten? Selbst in den großen Zentren unserer modernen Zivilisation gleicht die Gesellschaft nur allzu sehr einem Sklavenschiff, auf dem sich unter die Klänge von Musik, Gelächter und Gelage auf dem Oberdeck das Stöhnen des unsäglichen Elends mischt, das sich unten an die Latten klammert. Wer kann das Leid und die Qualen und das Unrecht ermessen, die während einer einzigen Runde der Uhr selbst in der begünstigten Metropole des hochbegünstigten Englands ertragen werden? Und wenn es im grünen Baum so ist, was soll man dann über den trockenen sagen! Welcher Verstand ist fähig, die Summe all des Elends dieser großen Welt zu erfassen, das Tag für Tag, Jahr für Jahr, Jahrhundert für Jahrhundert aufgehäuft wird? Menschenherzen mögen etwas planen und Menschenhände etwas erreichen, um es zu lindern, und der starke und bereite Arm des menschlichen Gesetzes mag viel zum Schutz der Schwachen und zur Bestrafung der Bösen bewirken. Aber was Gott betrifft - das Licht des Mondes und der Sterne ist nicht kälter und unbarmherziger, als er zu sein scheint! Jedes neue Kapitel in der Geschichte der türkischen Missherrschaft ruft in ganz Europa einen neuen Sturm der Entrüstung hervor. Das Gewissen der Christenheit ist empört über die Geschichten von Unterdrückung, Grausamkeit und Unrecht, die den christlichen Untertanen der Pforte zugefügt wurden.

Hier ein Zeugnis über die armenischen Massaker von 1895

"Über 60.000 Armenier sind abgeschlachtet worden. In Trebizond, Erzeroum, Erzinghian, Hassankaleh und unzähligen anderen Orten wurden die Christen wie Trauben bei der Weinlese zerquetscht. Der rasende Mob, der in den Straßen der Städte wütete, stürzte sich auf die wehrlosen Armenier, plünderte ihre Geschäfte, zerstörte ihre Häuser und scherzte mit den verängstigten Opfern, wie Katzen mit Mäusen spielen. Die Flüsse waren mit Leichen verstopft, die Bäche rannen rot von menschlichem Blut, die Waldlichtungen und Felsenhöhlen waren mit Toten und Sterbenden bevölkert, in den schwarzen Ruinen der einst blühenden Dörfer lagen gebratene Säuglinge neben den Leichen ihrer verstümmelten Mütter; Gruben wurden in der Nacht von den Unglücklichen gegraben, die sie füllen sollten, und viele von ihnen, die hineingeworfen wurden, obwohl sie nur leicht verwundet waren, erwachten unter einem Berg von klammen Leichen und rangen vergeblich mit dem Tod und den Toten, die sie für immer von Licht und Leben ausschlossen.

"Ein Mann in Erzeroum hörte einen Tumult und fürchtete um seine Kinder, die auf der Straße spielten, und ging hinaus, um sie zu suchen und zu retten. Er wurde von der Menge zu Boden gestoßen. Er flehte um sein Leben und beteuerte, er habe immer in Frieden mit seinen muslimischen Nachbarn gelebt und sie aufrichtig geliebt. Diese Aussage mag eine Tatsache gewesen sein, oder sie war nur ein Flehen um Mitleid. Der Rädelsführer erklärte ihm jedoch, dass dies die richtige Einstellung sei und er dafür mitleidig belohnt werden würde. Daraufhin wurde der Mann entkleidet und ein Stück Fleisch aus seinem Körper geschnitten und scherzhaft zum Verkauf angeboten: Gutes, frisches Fleisch und spottbillig", riefen einige aus der Menge. Wer kauft schon feines Hundefleisch?", riefen die Umstehenden amüsiert zurück. Der sich windende Unglückliche stieß gellende Schreie aus, als einige aus der Menge, die gerade von einem Überfall auf die Geschäfte kamen, eine Flasche öffneten und Essig oder irgendeine Säure in die klaffende Wunde schütteten. Er rief Gott und die Menschen an, seine Qualen zu beenden. Aber sie hatten gerade erst begonnen. Bald darauf kamen zwei kleine Jungen auf ihn zu, von denen der ältere schrie: "**Hairik, Hairih (Vater, Vater), rette mich! Sieh, was sie mir angetan haben**", und zeigte auf seinen Kopf, aus dem das Blut über sein hübsches Gesicht und seinen Hals floss. Der jüngere Bruder - ein Kind von etwa drei Jahren - spielte mit einem Holzspielzeug. Der gequälte Mann schwieg eine Sekunde lang und versuchte dann mit einem Blick auf seine Kinder verzweifelt, aber vergeblich, einem Türken an seiner Seite einen Dolch zu entreißen. Dies war das Signal für die Wiederaufnahme seiner Qualen. Der blutende Junge wurde schließlich mit Gewalt gegen den sterbenden Vater geschleudert, der allmählich an Kraft und Bewusstsein verlor, und die beiden wurden dort, wo sie lagen, zu Tode geprügelt. Das jüngere Kind saß daneben, betupfte sein Holzspielzeug mit dem Blut seines Vaters und seines Bruders und blickte auf, mal lächelnd zu den hübsch gekleideten Kurden, mal weinend zu dem staubverschmierten Ding, das vor kurzem noch sein Vater gewesen war. Ein Säbelhieb beendete seine kurze Erfahrung mit der Welt Gottes, und die Menge wandte ihre Aufmerksamkeit anderen zu.

"Dies sind nur vereinzelte Szenen, die sich für eine kurze Sekunde im Licht eines kurzen Blitzes zeigen. Das Schlimmste kann nicht beschrieben werden."
Contemporary Review, Januar, 1896.

Das Folgende bezieht sich auf noch jüngere Schrecken :-

"Nirgendwo in dieser Region war der Angriff auf die Christen so brutal wie in Egin. Jeder männliche Mensch über zwölf Jahren, der gefunden werden konnte, wurde erschlagen. Nur ein Armenier wurde gefunden, der gesehen und verschont worden war. Viele Kinder und Jungen wurden auf den Rücken gelegt und ihre Hälse wie Schafe aufgeschnitten. Die Frauen und Kinder wurden im Hof des Regierungsgebäudes und an verschiedenen Orten in der Stadt zusammengetrieben. Türken, Kurden und Soldaten gingen unter diese Frauen, wählten die schönsten aus und führten sie beiseite, um sie zu schänden. Im Dorf Pinguan warfen sich fünfzehn Frauen in den Fluss, um der Schande zu entgehen" (The Times, 10. Dezember 1896).

Und was ist das Element in all dem, das die öffentliche Meinung am meisten aufregt? Es ist, dass der Sultan die Macht hat, all dies zu verhindern, es aber nicht tut. Dass er, obwohl er über reichliche Mittel verfügt, um einzuschränken und zu bestrafen, ungerührt bleibt und sich in der sicheren Abgeschlossenheit seines Palastes einem Leben in Luxus und Bequemlichkeit hingibt. Aber hat der allmächtige Gott keine Macht, solche Verbrechen zu unterbinden? Sogar Abdul Hamid musste sich schämen, die Würde des Königtums aufzugeben und seine persönliche Stimme in Europa zu erheben, um die Anschuldigungen abzuwehren, die seine scheinbare Untätigkeit zu seinem Nachteil erhoben hat. Doch vergeblich spannen wir unsere Ohren an, um eine Stimme vom Thron der göttlichen Majestät zu hören. Der ferne Himmel, in dem Gott in vollkommenem Frieden und unaussprechlicher Herrlichkeit

wohnt und regiert, ist SCHWEIGEND!

"Und ich kehrte um und sah alles Unrecht, das unter der Sonne geschieht, und sah die Tränen derer, die unterdrückt wurden, und sie hatten keinen Tröster; und auf der Seite ihrer Unterdrücker war Macht, aber sie hatten keinen Tröster." Und das in einer Welt, die von einem allmächtigen Gott beherrscht und regiert wird! Und wenn wir unsere Gedanken von der großen Welt um uns herum abziehen und sie auf den engen Kreis seines treuen Volkes richten, sind die Tatsachen nicht weniger streng, und das Geheimnis wird noch unergründlicher. Ergebene Männer verlassen unsere Küsten und verlassen die Sicherheit, die Annehmlichkeiten, die Reize und die unzähligen Vorteile des Lebens inmitten unserer christlichen Zivilisation, um die Erkenntnis des wahren Gottes in heidnische Länder zu tragen. Doch nach und nach hören wir von ihren Massakern durch die Hand derer, die sie auf diese Weise zu erheben und zu segnen suchten. Und wo ist **"der wahre Gott"**, dem sie dienten? Die kleine Schar christlicher Männer, die in besonderem Maße seine akkreditierten Botschafter waren, auch edle Frauen, die ihr Exil und ihre Mühen teilten, und kleine Kinder, deren zarte Hilflosigkeit das Mitleid selbst eines Teufels erregen könnte, schrien in ihrem Schrecken und ihrer Agonie zum Himmel um den Beistand, der nie kam. Der Gott, dem sie vertrauten, hätte sicherlich die Herzen ihrer brutalen Mörder umgestimmt oder ihre Hände gezügelt. Ist es möglich, sich Umstände vorzustellen, die besser geeignet wären, die Hilfe dessen zu fordern, den sie als allmächtig im Himmel und auf Erden verehrten? Aber die Erde hat sich an ihrem Blut berauscht, und der stille Himmel schien ihren Schrei zu verhöhnen!

Und diese Schrecken sind nur Wellen auf der Oberfläche des tiefen, weiten Meeres der Leiden der Kirche durch die Zeitalter ihrer Geschichte. Von den alten Tagen des heidnischen Roms bis hin zu den Jahrhunderten der sogenannten "**christlichen**" Verfolgungen wurden unzählige Millionen von Märtyrern, die besten, reinsten und edelsten unseres Volkes, der Gewalt, der Schande und dem Tod in abscheulicher Form preisgegeben. Das Herz wird krank angesichts der entsetzlichen Geschichte, und wir wenden uns ab mit einer dumpfen, aber unbegründeten Hoffnung, dass sie zumindest teilweise unwahr sein könnte. Aber die Tatsachen sind zu schrecklich, als dass eine Übertreibung bei der Schilderung möglich wäre. Zerrissen von wilden Tieren in der Arena, zerrissen von Menschen, die so unbarmherzig waren wie wilde Tiere, und, was noch viel abscheulicher ist, in den Folterkammern der Inquisition, ist sein Volk gestorben, mit zum Himmel gewandten Gesichtern und im Gebet zu Gott erhobenen Herzen; aber der Himmel schien hart wie Messing und der Gott ihrer Gebete so machtlos wie sie selbst oder so gefühllos wie ihre Verfolger!

Aber die meisten Menschen sind egoistisch in ihrem Mitgefühl.

Mancher private Kummer erscheint manchmal größer als die Summe des Elends der Welt und der Leiden der Kirche. Wenn es jemals eine Heilige auf Erden gegeben hat, dann ist es die Mutter, an deren Sterbebett Söhne und Töchter aus den verschiedensten Geschäften oder Vergnügungen gerufen wurden. Auf all ihren Wegen waren die Frömmigkeit und der Glaube dieser Mutter ein leitender und einschränkender Einfluss. Und nun, da sie wieder im alten Haus versammelt sind, sind sie gespannt darauf, wie Gott in der feierlichen Krise ihrer letzten Tage auf Erden mit einem der liebsten und treuesten seiner Kinder umgehen wird. Und was erblicken sie? Den armen Körper, der von unaufhörlichen Schmerzen gequält wird, bis alle Leidensfähigkeit durch die Hand des Todes ausgelöscht wird! Wenn menschliches Geschick Linderung verschaffen könnte, würde der behandelnde Arzt als herzlos oder unfähig abgetan werden. Ist Gott also unfähig oder herzlos? Zu Ihm blicken sie, um die Todesqualen des sterbenden Heiligen zu lindern, zu Ihm blicken sie vergeblich!

Oder es kann ein noch egoistischerer Kummer sein. Der Absturz eines großen Kummers, der ein helles Heim in eine Wüste verwandelt und das Herz so betäubt und hart werden lässt, dass selbst die so genannten "**Tröstungen der Religion**" nur als hohle Phrasen erscheinen. Warum sollte Gott so grausam sein? Warum ist der Himmel so furchtbar still?

Die fruchtbarste Phantasie, die leichtfertigste Feder würde es nicht schaffen, die Erfahrungen, die auf diese Weise die letzte Glut des Glaubens in so manchem zerbrochenen und verwüsteten Herzen ausgelöscht haben, in ihrer unendlichen Vielfalt zu beschreiben. "**Es gibt Zeiten**", wie es ein christlicher Schriftsteller ausdrückt, "**in denen der Himmel über unseren Köpfen aus Messing und die Erde unter uns aus Eisen zu sein scheint, und wir spüren, wie unsere Herzen unter dem ruhigen Druck eines unnachgiebigen und mitleidlosen Gesetzes in uns zusammensinken.**" Wie wahr die Aussage, aber wie unzureichend! Wenn Gott nur für dieses oder jenes Individuum nicht eingreifen würde, oder bei der einen oder anderen Gelegenheit, sollte der Glaube an seine unendliche Weisheit und Güte unser Murren dämpfen und unsere Ängste besänftigen. Und wenn, wie in den Tagen der Patriarchen, sogar eine ganze Generation vergeht, ohne dass Gott sich einmal zu erkennen gibt, könnte der Glaube zurückblicken und die Hoffnung nach vorne schauen, während das Herz nach der Ursache für sein Schweigen sucht. Aber wir stehen vor der Tatsache, dass die Welt seit achtzehn Jahrhunderten nie eine öffentliche Manifestation seiner Gegenwart oder seiner Macht erlebt hat, wie wir es auch immer erklären mögen.

"Weiß Gott das?" Zunächst erscheint dieser Gedanke als ungeduldiger, aber nicht respektloser Appell. Doch schon bald formt sich das Wort auf den Lippen zu einer Herausforderung und einem Zweifel, und schließlich wird es kühn als Bekenntnis zu einem festen Unglauben ausgesprochen. Und dann beginnen die heiligen Aufzeichnungen, die das Gemüt in der Kindheit in Ehrfurcht versetzten und bezauberten und von **"mächtigen Taten"** göttlichen Eingreifens **"in der alten Zeit"** erzählten, ihre Lebendigkeit und Kraft zu verlieren, bis sie schließlich auf das Niveau hebräischer Legenden und Mythen der alten Welt sinken. Angesichts der strengen und düsteren Tatsachen des Lebens weicht der Glaube früherer Tage, denn ein Gott, der völlig passiv und stets unerreichbar ist, ist praktisch nicht existent.

Kapitel 2

Die Untätigkeit Christi.

Wenn wir uns der Heiligen Schrift zuwenden, scheint dieses Geheimnis eines schweigenden Himmels, das so viele zur Ungläubigkeit, wenn nicht gar zum Atheismus treibt, immer unlösbarer zu werden. Das Leben und die Lehre des großen Propheten von Nazareth haben die Bewunderung vieler Menschen auf sich gezogen, selbst derjenigen, die ihm die tiefere Huldigung ihres Glaubens verweigert haben. Alle großzügigen Geister bejubeln ihn als die edelste Gestalt, die je über die Bühne des menschlichen Lebens gegangen ist. Aber das Christentum beansprucht für Ihn unendlich viel mehr als das. Der große und unbekannte Gott hatte in undurchdringlicher Finsternis und unzugänglichem Licht gelebt - scheinbare Widersprüche, die in Wirklichkeit in einer vollkommenen Darstellung Seiner Haltung gegenüber den Menschen harmonieren. Doch nun gab er sich endlich zu erkennen. Der Nazarener war nicht nur der Mustermensch aller Zeiten, er war selbst göttlich, **"Gott, der im Fleisch erschienen ist"**. Die inspirierten Propheten hatten dies vorausgesagt; nun war es vollbracht. Der Traum der heidnischen Mythologie wurde in der großen Grundtatsache des Christentums verwirklicht - Gott nahm die Gestalt eines Menschen an und wohnte als Mensch unter den Menschen, sprach Worte, wie sie nie ein Mensch gesprochen hat, und streute überall die Beweise seines göttlichen Charakters und seiner Mission aus.

Aber der Wirkungsbereich war auf die engsten Grenzen beschränkt - die Städte und Dörfer eines Bezirks, der kaum größer war als eine englische Grafschaft. Wenn es dabei bleiben sollte, müsste eine so erhabene Theorie durch die ihr innewohnende Unglaubwürdigkeit gesprengt werden. Aber während seines ganzen Wirkens sprach er von einem geheimnisvollen Tod, den er zu erleiden hatte, und von seiner Auferstehung von den Toten und seiner Rückkehr in den Himmel, von dem er herabgestiegen war, und von Triumphen seiner Macht, die auf diese Himmelfahrt folgen sollten - Triumphe, die die, zu denen er sprach, damals nicht verstehen konnten. Und im Einklang mit den Hoffnungen, die er damit weckte, finden wir unter seinen letzten Äußerungen, die er nach seiner Auferstehung und im Hinblick auf seine Himmelfahrt sprach, diese erhabenen und bedeutungsvollen Worte: **"Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden."** Die Position des bekennenden Unglaubens ist hier vollkommen verständlich; aber was ist von dem versteckten Skeptizismus des modernen Christentums zu halten, das dies zu nichts anderem erklärt als zur Behauptung einer mystischen Vollmacht, Prediger des Evangeliums auszusenden!

Wenn man das Schema der Offenbarung über den Abfall des Menschen und seine daraus folgende Entfremdung von Gott akzeptiert, kann man die Geschichte der Welt bis zur Zeit Christi erklären. Aber Typus und Verheißung und Prophezeiung bezeugten mit vereinter Stimme, dass die Ankunft des Messias der Anbruch eines helleren Tages sein sollte, an dem **"der Himmel regieren"** sollte, an dem alles Unrecht wiedergutmacht werden sollte und an dem Trauer und Zwietracht der Freude und dem Frieden weichen sollten. Die Engelscharen, die seine Geburt ankündigten, bestätigten das Zeugnis und schienen auf seine baldige Erfüllung hinzuweisen. Und diese Worte von Christus selbst klingen wie eine Verkündigung, dass das große Jubiläum der Erde endlich gekommen sei. Doch die Ereignisse der ersten Tage, die folgten, täuschten über diese Hoffnung hinweg.

Wenn die Apostel wegen eines großen öffentlichen Wunders, das sie in seinem Namen vollbracht hatten, mit Strafen bedroht wurden, wandten sie sich von den Menschen an Gott, und da und dort gab Gott den öffentlichen Beweis, dass er ihr Gebet erhörte, denn "der Ort, wo sie waren, wurde erschüttert. Ein plötzliches Urteil fiel über Ananias und Saphira, als sie sündigten, und als Folge davon **"kam große Furcht über alle"**. a "Durch die Hände der Apostel wurden viele Zeichen und Wunder unter dem Volk gewirkt." Aus den umliegenden Dörfern "versammelte sich die Menge", d.h. die Einwohner in Scharen, **"nach Jerusalem und trugen ihre Kranken, und sie wurden alle geheilt."** Und als ihre erzürnten Feinde die Apostel ergriffen und in das gemeinsame Gefängnis steckten, **"öffnete der Engel des Herrn bei Nacht die Gefängnistüren und führte sie heraus."** Genau zu dieser Zeit fiel zweifellos der Märtyrer Stephanus. Ja, aber bevor er unter den Schlägen seiner grimmigen Mörder zusammensank, öffnete sich der Himmel und offenbarte ihm eine Vision seines Herrn in Herrlichkeit. Wenn das Martyrium heute solche Visionen brächte, wer würde sich scheuen, Märtyrer zu werden! Durch eine ähnliche Vision wurde der prominenteste Zeuge seines Todes in einen Apostel des Glaubens verwandelt, dem er widerstand und den er gelästert hatte. Und als er sich seinerseits in Philippi in den Fängen grausamer Feinde befand, wurde sein miternächtliches Gebet durch ein Erdbeben erhört, das die Grundfesten seines Gefängnisses erschütterte. Unsichtbare Hände lösten die Ketten, mit denen er gefesselt war, befreiten seine Füße von den Stöcken, an denen sie festgemacht waren, und warfen die Kerkertüren auf.

Auch der Apostel Petrus hatte eine ähnliche Befreiung erlebt, als er von Herodes in Jerusalem gefangen gehalten wurde, und zwar genau am Vorabend des Tages, an dem er sterben sollte. Der Bericht ist eindeutig und aufregend. **"Petrus schlief zwischen zwei Soldaten und war mit zwei Ketten gefesselt; und die Wächter vor der Tür hüteten das Gefängnis, und siehe, der Engel des Herrn war über ihm, und ein Licht leuchtete im Gefängnis; und er schlug Petrus in die Seite und richtete ihn auf und sprach: Steh schnell auf! Und die Ketten fielen ihm von den Händen."** **"Das eiserne Tor" des Gefängnisses öffnete sich ihnen wie von selbst**, und sie gingen gemeinsam auf die Straße. Dies sind nur Auszüge aus der Erzählung der ersten Kapitel der Apostelgeschichte. Göttliches Eingreifen war bei diesen Männern keine mystische Theorie. **"Alle Macht im Himmel und auf Erden"** war kein bloßes Schibboleth. Die Geschichte der jungen Kirche war, wie die frühe Geschichte der hebräischen Nation, eine ununterbrochene Aufzeichnung von Wundern. Aber hier endet die Parallele. Unter der alten Ökonomie wurde das Aufhören des göttlichen Eingreifens in menschliche Angelegenheiten als abnormal angesehen, und die Tatsache wurde mit nationalem Abtrünnigkeit und Sünde erklärt. Und die Zeiten des nationalen Abfalls waren genau die Zeit der prophetischen Dispensation. Damals wurde die göttliche Stimme mit zunehmender Deutlichkeit gehört. Aber im Gegensatz dazu ist der Himmel nun seit achtzehn langen Jahrhunderten stumm. Diese Tatsache könnte weniger merkwürdig erscheinen, wenn die Prophetie mit Maleachi aufgehört hätte und die Wunder in der messianischen Zeit nicht wieder aufgetreten wären. Aber obwohl Wunderkräfte und prophetische Gaben in der Pfingstkirche im Überfluss vorhanden waren, erlosch diese Stimme für immer, als das Zeugnis den engen Bereich des Judentums verließ und mit der Philosophie und der Zivilisation der heidnischen Welt konfrontiert wurde - und zwar genau zu dem Zeitpunkt, an dem ihre Stimme nach den anerkannten Theorien besonders gefragt war.

Gibt es hier nichts, was unsere Verwunderung erregt? Einige werden die Angelegenheit natürlich dadurch aus der Welt schaffen, dass sie alle Berichte über Wunder, ob in alttestamentlicher oder neutestamentlicher Zeit, als bloße Legende oder Fabel abtun. Andere wiederum werden beteuern, dass heute an bestimmten beliebten Heiligtümern tatsächlich Wunder geschehen. Aber zumindest hier in Großbritannien sind die meisten Menschen weder abergläubisch noch ungläubig. Sie glauben den biblischen Berichten über Wunder in der Vergangenheit, und sie bestätigen die Tatsache, dass seit den Tagen der Apostel das Schweigen des Himmels ungebrochen ist. Wenn man sie jedoch auffordert, dies zu erklären, sind sie entweder völlig stumm oder sie bieten Erklärungen an, die völlig unzureichend, wenn nicht sogar absolut unwahr sind. Sich darauf zu berufen, dass die Vorstellung eines göttlichen Eingreifens in menschliche Angelegenheiten unvernünftig oder absurd ist, ist nur ein Beweis dafür, wie leicht der Verstand von den gewöhnlichen Fakten der Erfahrung versklavt wird.

Kapitel 3

Direkte göttliche Intervention

In der alten Zeit verehrten die Menschen falsche Götter, wie sie es auch heute noch im Heidentum tun. Der Atheismus ist der Rückschlag des abgelehnten Christentums. Aber der Unglaube ernsthafter Menschen, die glauben wollen, aber nicht können, ist nicht mit dem blinden und bitteren Atheismus der Abtrünnigen zu verwechseln.

Es wird auch nichts nützen, sich darauf zu berufen, dass die Wunder, durch die das Christentum anfangs anerkannt wurde, noch immer als Beweis für seine Wahrheit gelten. Das wird der Frage, um die es hier geht, nicht gerecht, die nicht die Wahrheit des Christentums ist, sondern die Tatsache eines schweigenden Himmels. Dass Gott angesichts des unermesslichen Ozeans menschlichen Leids in der großen Welt um uns herum und trotz des lauten Schreis, der den Herzen seines gläubigen Volkes ständig abgerungen wird, ein absolutes und erdrückendes Schweigen bewahrt - das ist ein Geheimnis, das das Christentum nur noch unergründlicher zu machen scheint.

Wir setzen hier jedoch voraus, dass Wunder möglich sind, und werden uns damit die Verachtung aller aufgeklärten Menschen zuziehen. Aber wir können ihren Spott ertragen. Sie werden uns auch nicht zu der Torheit verleiten, uns auf die große Wunderkontroverse einzulassen, es sei denn, das Thema erfordert es. Offene Ungläubigkeit hat keinen Fortschritt gegenüber Humes Argumenten gemacht. In der Tat haben die phänomenalen Triumphe der modernen Wissenschaft nur dazu gedient, die Position der Ungläubigen zu schwächen, denn sie haben die Theorie diskreditiert, dass neue Entdeckungen in der Natur die Wunder der Schrift erklären könnten. Das Einzige, was die Ungläubigkeit unserer Zeit auszeichnet, ist, dass sie das Gewand und die Sprache der Religion angenommen hat. Zu ihren Lehrern gehören "**Doktoren der Theologie**" und Professoren an christlichen Universitäten und Hochschulen. Und da die Jünger und Bewunderer dieser Männer für sich eine überlegene Intelligenz und eine besondere Kraft der geistigen Wahrnehmung in Anspruch nehmen, ist eine Prüfung dieser Behauptungen vielleicht nicht unangebracht. Aber die Vivisektion ist zu missbilligen, und rein abstrakte Aussagen haben wenig Gewicht. Wie also sollen wir vorgehen? Ein Oxford-Professor der letzten Generation wird als Corpus vile für die Untersuchung ausreichen. Wenden wir uns der Abhandlung über "**The Evidences of Christianity**" in den berühmten "**Essays and Reviews**" zu. Ihre These lässt sich in einem einzigen Satz formulieren: "Die Herrschaft des Gesetzes ist absolut und universal. Daraus folgt natürlich, (i) dass ein Wunder unmöglich ist, und (2) dass die Heilige Schrift völlig unzuverlässig ist. Eine Inspiration kommt daher nicht in Frage, es sei denn, alle Güte und Genialität sind inspiriert."

Es mag schwach erscheinen, jetzt zu den "**Essays and Reviews**" zurückzukehren, aber die letzten vierzig Jahre haben keine Veränderung des deutschen Rationalismus bewirkt, den dieses epochale Buch dem durchschnittlichen Engländer zum ersten Mal zur Kenntnis brachte. Diese Ansichten werden heute in vielen unserer theologischen Schulen gelehrt. Den künftigen Inhabern sogenannter christlicher Kanzeln wird beigebracht, dass das Wunderbare in der Heiligen Schrift abgelehnt werden muss und dass die Bibel wie jedes andere Buch gelesen werden muss.

Nun geht es hier nicht darum, ob diese Lehre wahr ist: Wir nehmen ihre Wahrheit an. Auch nicht, ob die Lehrer ehrlich sind: Wir nehmen ihre Integrität an. Aber was kann man über ihre Intelligenz sagen? Jeder Dummkopf kann mit der Arbeit anderer handeln. Der gewöhnlichste Mensch kann die Lehren der Rationalisten verstehen und übernehmen. Der Punkt, an dem sich die geistige Kraft zeigt, ist die Fähigkeit, vorgefasste Meinungen im Licht der neuen Lehren zu überprüfen. Wenden wir diesen Test auf die christlichen Rationalisten an. Die Inkarnation, die Auferstehung, die Himmelfahrt Christi - das sind die unvergleichlich größten aller Wunder. Wenn wir sie akzeptieren, löst sich die Glaubwürdigkeit der anderen Wunder vollständig in eine Frage des Beweises auf. Wenn wir sie ablehnen, fällt das ganze christliche System wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Um es anders auszudrücken: Wenn das Christentum dem klaren Licht und der Luft des **"modernen Denkens"** ausgesetzt wird, zerfällt das, was ein lebendiger Körper zu sein schien, zu Staub. Dennoch bekennen sich diese Männer zum unbeugsamen Glauben an das Christentum. Doch während ihr Glaube ihrem Herzen Ehre macht, beweist er die Schwäche ihres Kopfes. Diejenigen, die an die Göttlichkeit Christi glauben und gleichzeitig Inspiration und Wunder ablehnen, mögen sich als Personen mit überlegener Erleuchtung ausgeben - in Wirklichkeit sind sie leichtgläubige Kreaturen, die alles glauben würden. Ein solcher Glaube wie der ihre ist der reinste Aberglaube. Man könnte sich hier auf unzählige Zeugen unter den Gelehrten und Denkern unserer Zeit berufen, die sich angesichts dieses Dilemmas gezwungen sahen, **"zwischen einem tieferen Glauben und einem kühneren Unglauben"** zu wählen.

Wenn Christus tatsächlich göttlich war, wird kein Mensch mit normaler Intelligenz bezweifeln, dass er die Macht hatte, die Augen der Blinden, die Ohren der Tauben und die Lippen der Stummen zu öffnen. Wenn er die Macht hatte, Sünden zu vergeben, dann ist es eine Kleinigkeit zu glauben, dass er die Macht hatte, Krankheiten zu heilen. Wenn er das ewige Leben geben konnte, ist es nicht verwunderlich, dass er auch das natürliche Leben wiederherstellen konnte. Und wenn Er jetzt auf dem Thron Gottes sitzt und alle Macht im Himmel und auf Erden Ihm gehört, wird jeder Mensch mit gesundem Menschenverstand alle Spitzfindigkeiten und Spitzfindigkeiten über Kausalität und Naturgesetze beiseite schieben und erkennen, dass unser göttlicher Herr heute für die Menschen all das tun kann, was Er in den Tagen Seines Dienstes auf Erden für sie getan hat. -

Wie kommt es aber, dass er es nicht tut? Ich weiß, dass, wenn in den Tagen Seiner Erniedrigung dieses arme verkrüppelte Kind in Seine Gegenwart gebracht worden wäre, Er es geheilt hätte. Und ich bin sicher, dass seine Macht jetzt größer ist als zu der Zeit, als er auf Erden weilte, und dass er uns immer noch so nahe ist wie damals. Aber wenn ich dies auf die Probe stelle, scheitert es. Was auch immer der Grund sein mag, es scheint nicht wahr zu sein. Dieses arme, geplagte Kind muss ein Krüppel bleiben. Ich wage nicht zu behaupten, dass Er mein Kind nicht heilen kann, aber es ist klar, dass Er es nicht tun wird. Und warum wird er es nicht tun? Wie ist dieses Geheimnis zu erklären? Tatsache ist, dass für alle, die der Bibel glauben, die große Schwierigkeit in Bezug auf Wunder nicht ihr Auftreten, sondern ihr Ausbleiben ist.

In seinem Buch **"Foundations of Belief"** (Grundlagen des Glaubens) gibt Balfour die Behauptung wieder, dass, wenn sich die besonderen Umstände, unter denen ein Wunder geschah, wiederholen würden, sich auch das Wunder wiederholen würde. Aber selbst wenn sich die Wahrheit dieser Behauptung feststellen ließe, hätte sie keinen Einfluss auf das vorliegende Problem. Wunder, so Herr Balfour, sind **"Wunder, die auf das besondere Wirken der göttlichen Macht zurückzuführen sind"**. Da wir es also weder mit einer bloßen Maschine noch mit einem Ungeheuer zu tun haben, sondern mit einem

persönlichen Gott, der unendlich in Weisheit, Macht und Liebe ist, wie kommt es dann, dass wir in einer Welt, die, wie der Philosoph, laut nach diesem **"besonderen Wirken"** schreit, vergeblich danach suchen?

In seinen **"Studies Subsidiary to the Works of Bishop Butler"** spricht Herr Gladstone in demselben Sinne, aber noch deutlicher. In seiner Erörterung von Humes Diktum, dass Wunder unmöglich sind, weil sie die Verletzung von Naturgesetzen implizieren, sagt er: **"Solange wir nicht alle Naturgesetze kennen, ist Humes Behauptung nutzlos; denn das angebliche Wunder kann unter irgendein Gesetz fallen, das uns noch nicht bekannt ist."** Aber dieses Eingeständnis ist sicherlich fatal. Die Beweiskraft von Wundern, gegen die Hume argumentiert, hängt von der Annahme ab, dass sie, wie Herr Balfour sagt, auf **"das besondere Wirken göttlicher Macht"** zurückzuführen sind und dass sie ohne ein solches Wirken nicht geschehen wären. Das heißt, es ist wesentlich, dass die als wundersam dargestellte Handlung oder das Ereignis übernatürlich sein muss. Wenn also das **"angebliche"** Wunder in den Bereich des Natürlichen gebracht werden kann, ist es nachweislich kein echtes Wunder. Mit anderen Worten, es ist überhaupt kein Wunder.

Wäre ein Wunder tatsächlich ein Verstoß gegen die Naturgesetze, würden nicht wenige von uns, die an Wunder glauben, ihrem Glauben abschwören. Denn dann würde das Wort **"unmöglich"** in die Sphäre verlegt, in der es zu Recht für Taten gilt, die dem Allmächtigen zugeschrieben werden. **"Es ist"**, so erklären wir, **"unmöglich, dass Gott lügt"**; ebenso unmöglich ist es für ihn, gegen seine eigenen Gesetze zu verstoßen; er **"kann sich nicht selbst verleugnen"**. Aber dieses gepriesene Diktum verdankt seine scheinbare Kraft einzig und allein der Verwechslung dessen, was über der Natur steht, mit dem, was gegen die Natur ist. Darüber hinaus ist es nichts als ein Deckmantel für Unwissenheit.

Hier liegt ein Stein auf der Straße. Im Gehorsam gegenüber dem unveränderlichen Gesetz liegt er dort träge und neigt dazu, in den Boden zu sinken. Würde er sich von der Erde erheben und zum Himmel aufsteigen, so wäre das, wie ihr sagt, in der Tat ein Wunder. Aber ihr wisst, dass dies absolut unmöglich ist. Unmöglich! Ein ungehobelter Junge, der vorbeikommt, reißt es uns weg und schleudert es in die Luft. Dieser schelmische Bengel hat also erreicht, was ihr für unmöglich erklärt habt! **"Aber"**, ruft ihr aus, **"das ist doch nur eine Kleinigkeit, wir haben doch gesehen, wie der Junge ihn hochgeworfen hat!"** Die Grenzen des Möglichen sollen also durch unsere Sinne festgelegt werden? Das ist Materialismus auf Teufel komm raus! Angenommen, der Junge selbst würde über einen Abgrund stürzen, und Sie würden ihn festhalten und wieder in Sicherheit bringen, wäre das ein Verstoß gegen das Gesetz der Schwerkraft? Warum sollte es dann eine solche sein, wenn seine Rettung durch eine unsichtbare Hand zustande käme? Es wäre zweifellos ein Wunder, aber kein **"Verstoß gegen die Naturgesetze"**. Wie Dean Mansel es ausdrückt, ist ein Wunder lediglich **"die Einführung eines neuen Agens, das über neue Kräfte verfügt und daher nicht unter die Regeln fällt, die aufgrund früherer Erfahrungen verallgemeinert wurden."**

Ein gedankenloser Mensch mag jedoch einwenden, dass Materie nur durch Materie in Bewegung gesetzt werden kann und dass es daher absurd ist, von einem Stein zu sprechen, der von einer unsichtbaren Hand angehoben wird. In der Tat! Wird der Einwender uns sagen, wie er seinen eigenen Körper in Bewegung setzt? Die Macht von etwas, das keine Materie ist, über die Materie ist eine der gewöhnlichsten Tatsachen des Lebens. Der Apostel Petrus wandelte auf dem Meer. **"Unsinn"**, ruft der Ungläubige mit einem Kopfschütteln aus, **"das wäre ein Verstoß gegen die Naturgesetze!"** Und doch kann das Phänomen so einfach gewesen sein, wie wenn er selbst den Kopf schüttelt! Außerdem ist es möglich, dass die Gesetze, nach denen die Wunder vollbracht wurden,

noch erklärt werden können. Sie würden auch nicht aufhören, Wunder zu sein, wenn diese Gesetze bekannt wären; denn die Prüfung eines Wunders besteht nicht darin, dass es unerklärlich ist, sondern dass es jenseits der menschlichen Macht liegt, es zu vollbringen. Ob die ausgeübte Macht göttlich ist oder nicht, ist eine Frage des Beweises oder der Schlussfolgerung; aber sobald das Vorhandensein einer göttlichen Macht festgestellt wird, ist ein Wunder, als Tatsache betrachtet, erklärt.

(Fußnote - Dies könnte möglicherweise das sein, was Herr Gladstone mit der auf S. 25 ante kritisierten Aussage meint. Aber wenn dem so ist, kann ich weder seine Sprache noch sein Argument verstehen. Er scheint anzudeuten, dass die **"angeblichen"** Wunder uns noch erklärt werden können, so wie die vorhergesagte Mondfinsternis, die die Südseeinsulaner in Angst und Schrecken versetzte, den Wilden später erklärt werden konnte. Meine eigene Bedeutung mag eine Illustration deutlich machen. Dass Feuer vom Himmel fällt und einen Holzstapel entzündet, ist ein alltägliches Phänomen. Es könnte bei jedem Gewitter auftreten. Wenn ich aber an einem bestimmten Ort Holz aufschichte und auf mein Wort hin ein Blitz darauf fällt und es verbrennt, dann ist das ein Wunder; und das Element des Wunders liegt in der Tatsache, dass ich eine Kraft in Bewegung gesetzt habe, die über der Natur steht und sie beherrschen kann).

Wenn ein Chirurg einem Blinden das Augenlicht wiedergibt oder ein Arzt einen Fieberkranken vor dem Tod bewahrt, ruft das keine anderen Gefühle hervor als unsere Dankbarkeit. Aber wenn uns gesagt wird, dass solche Heilungen durch göttliche Macht ohne den Gebrauch von Medikamenten oder dem Messer erreicht wurden, sind wir aufgerufen, uns zu weigern, den Beweis auch nur zu prüfen. Es ist eine schlichte Tatsache, dass die Menschen nicht an die **"göttliche Macht"** oder die **"unsichtbare Hand"** glauben. Man kann es verbergen, wie man will, aber das ist der wahre Punkt der Kontroverse. Für jeden Menschen ist **"besonderes Handeln"** eine Pflicht, wenn er dadurch Leiden lindern oder Unheil abwenden kann; aber im Falle des göttlichen Wesens ist es nicht zu erwarten oder gar zu tolerieren! Es wird als Axiom akzeptiert, dass der allmächtige Gott in seiner eigenen Welt eine Chiffre sein muss!

Der doktrinäre Ungläubige lehnt das Christentum mit der Begründung ab, dass der einzige Beweis für seine Wahrheit die Wunder sind, durch die es am Anfang anerkannt wurde, und dass Wunder unmöglich sind - Behauptungen, die beide unhaltbar sind. Der gewöhnliche Ungläubige hingegen, der praktische Intelligenz und gesunden Menschenverstand in diese Frage einbringt, lehnt das Christentum ab, weil er argumentiert, dass, wenn der Gott der Christen kein Mythos wäre, er angesichts all des Leids und des Unrechts, die in der Welt herrschen, nicht passiv bleiben würde. Das heißt, er verwirft die Behauptung des doktrinären Philosophen, dass Wunder unmöglich sind, und behauptet, dass, wenn es wirklich ein höchstes Wesen von unendlicher Güte und Macht gäbe, Wunder im Überfluss vorhanden wären. Und die große Mehrheit der Ungläubigen gehört zu dieser zweiten Kategorie. Aber obwohl es nur wenige Philosophen gibt und ihre Sophistereien den Verstand der einfachen Menschen nicht erreicht haben, haben sie die Aufmerksamkeit der christlichen Apologeten fast für sich beansprucht. Im Gegensatz zu den Philosophen sind die gewöhnlichen Menschen dazu geneigt, sowohl ehrlich als auch ernsthaft zu sein und jede vernünftige Erklärung für ihre Schwierigkeiten in Betracht zu ziehen. Aber die Antwort, die ihnen angeboten wird, ist in den meisten Fällen entweder sinnlos oder unzureichend. Herr Gladstone zum Beispiel beruft sich darauf, dass "wenn die Erfahrung von Wundern universell wäre, würden sie aufhören, Wunder zu sein". Aber was für einen Grund gibt es dafür? Zweifellos würden sie aufhören, Verwunderung hervorzurufen, aber das ist kein Beweis für das Wunderbare. Zu Beginn des Wirkens unseres Herrn und bevor die Antipathie der religiösen Führer der Juden in Verschwörungen zu seiner Vernichtung

Gestalt annahm, waren seine Heilungswunder so zahlreich und so frei für alle, dass sie als selbstverständlich angesehen werden mussten. Er **"ging umher"**, lesen wir, **"in ganz Galiläa und heilte alle Arten von Krankheiten und alle Arten von Gebrechen im Volk. Und der Bericht von ihm ging aus in ganz Syrien, und sie brachten zu ihm ALLE, die krank waren, mit verschiedenen Krankheiten und Qualen behaftet, von Teufeln besessen und epileptisch und gelähmt; und er heilte sie."** Angesichts einer solch grenzenlosen Entfaltung der Wunderkraft muss jedes Gefühl der Verwunderung bald erloschen sein. Und doch war jede neue Heilung ein neues Wunder und wurde auch als solches erkannt.

Und so wäre es auch in unserer Zeit, wenn zum Beispiel jedes Mal, wenn ein Bösewicht seinen Nächsten überfällt, die göttliche Macht eingreifen würde, um den Übeltäter zu erschlagen und sein Opfer zu schützen. Das Ereignis würde nicht mehr das geringste Erstaunen hervorrufen, aber alle würden dennoch die Hand Gottes erkennen und seine Gerechtigkeit und Güte anerkennen. Und es gäbe keine Ungläubigen mehr - außer natürlich die Philosophen! Die Schwierigkeit bleibt also ungelöst. Die wahre Erklärung dafür wird in der Folge erörtert werden; aber in diesem Stadium ist die Diskussion darüber ein bloßer Exkurs. Was die gegenwärtige Argumentation betrifft, so kann man die Sache mit geliehenen Worten zusammenfassen: **"Die Wunder der Schrift stehen auf einer soliden Grundlage, die durch keine Argumentation umgestoßen werden kann. Ihre Möglichkeit kann nicht geleugnet werden, ohne das Wesen Gottes als eines allmächtigen Wesens zu leugnen; ihre Wahrscheinlichkeit kann nicht in Frage gestellt werden, ohne seine moralische Vollkommenheit in Frage zu stellen; und ihre Gewissheit als Tatsachen kann nur dadurch entkräftet werden, dass die Grundlagen aller menschlichen Zeugnisse zerstört werden."** (Bischof Van Milderts **"Boyle Lectures"**, Predigt xxi.) Für die Wahrheit dieser letzten Worte liefert Humes berühmte Abhandlung den eindrucksvollsten Beweis. Er wendet sich gegen die Beweise für die christlichen Wunder; aber wenn er dann von bestimmten Wundern spricht, die sich in Frankreich am Grab des Abbé Paris, des berühmten Jansenisten, ereignet haben sollen, gibt er zu, dass die Beweise dafür klar, vollständig und ohne jeden Makel waren. Und doch lehnt er sie ab, und zwar allein wegen der **"absoluten Unmöglichkeit oder der wundersamen Natur der Ereignisse"**! Es ist angebracht, solche Beweise mit Argwohn zu betrachten; aber die Beweise zu akzeptieren und dennoch die so festgestellten Tatsachen zu verwerfen, bedeutet in der Tat, **"die Grundlagen aller menschlichen Zeugnisse zu zerstören."**

Kapitel 4

Wo sind die Wunder heute?

Dass Paley und seine Nachfolger die Beweiskraft der Wunder Christi falsch eingeschätzt haben, mag für manche eine verblüffende Behauptung sein, aber sie ist keineswegs neu. Diesem Irrtum verdankt übrigens das Argument gegen Wunder in John Stuart Mills "Essays on Religion" seine scheinbare Überzeugungskraft.

Der Unglaube des christlich geprägten Skeptikers wird mit dem Agnostizismus des ehrlichen Ungläubigen in ungünstiger Weise verglichen. Der eine vernichtet durch die Ablehnung von Wundern die Echtheit der Evangelien und untergräbt damit rücksichtslos die Grundlagen des Christentums. Das Ziel der anderen ist die Verteidigung der menschlichen Vernunft gegen angebliche Übergriffe auf ihre Autorität. Der eine handelt mit Sophistereien, die immer wieder widerlegt und entlarvt worden sind. Der andere bringt Argumente vor, die noch nie angemessen beantwortet worden sind. Der Pseudochrist reicht dem Atheisten praktisch die Hand; denn kein noch so gutes Plädoyer kann Paleys Herausforderung zum Schweigen bringen: "Glaube einmal, dass es einen Gott gibt, und Wunder sind nicht unglaublich." Der bekennende Agnostiker greift Paleys grundlose Behauptung auf, dass eine Offenbarung nur durch Wunder erfolgen kann, und macht sich daran zu beweisen, dass Wunder für einen solchen Zweck völlig ungültig sind. Unter den englischen Gelehrten ist Mills Position fast einzigartig. Aus dem Bericht über seine Kindheit in dem traurigsten aller Bücher, seiner "Autobiographie", geht hervor, dass er sich dem Studium des Christentums vom Standpunkt eines kultivierten Heiden aus näherte. Er war sich daher völlig unbewusst, dass seine Argumente gegen die Position des Theologen völlig im Einklang mit der Lehre der Heiligen Schrift standen. "Eine Offenbarung kann nicht als göttlich bewiesen werden, es sei denn durch äußere Beweise", so formuliert er die These von Paley. Und das Problem, das sich daraus ergibt, lässt sich anhand der folgenden Illustration erklären.

Ein Fremder erscheint, zum Beispiel in London, der Weltmetropole, und behauptet, er sei der Überbringer einer göttlichen Offenbarung an die Menschheit, und um seine Botschaft zu untermauern, zeigt er wundersame Kräfte. Nehmen wir für den Moment an, dass nach strengster Untersuchung die Realität der Wunder festgestellt wird und dass sich alle über ihre Echtheit einig sind. Hier stehen wir also vor der praktischsten Frage. Wenn das "christliche Argument" stichhaltig ist, sind wir gezwungen, das Evangelium zu akzeptieren, das dieser Prophet verkündet. Und niemand, der etwas von der menschlichen Natur versteht, wird bezweifeln, dass es allgemein angenommen wird. Der Christ wird jedoch durch die Worte des inspirierten Apostels zurückgehalten: "Wenn aber wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigen würden als das, das wir euch gepredigt haben, der sei anathema." Mit einem Wort, der Christ würde sofort seinen "Paley" aufgeben und auf die Position des Skeptikers in den "Essays on Religion" zurückfallen! Er würde außerdem darauf bestehen, das neue, als Wunder anerkannte Evangelium auf den Prüfstand der Heiligen Schrift zu stellen, und wenn er es für unvereinbar mit dem bereits empfangenen Evangelium hielte, würde er es

zurückweisen. Das heißt, er würde die Botschaft nicht an den Wundern, sondern an einer vorhergehenden Offenbarung prüfen, von der er weiß, dass sie göttlich ist.

Dass Christus gekommen ist, um eine neue Religion zu gründen, und dass das Christentum in der Welt aufgrund von Wundern angenommen wurde - das sind Thesen, die in der Christenheit fast allgemein akzeptiert werden. Es mag verblüffend erscheinen zu behaupten, dass beide gleichermaßen falsch sind und dass die christliche Position durch diesen Irrtum ernsthaft beeinträchtigt wurde. Und doch ist dies die Schlussfolgerung, die das vorangegangene Argument nahelegt und zu der uns eine umfassende und sorgfältige Untersuchung führen wird. Ist es nicht eine Tatsache, dass diejenigen, in deren Mitte die Wunder Christi gewirkt wurden, genau die Leute waren, die ihn als profanen Betrüger gekreuzigt haben? Ist es nicht eine Tatsache, dass er, als er aufgefordert wurde, Wunder zu tun, um seinen messianischen Anspruch zu untermauern, sich entschieden weigerte? "Wie dem auch sei", fasst Bischof Butler seine Argumentation zu diesem Thema zusammen, "die Tatsache ist zulässig, dass das Christentum angeblich auf der Grundlage des Glaubens an Wunder in die Welt gebracht wurde", und "das ist es, was die ersten Bekehrten als Grund für ihre Annahme angegeben hätten." Deutlicher kann eine Sprache nicht sein. Die "ersten Bekehrten", die die Wunder gesehen hatten, überlegten sich die Sache und schlossen daraus, dass derjenige, der sie vollbrachte, von Gott gesandt sein musste, und wurden so zu Bekehrten. Aber wo ist die Autorität für eine solche Aussage? Tatsächlich wird von keinem einzigen der Jünger berichtet, dass er seinen Glauben auf diesen Grund zurückführte. Die Erzählung über das erste Passahfest des Dienstes, die auf den ersten Blick widerlegt zu sein scheint, ist in Wirklichkeit der deutlichste Beweis dafür. Hier stehen die Worte: "Viele glaubten an seinen Namen, weil sie seine Zeichen sahen, die er tat. Aber Jesus hat sich ihnen nicht anvertraut, denn er kannte alle Menschen." Das heißt, er lehnte es ab, eine solche Jüngerschaft anzuerkennen.

Dann folgt die Geschichte von Nikodemus, der zu diesen durch ein Wunder bekehrten Menschen gehörte. Er hatte sich selbst in die Jüngerschaft hineingedacht, genau wie Butler annimmt; aber, wie Dean Alford es ausdrückt, musste er gelehrt werden, dass "es nicht das Lernen ist, das man für das Reich braucht, sondern das Leben, und das Leben muss mit der Geburt beginnen." So lautet das gesamte Zeugnis des Heiligen Johannes. Ganz im Einklang damit steht das Zeugnis des heiligen Petrus, der mit ihm das besondere Vorrecht teilte, Zeuge des größten aller Wunder zu sein, der Verklärung auf dem Heiligen Berg. "Wiedergeboren", schreibt er, "nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das Wort Gottes".

(Fußnote - i Petr. i. 23. Noch deutlicher sind die Worte des Herrn an Petrus als Antwort auf das Bekenntnis seiner Messianität: "Selig bist du, Simon Bar. Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel" (Mt. xvi.)

Noch auffälliger und bedeutender ist der Fall des heiligen Paulus. Ein so großer Denker wie Butler und darüber hinaus ein Mann von unbeirrbarer Hingabe an das,

was er für die Wahrheit hielt, wurde durch das vollständige Zeugnis des Wirkens und der Wunder Christi zu einem erbitterten Gegner und Verfolger des Christentums. "Ich habe Barmherzigkeit erlangt", lautet seine eigene Erklärung für die Veränderung, die in ihm vorging. Und weiter: "Es hat Gott, der mich durch seine Gnade berufen hat, gefallen, seinen Sohn in mir zu offenbaren." Manche mögen eine solche Sprache mystisch nennen. Anderen, die selbst das sind, was Paulus bis dahin war, mag sie sogar anstößig erscheinen. Aber was auch immer ihre Bedeutung sein mag und wie auch immer sie betrachtet wird, sicher ist, dass sie etwas ganz anderes impliziert, als die Worte von Bischof Butler vermuten lassen.

Wenn aber die Wunder nicht als Grund für den Glauben an Christus gedacht waren, warum, so wird man fragen, wurden sie dann überhaupt gegeben? Sie hatten einen doppelten Charakter und Zweck. So wie ein guter Mensch, der über die Mittel und die Gelegenheit verfügt, Leiden zu lindern, von Natur aus zum Handeln getrieben wird, so war es auch bei unserem gesegneten Herrn. Als "das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte", war es, wenn wir das mit Ehrfurcht sagen dürfen, eine Selbstverständlichkeit, dass Krankheit und Schmerz und sogar der Tod vor ihm weichen mussten. Er "ging umher und tat Gutes und heilte alle, die vom Teufel bedrängt wurden, denn Gott war mit ihm." Die Skeptiker tun so, als ob unser Herr in seiner Lehre immer wieder innehielte, um ein Wunder zu wirken, das den Unglauben zum Schweigen bringt. Diese Vorstellung ist in ihrer Falschheit absolut grotesk. Im Gegenteil, wir lesen Aussagen wie diese: "Er tat nicht viele mächtige Werke um ihres Unglaubens willen." Tatsächlich ist im gesamten Verlauf seines Dienstes kein einziger Fall überliefert, in dem der Glaube vergeblich an ihn appellierte - und das ist es, was die unerbittliche Herrschaft des Gesetzes heute so seltsam und überwältigend macht -, aber es ist auch kein einziger Fall überliefert, in dem die Herausforderung des Unglaubens durch ein Wunder belohnt wurde. Jeder Herausforderung dieser Art wurde mit einem Verweis auf die Heilige Schrift begegnet. Und dies deutet auf den zweiten großen Zweck hin, zu dem die Wunder geschahen. Bei den Juden waren Politik und Religion untrennbar miteinander verbunden. Jede Hoffnung auf geistigen Segen ruhte auf dem Kommen des Messias. Mit diesem Kommen war jedes Versprechen auf nationale Unabhängigkeit und Wohlstand verbunden. Die wenigen Frommen, die die kleine Schar seiner wahren Jünger bildeten, dachten zuerst und am meisten an den geistigen Aspekt seiner Mission. Die Masse dachte nur an die Befreiung vom römischen Joch und an die Wiederherstellung der vergangenen Herrlichkeit ihres Reiches. Bei allen war sein Hauptbekenntnis in den Schriften zu suchen, die sein Kommen vorausgesagt hatten, und an diese richtete sich sein letzter Appell immer. "Ihr erforscht die Schriften", sagte er zu den Juden, "und diese sind es, die von mir zeugen, und ihr wollt nicht zu mir kommen." "Wenn sie Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, obwohl einer von den Toten auferstanden ist."

In dieser Hinsicht war der Beweis der Wunder rein zufällig. Es wird nirgends angedeutet, dass sie geschahen, um die Lehre zu bestätigen; ihr Beweiszweck war einzig und allein, den Lehrer zu bestätigen. Es ging nicht nur darum, dass es Wunder waren, sondern dass es solche Wunder waren, die die Juden aufgrund ihrer Schriften erwarten durften. Ihre Bedeutung hing von ihrem besonderen

Charakter und ihrer Beziehung zu einer vorangegangenen Offenbarung ab, die von denen, zu deren Nutzen sie vollbracht wurden, als göttlich anerkannt wurde.

Und dies deutet, wie am Rande bemerkt, auf einen weiteren Fehler in der christlichen Argumentation mit den Wundern hin, wie sie gewöhnlich vorgebracht wird. Was übernatürlich ist, ist nicht notwendigerweise göttlich. "Jeder, der Wunder tut, ist von Gott gesandt: Dieser Mann tut Wunder, also ist er von Gott gesandt." Die Logik des Syllogismus ist perfekt. Aber der Jude würde zu Recht die Hauptprämisse zurückweisen und natürlich auch die Schlussfolgerung ablehnen. Tatsächlich schrieb er die Wunder Christi dem Satan zu, und unser Herr begegnete dem Spott nicht, indem er die satanische Macht leugnete, sondern indem er sich auf die Natur und den Zweck seiner Taten berief. Da sie offenkundig gegen den Erzfeind gerichtet waren, konnten sie, wie er betonte, nicht seinem Wirken zugeschrieben werden.

Die Unterordnung des Zeugnisses der Wunder unter das der Heiligen Schrift zeigt sich noch deutlicher in der Lehre nach der Auferstehung. "Angefangen bei Mose und allen Propheten hat er ihnen in allen Schriften erklärt, was er selbst zu sagen hat." Und weiter: "Das sind die Worte, die ich zu euch geredet habe, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was im Gesetz des Mose und in den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht." Auch als die Apostel das Zeugnis aufnahmen, war es nicht anders. Der Appell des Petrus an die Juden in Jerusalem richtete sich an "alle Propheten, von Samuel an und denen, die ihm nachfolgen, so viele, wie sie haben".² So verteidigte sich auch der heilige Paulus, als er vor Agrippa angeklagt wurde: "Ich lege bis auf den heutigen Tag Zeugnis ab, sowohl für die Kleinen als auch für die Großen, und sage nichts anderes, als was die Propheten und Mose gesagt haben, dass es kommen soll." Und wenn wir uns der dogmatischen Lehre der Briefe zuwenden, finden wir dieselbe Wahrheit noch ausdrücklicher bekräftigt, dass Christus "ein Diener der Beschneidung war um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind, und damit die Heiden Gott verherrlichen um seiner Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht."

Seite um Seite könnte so gefüllt werden, um die Falschheit des hier zur Diskussion stehenden Diktums zu beweisen. "Eine neue Religion!" Es wäre der Wahrheit näher, zu erklären, dass ein großer Zweck des Kommens des Messias darin bestand, der Herrschaft der Religion insgesamt ein Ende zu setzen. Eine solche Aussage stünde ganz im Einklang mit dem Geist der einzigen Stelle im Neuen Testament, in der das Wort im Zusammenhang mit dem christlichen Leben vorkommt. Christus selbst war die Wirklichkeit jedes Typs, die Substanz jedes Schattens, die Erfüllung jeder Verheißung der alten Religion. Ob wir nun vom Altar oder vom Opfer, vom Priester oder vom Tempel sprechen, in dem er diente, Christus war das Gegenbild von allem. Seine Absicht war nicht, diese beiseite zu schieben, um andere an ihrer Stelle zu errichten - er kam nicht, um das Gesetz und die Propheten zu zerstören, sondern um sie zu erfüllen. Die Einzelheiten des kunstvollen Rituals, die Ausstattung des prächtigen Heiligtums, das Schauplatz und Zentrum der nationalen Anbetung war, wiesen alle auf ihn hin. Die Bundeslade, der Gnadensitz, der sie bedeckte, das Allerheiligste selbst und der Vorhang, der es

verschloss - all das waren nur Vorbilder für Ihn. Die verschiedenen Altäre und die vielen Opfer zeugten von seinen unendlichen Vollkommenheiten und den verschiedenen Aspekten seines Todes, der Gott die Ehre und den Menschen die volle Erlösung brachte. In Wahrheit bedeutet der Versuch, jetzt eine Religion in dem Sinne zu errichten, in dem das Judentum eine Religion war, das Christentum zu leugnen und von Christus abzufallen. Im Lichte dieser Wahrheit wird die Kraft des Arguments der Skeptiker völlig zerstreut. Als der Nazarener erschien, war die Frage der Juden nicht, ob er wie ein anderer Johannes der Täufer "ein von Gott gesandter Mann" war, sondern ob er der Gesandte war, der Messias, auf den ihre ganze Religion hinwies und von dem alle ihre Schriften Zeugnis ablegten. "Wir haben den Messias gefunden": "Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben." Das waren die Worte, mit denen seine Jünger ihren Glauben zum Ausdruck brachten und mit denen sie versuchten, andere zu ihm zu ziehen. Die Frage ist also nicht, ob eine Offenbarung durch äußere Beweise beglaubigt werden kann, sondern ob solche Beweise dazu dienen können, eine Person zu beglaubigen, deren Kommen vorhergesagt worden ist. Und das würde kein vernünftig denkender Mensch auch nur einen Moment lang bestreiten.

In Dekan Swifts heftiger Schmähchrift gegen die irischen Bischöfe seiner Zeit unterstellte er ihnen, dass sie Straßenräuber seien, die die von der Krone ernannten Prälaten überfallen und ausgeraubt hätten und mit den gestohlenen Beglaubigungsschreiben ihr Amt angetreten hätten. Die ganze Pointe dieser Satire lag in der theoretischen Möglichkeit dieser Behauptung. Nichts ist unter bestimmten Umständen schwieriger, als einen Gesandten zu akkreditieren. Aber wenn er erwartet wird, kann die kleinste Kleinigkeit genügen. Ein Agent wird mit einer geheimen und gefährlichen Mission entsandt. Ein Bote wird später mit neuen und vollständigen Anweisungen zu seiner Führung folgen. Der Bote wird ihm beschrieben, aber sein Gespür für die Gefährlichkeit seiner Position lässt ihn darum bitten, dass er eine angemessene Legitimation erhält. Als Antwort auf seinen Appell nehme ich ein Stück Papier, zerreiße es in zwei Hälften und gebe ihm die eine Hälfte mit dem Hinweis, dass die andere Hälfte vom Gesandten vorgelegt werden wird. Kein noch so ausgefeiltes Dokument würde einen sichereren Beweis für seine Identität liefern als dieses zerrissene Stück Papier.

Wir sehen also, in welchem Sinne und wie sicher und einfach "äußere Beweise" dazu dienen können, "eine Offenbarung zu bestätigen". Und nachdem der Einwand des Skeptikers beiseite geschoben wurde, ist er wieder mit der unwiderlegbaren Kraft von Paleys Argument in der Hauptfrage konfrontiert.

Aber es gibt noch eine andere Frage, die sowohl von den Befürwortern als auch von den Gegnern ignoriert wird. Sie haben das Problem vom rein menschlichen Standpunkt aus erörtert, während die uns zur Annahme angebotene Offenbarung den Anspruch erhebt, göttlich zu sein. Der Mensch ist nur ein Geschöpf; kann Gott nicht so zu ihm sprechen, dass sein Wort seine eigene Sanktion und Autorität mit sich bringt? Zu behaupten, dass Gott nicht auf diese Weise zu den Menschen sprechen kann, bedeutet praktisch zu leugnen, dass er Gott ist. Die Behauptung, dass er niemals in dieser Weise gesprochen hat, beinhaltet eine durchsichtige *petitio principii*. Man könnte einwenden, dass die Echtheit von Prophezeiungen und

Verheißungen durch ihre Erfüllung erwiesen ist. Aber es ist sicher, dass die Propheten erklären, dass Gott so zu ihnen gesprochen hat, die Heilige Schrift geht davon aus, und der Glaube der Christen bestätigt dies.

Kapitel 5

Wunder für die Juden

Im vorangegangenen Kapitel wurde gezeigt, dass in der Frage der Beweiskraft von Wundern der Ungläubige Recht hat und der Christ im Unrecht ist. Es ist nicht wahr, dass eine Offenbarung nur durch Wunder erfolgen kann. Der Irrtum der These von Paley lässt sich argumentativ nachweisen. Sie kann außerdem durch den Fall des Täufers veranschaulicht werden, der zwar eine göttliche Offenbarung von höchster Bedeutung überbrachte, sich aber nicht auf Wunder berufen konnte, um sie zu stützen. Es ist weiter argumentiert worden, dass die "christlichen Wunder", was ihre Beweiskraft betrifft, für das begünstigte Volk bestimmt waren, "zu dem Christus, was das Fleisch betrifft, gekommen ist". Und wenn dies gut begründet ist, werden wir bereit sein, festzustellen, dass, solange das Reich den Juden gepredigt wurde, Wunder im Überfluss vorhanden waren, dass aber, als das Evangelium sich an die heidnische Welt wandte, die Wunder ihre Bedeutung verloren und bald ganz aufhörten.

Es bleibt die Frage, ob die heiligen Aufzeichnungen diese Vermutung bestätigen. Wer kann nicht den Kontrast zwischen den früheren und den späteren Kapiteln der Apostelgeschichte erkennen? Gemessen an den Jahren ist der Zeitraum, den sie umfassen, verhältnismäßig kurz; aber moralisch scheint der letzte Teil der Erzählung einem anderen Zeitalter anzugehören. Und das ist in der Tat der Fall. Ein neues Zeitalter hat begonnen, und die Apostelgeschichte deckt historisch die Zeit des Übergangs ab. "Der Jude zuerst" ist auf jeder Seite zu lesen. Das Gebet des Erlösers am Kreuz hatte dem begünstigten Volk einen Aufschub des Gerichts verschafft, und die erbetene Vergebung brachte ein Recht auf Vorrang bei der Verkündigung der großen Amnestie mit sich. Als "der Apostel der Beschneidung" durch ausdrückliche Offenbarung das Evangelium zu den Heiden brachte, wurden sie in eine ähnliche Position versetzt wie zuvor die "Proselyten des Tores". Und selbst "der Apostel der Heiden" wandte sich an jedem Ort, den er besuchte, zuerst an die Kinder seines eigenen Volkes. Und dies nicht aus Vorurteil, sondern nach göttlicher Vorgabe. "Es war notwendig", erklärte er im pisidischen Antiochia, "dass das Wort Gottes zuerst zu euch gesprochen wird." Selbst in Rom, so sehr er sich auch danach sehnte, die Christen dort zu besuchen, war es seine erste Sorge, "die Obersten der Juden" herbeizurufen, und ihnen "bezeugte er das Reich Gottes". Und erst nachdem das Zeugnis von dem begünstigten Volk zurückgewiesen worden war, erging das Wort: "Das Heil Gottes ist zu den Heiden gesandt, und sie werden es hören."

Aber, so wird man einwenden, der Römerbrief sei doch schon geschrieben worden. Das stimmt; aber das macht die Erzählung der Apostelgeschichte nur noch bedeutsamer. Diejenigen, die behaupten, die Bibel nach natürlichen Prinzipien zu erklären, scheinen einige der wichtigsten Fakten des Problems, das sie zu lösen vorgeben, nicht zu kennen. Sie geben keine Erklärung für die Auslassungen in der Schrift. Vergleichen Sie zum Beispiel das erste Evangelium mit dem vierten. Die Verfasser beider Evangelien teilten dieselbe Lehre und wurden in denselben Wahrheiten unterwiesen. Wie kommt es dann, dass Matthäus nicht einen einzigen

Satz enthält, der dem Zweck, für den es geschrieben wurde, fremd ist, nämlich den Messias Israels, den "Sohn Davids, den Sohn Abrahams", vorzustellen? Wie kommt es, dass Johannes, der ihn als den Sohn Gottes darstellt, sogar den Bericht über seine Geburt auslässt und sich durchgehend mit der Wahrheit für alle Szenen und alle Zeiten befasst? Das Gleiche gilt für die Apostelgeschichte. Als Gefährte und Mitarbeiter des heiligen Paulus muss der Verfasser mit den großen Wahrheiten vertraut gewesen sein, die der Kirche in den früheren Briefen offenbart wurden, aber in seiner Abhandlung findet sich nicht die geringste Spur davon. Unter göttlicher Führung zu einem bestimmten Zweck geschrieben, findet nichts, was diesem Zweck fremd wäre, seinen Platz. Dem oberflächlichen Betrachter mag es als eine zufällige Sammlung von Begebenheiten und Erinnerungen erscheinen, und doch gibt es, wie man zu Recht gesagt hat, "kein Buch auf Erden, in dem das Prinzip der absichtlichen Auswahl für den aufmerksamen Beobachter deutlicher zu erkennen ist". Die besondere und unverwechselbare Stellung, die der Jude genoss, war ein Hauptmerkmal der Wirtschaft, die damals kurz vor dem Abschluss stand. "Es gibt keinen Unterschied" ist ein Kanon der christlichen Lehre. Die Menschen sprechen von der göttlichen Geschichte des Menschengeschlechts, aber es gibt keine solche Geschichte. Das Alte Testament ist die göttliche Geschichte der Familie Abrahams. Die Berufung Abrahams war chronologisch der zentrale Punkt zwischen der Erschaffung Adams und dem Kreuz Christi, und doch wird die Geschichte aller Zeitalter von Adam bis Abraham in elf Kapiteln abgetan. Und wenn während der Geschichte Israels das Licht der Offenbarung eine Zeit lang auf heidnischen Völkern ruhte, dann deshalb, weil das begünstigte Volk vorübergehend in Gefangenschaft war. Aber Gott nahm das hebräische Volk auf, damit es ein Zentrum und ein Kanal des Segens für die Welt sein sollte. Es war ihrem Stolz zu verdanken, dass sie sich selbst als die einzigen Objekte göttlichen Wohlwollens ansahen.

Wenn ein großer französischer Winzer einen Vertreter in diesem Land ernennt, liefert er seine Weine nur noch über diesen Vertreter. Sein Ziel ist es jedoch nicht, den Verkauf zu behindern, sondern zu erleichtern und sicherzustellen, dass der Öffentlichkeit in seinem Namen keine gefälschten Weine untergejubelt werden. Ähnlich war der Zweck, mit dem Israel in den Segen gerufen wurde. Die Erkenntnis des wahren Gottes sollte so auf der Erde erhalten bleiben. Aber die Juden verkehrten das Amt in ein Monopol der göttlichen Gunst. Den Tempel, der ein "Haus des Gebets für alle Völker" hätte sein sollen, behandelten sie, als wäre er nicht Gottes Haus, sondern ihr eigenes, und entwürdigten ihn schließlich, bis er schließlich "eine Räuberhöhle" wurde. Doch die ihnen von Gott zugewiesene Stellung bedeutete einen Vorrang bei der Segnung. Und dieser Grundsatz durchzieht nicht nur die Schriften des Alten Testaments, sondern auch die Evangelien. Für uns ist es natürlich, die Evangelien im Licht der Briefe zu lesen und so die umfassenderen Wahrheiten in sie hineinzulesen", wie es der Geist ihrer inspirierten Schriften war. Aber wenn der Kanon der Heiligen Schrift mit den Evangelien enden würde, wäre dies unmöglich.

(Fußnote - "Wenn", sagt der Autor von "Supernatural Religion", "das Christentum aus den Lehren besteht, die im vierten Evangelium gepredigt werden, ist es nicht zu viel gesagt, dass die Synoptiker überhaupt kein Christentum lehren. Es ist ein

außergewöhnliches Phänomen, dass drei Evangelien, von denen jedes für sich behauptet, vollständig zu sein und den Menschen die frohe Botschaft des Heils zu überbringen, in Wirklichkeit die Lehren, die die Bedingungen für dieses Heil sind, ausgelassen haben." Dies ist ein schönes Beispiel für die Art von Behauptungen, die aufgrund der vorherrschenden Unkenntnis der Heiligen Schrift ausreichen, um den Glauben selbst kultivierter Menschen in unserer Zeit zu untergraben. Die Evangelien wurden nicht geschrieben, "um das Christentum zu lehren", sondern um Christus in den verschiedenen Aspekten seiner Person und seines Werkes als Messias Israels, Knecht Jehovas, Menschensohn und Sohn Gottes zu offenbaren. Keines von ihnen ist "in sich selbst vollständig"; und das Vierte allein bekennt ausdrücklich, den Weg des Heils zu lehren (Johannes xx. 35).)

Angenommen, die Briefe wären da, aber die Apostelgeschichte wäre ausgelassen, wie verblüffend würde dann die Überschrift "An die Römer" erscheinen, die uns bei der Abkehr vom Studium der Evangelisten begegnen würde! Wie könnten wir den damit verbundenen Übergang erklären? Wie könnten wir die große These des Briefes erklären, dass es keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden gibt, dass beide von Natur aus auf einer gemeinsamen Stufe der Sünde und des Verderbens stehen, dass beide in der Gnade zu gleichen Vorrechten und gleicher Herrlichkeit berufen sind? In den früheren Schriften wird man

vergeblich nach einer solchen Lehre durchsuchen. Nicht nur das Alte Testament, sondern sogar die Evangelien selbst sind scheinbar durch eine Kluft von den Episteln getrennt. Diese Kluft zu überbrücken, ist der göttliche Zweck, zu dem die Apostelgeschichte der Kirche gegeben wurde. Der erste Teil des Buches ist die Vervollständigung und Fortsetzung der Evangelien; die abschließende Erzählung ist eine Einführung in die große Offenbarung des Christentums.

Aber war nicht der Tod des Stephanus, von dem im siebten Kapitel berichtet wird, die Krise des pfingstlichen Zeugnisses? Zweifellos war es das; und daraufhin erhielt "der Apostel der Heiden" seinen Auftrag. Aber es war eine ähnliche Krise wie die, die den Dienst unseres gesegneten Herrn selbst kennzeichnete, als das Konzil in Jerusalem seine Vernichtung verfügte. Von da an gebot er, über seine Wunder zu schweigen, und seine Lehre wurde in Gleichnisse gehüllt. Doch obwohl sein Dienst in diese veränderte Phase eintrat, blieb er bis zu seinem Tod bestehen. So war es auch im Bericht der Apostelgeschichte. Der Fortschritt in der Offenbarung ist, wie das Wachstum in der Natur, allmählich und kann manchmal nur durch seine Entwicklungen geschätzt werden. Der Apostel der Beschneidung löst den Apostel der Heiden als zentrale Figur in der Erzählung ab, aber dennoch wird dem Juden überall ein Vorrang im Angebot des Segens eingeräumt, und erst als dieser Segen an allen Orten von Jerusalem bis Rom verachtet worden ist, wird die pfingstliche Dispensation durch die Verkündigung des feierlichen Dekrets "Das Heil Gottes ist zu den Heiden gesandt" abgeschlossen.

Die Hoffnungen, die durch die letzten aufmunternden und verheißungsvollen Worte ihres Herrn in den Jüngern geweckt wurden, erfüllten sich mehr als Tausende von Bekehrten strömten zu ihnen, und "Zeichen und Wunder geschahen unter dem Volk". Und wie bereits bemerkt, war nicht nur göttliche Macht im Spiel, um ihr

Zeugnis zu bestätigen, sondern auch, um sie von Schandtaten zu befreien und aus Fesseln und Gefangenschaft zu befreien. Auch der heilige Paulus stand in dieser Hinsicht nicht hinter den anderen zurück. Aber vergleichen Sie den Bericht über die Pfingsttage mit dem Bericht über seine Gefangenschaft in Rom, und beachten Sie die Veränderung! Als er in Philippi als gemeiner Ruhestörer in den Kerker geschleppt wurde, kam der Himmel als Antwort auf sein mitternächtliches Gebet auf die Erde herab, die Gefängnistüren flogen auf, sein Wärter wurde zum Jünger, und die Richter, die ihn eingewiesen hatten, baten ihn mit unterwürfigen Worten, den Befehlen nachzukommen, die sie nicht mehr durchzusetzen wagten. Aber jetzt ist er "der Gefangene des Herrn". Man weiß überall, dass seine Fesseln für Christus sind. Mit anderen Worten: Es gibt keinen Nebenschauplatz, keine beiläufige Anklage wie in Philippi, die den wahren Charakter der gegen ihn erhobenen Anklage verschleiern würde. Es ist eine öffentliche Tatsache, dass er nur deshalb in Fesseln gehalten wird, weil er ein Lehrer des Christentums ist. Wenn die verbreitete Theorie von den Wundern stimmt, dann ist dies der Schauplatz und die Gelegenheit für "Zeichen und Wunder und große Taten", wie er sie in seinem früheren Leben angerufen hatte. Aber der Himmel ist still. Es gibt jetzt kein Erdbeben, das seine Verfolger erschrecken könnte. Kein Engelsbote reißt ihm die Ketten ab. Er steht allein, von den Menschen verlassen, wie sein Meister es war, und scheinbar von Gott im Stich gelassen. Wie natürlich ist der Spott der Skeptiker, dass Wunder bei den Bauern von Galiläa und dem Pöbel von Jerusalem billig waren! Ein Wunder am Hofe Neros hätte das Christentum vielleicht tatsächlich "akkreditiert". In Wahrheit hätte es die Welt erschüttern können. Aber es gab kein Wunder; denn da das besondere Zeugnis für die Juden wegfiel, war der Zweck, für den die Wunder gegeben wurden, erfüllt.

Wie ein Tag, der mit ungetrübtem Glanz anbricht und sich dem Mittag in der ganzen Pracht des vollkommenen Sommers nähert, dann aber zu schwinden beginnt und sich früh in der Düsternis aufziehender Gewitterwolken schließt, die den Himmel verschliessen und die ganze Szene verdunkeln, so war es mit dem Verlauf dieser kurzen Geschichte. Beim ersten großen Pfingstfest wurden an einem einzigen Tag dreitausend Bekehrte getauft, die offenbarte Macht Gottes erfüllte jede Seele mit Ehrfurcht, und die Seinen hatten "Freude des Herzens" und "Gunst bei dem ganzen Volk". Und als die erste drohende Verfolgung sie zum Gebet zusammenführte, "wurde der Ort erschüttert, an dem sie versammelt waren ... und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des

Herrn Jesus." Auf die scheinbare Kontrolle des Todes des ersten Märtyrers folgte die Bekehrung des Verursachers, des grimmigen Verfolgers und Lästerers, der für den Glauben gewonnen wurde, den er zu zerstören versucht hatte, und der an die Wagenräder des Triumphes des Evangeliums gekettet wurde. Doch nun sehen wir denselben Paulus, den größten der Apostel und den größten Verfechter, den der Glaube je gekannt hat, allein vor dem Richterstuhl Cäsars stehen, einen schwachen, niedergeschlagenen Mann, der dem Tod geweiht ist, um die Politik oder die Willkür des kaiserlichen Roms zu befriedigen. In den kommenden Tagen werden sich "das Lied des Mose und das Lied des Lammes" wieder in der Hymne der Erlösten vereinen: das Lied des Mose - "Ich will dem Herrn singen, denn er hat herrlich gesiegt, Pferd und Reiter hat er ins Meer geworfen" - das Lied des

öffentlichen Triumphs der offenkundig gezeigten göttlichen Macht; und das Lied des Lammes - das Lied des tieferen, aber verborgenen Triumphs des Glaubens im Unsichtbaren. Aber jetzt ist das Lied des Mose verstummt, und das einzige Lied der Kirche ist das Lied dessen, der überwunden und den Thron durch offene Niederlage und Schmach gewonnen hat. Die Tage des "rauschenden mächtigen Windes", der "Feuerzungen" und der Erdbebenerschütterungen sind vorbei. Der Anker der Hoffnung des Christen ist fest in der verhüllten Wirklichkeit des Himmels verankert. Er hält aus, "als sähe er den, der unsichtbar ist".

Kapitel 6

Die Schwierigkeit eines stillen Himmels

DER Herrscher des Universums ist im Großen und Ganzen ein guter Herrscher, aber er hat so viel zu tun, dass er keine Zeit hat, sich um Einzelheiten zu kümmern. So entschuldigte sich Cicero vor zweitausend Jahren für Jupiters Vernachlässigung seines irdischen Reiches. Und die Worte würden ziemlich genau die vagen Gedanken ausdrücken, die den gewöhnlichen Menschen durch den Kopf gehen, wenn sie überhaupt an Gott in Bezug auf die Angelegenheiten der Erde denken. Aber es gibt Zeiten in jedem Leben, in denen, um es mit den Worten des alten Psalms zu sagen, "Herz und Fleisch nach dem lebendigen Gott schreien". Der lebendige Gott: keine bloße Vorsehung, sondern eine wirkliche Person - ein Gott, der uns hilft, wie unser Mitmensch helfen würde, wenn er nur die Macht dazu hätte. Und in solchen Zeiten beten Menschen, die nie zuvor gebetet haben; und Menschen, die es gewohnt sind zu beten, beten mit einer leidenschaftlichen Ernsthaftigkeit, die sie vorher nicht kannten. Aber was kommt dabei heraus? "Wenn ich schreie und um Hilfe rufe, schließt er mein Gebet aus", so die Erfahrung von Tausenden. Die Menschen sprechen nicht über diese Dinge; aber wenn sie darüber nachdenken, erstickt der kalte Nebel eines gefestigten Unglaubens den letzten Funken des Glaubens in den Herzen, die durch das Gefühl der völligen Verzweiflung erkaltet sind oder durch das Gefühl des Unrechts zur Rebellion aufgestachelt werden.

Für einige wird all dies zweifellos nach der Mischung aus Profanität und Unwissenheit des Unglaubens schmecken. Aber viele werden diese Seiten begrüßen, weil sie vertrauten Gedanken einen vollen und angemessenen Ausdruck verleihen. Und die Darlegung dieser Schwierigkeiten hier erfolgt im Hinblick auf ihre Lösung. Aber wo ist diese Lösung zu finden? Es ist keine neue Erfahrung für die Menschen, dass der Himmel schweigt. Aber neu, seltsam und erstaunlich ist, dass das Schweigen so absolut und so lange andauert, dass es durch alle wechselnden Wechselfälle der Kirchengeschichte hindurch fast zweitausend Jahre lang ungebrochen geblieben ist. Das ist es, was den Glauben auf die Probe stellt und den Unglauben zur offenen Untreue verhärtet.

Kann dieses Geheimnis gelöst werden? Reine Spekulationen darüber sind nutzlos. Die Lösung muss, wenn überhaupt, in der Heiligen Schrift gefunden werden. Das Alte Testament wird natürlich kein Licht darauf werfen. Auch die Evangelien werden keinen Aufschluss geben, denn sie sind die Aufzeichnung von "Tagen des Himmels auf Erden". Auch in der Apostelgeschichte braucht man nicht danach zu suchen, denn wie wir bereits gesehen haben, ist das Buch der Bericht einer vorübergehenden Dispensation, die durch eine Fülle von Zeichen der Macht Gottes unter den Menschen gekennzeichnet ist. Ist es nicht klar, dass wir den Schlüssel zum großen Geheimnis der heidnischen Dispensation in den Schriften des Heidenapostels suchen müssen, wenn wir ihn überhaupt finden können? Aber hier trennen sich die Wege. Die breite und ausgetretene Straße der religiösen Kontroverse wird uns niemals zu der Wahrheit führen, die wir suchen. Diese wird nur auf einem Weg erreicht, den der allgemeine Leser ablehnen wird. Wir haben

die Wahl zwischen dem Studium dieser Briefe, die als Offenbarung der "paulinischen" Entwicklungen oder Pervertierungen der Lehre des großen Rabbi von Nazareth betrachtet werden, und dem Studium der weiteren Offenbarung, die von unserem göttlichen Herrn in den späteren Reden seines Dienstes auf Erden versprochen und vorausgesagt wurde. Der eine Weg gilt als die Landstraße der modernen Erleuchtung, der andere wird als ein Nebenweg verunglimpft, der heute nicht mehr benutzt wird oder nur noch von Mystikern und Ungelehrten frequentiert wird. Aber in diesem Bereich ist Popularität kein Prüfstein für die Wahrheit. Möge der atheistische Evolutionist dies erklären, wenn er es kann, die Tatsache bleibt, dass der Mensch im Wesentlichen ein religiöses Wesen ist. Er mag so tief sinken, dass er die Menschheit vergöttert und sich selbst zu seinem Gott macht, aber eine Art von Gott muss er haben. Die Religion ist für ihn eine Notwendigkeit. Die christliche Religion überwiegt in der Christenheit; andere Systeme herrschen in den verfallenden Zivilisationen der Welt; aber weder die tiefste Erniedrigung noch die höchste Aufklärung hat jemals eine einzige Nation oder einen Stamm von Atheisten hervorgebracht.

Diese unzweifelhafte Tatsache kann jedoch durchaus Anlass zu ernsthaften Überlegungen geben. Es kann nicht zugegeben werden, dass das Element der Wahrheit in der Religion keine Rolle spielt, oder dass alle diese Religionen gleichermaßen akzeptabel sind. Und sobald

Und sobald wir zur Frage ihrer relativen Vorzüglichkeit kommen, hält die Religion der Christenheit jedem Vergleich stand.

Dürfen wir also behaupten, dass alle Anhänger der christlichen Religion der göttlichen Gunst gewiss sind? Lasst uns

Vergessen wir für einen Moment, was dem "Zeitgeist" gebührt, und nehmen wir die göttliche Autorität der Schrift an,

und wir werden uns mit Zweifeln konfrontiert sehen, ob Religion in diesem Sinne überhaupt von Nutzen ist.

Das Judentum war in der Tat eine göttliche Religion. Es hatte "gottesdienstliche Ordnungen und sein Heiligtum", "göttlich

ernannt in einem Sinne, den kein anderes System für sich beanspruchen kann.

Und doch lesen wir: "Derjenige ist kein Jude, der

ist, auch nicht die Beschneidung, die äußerlich am Fleisch ist; sondern ein Jude ist, wer einer ist

innerlich ist, und die Beschneidung ist die des Herzens." Und weiter: "Denn weder die Beschneidung ist etwas, noch die

Unbeschnittensein, sondern eine neue Kreatur." Wenn nun in einer Religion, die so sehr in Äußerlichkeiten zu bestehen schien,

waren die Äußerlichkeiten absolut wertlos, außer Heb. ix. 1 (R.V.). Röm. ii. 28- Gal. vi. 15.

sie ihr Gegenstück und ihre Wirklichkeit im Herzen und im Leben eines Menschen hatten, muss dies sicherlich noch mehr für das

Christentum. Dürfen wir nicht mit Zuversicht behaupten, dass nicht derjenige ein Christ ist, der es äußerlich ist, sondern nur derjenige, der es innerlich ist? Dürfen

wir nicht behaupten, dass es einen scharfen und klaren Unterschied zwischen dem Christentum und der Religion der Christenheit gibt?

Im Falle der römischen und der griechischen Kirche wird dieser Unterschied zu einer tiefen und gähnenden Kluft. Und wie Herr Froude treffend gesagt hat, haben in den Ländern, die die Reformation abgelehnt haben, "Kultur und Intelligenz aufgehört, sich für ein Glaubensbekenntnis zu interessieren, an das sie nicht mehr glauben. Die Laien sind verächtlich gleichgültig und überlassen den Priestern das Feld, auf dem vernünftige Menschen nicht mehr erwarten, dass irgendetwas Gutes wächst. Dies ist die einzige Frucht der katholischen Reaktion des sechzehnten Jahrhunderts". Und er fügt hinzu: "Wenn dieselben Phänomene in England sichtbar werden, zeitgleich mit der Ablehnung der Grundsätze der Reformation durch einen Teil des Klerus, und wenn man ihnen erlaubt, ihre katholische 'Erweckung' durchzusetzen, wird die Scheidung zwischen Intelligenz und Christentum bei uns so vollständig sein wie anderswo." "Zwischen Intelligenz und Christentum" ist eine Scheidung unmöglich. Aber mit "Christentum" meint der Autor hier "die Religion der Christenheit"; und mit dieser Korrektur ist seine Behauptung unwiderlegbar. Herr Balfour's "Foundations of Belief" entgeht der hier angedeuteten Schwierigkeit, indem er direkt an der Schwelle abbricht. Sein Werk ist eine "Einführung in das Studium der Theologie". Und hier ist seine Kritik gründlich, und seine Logik ist ohne Makel. Aber ein Schritt mehr hätte ihn zu dem Punkt gebracht, an dem sich die Wege trennen. Was ist die Theologie, auf die er abzielt? Ist es die Religion des Christentums - eine menschliche Religion auf der Grundlage eines göttlichen Ideals, die dazu bestimmt ist, die Meinungen und das Verhalten der Menschen zu erreichen und zu regeln, soweit es die geistige Seite ihres komplexen Wesens betrifft? Oder ist es das Christentum - eine göttliche Offenbarung, die den Glauben gebietet und so den Charakter formt und das ganze Leben derer kontrolliert, die sie empfangen?

In der Einschätzung mancher wird die große Religion Asiens mit der des Christentums verglichen, weil sie frei von Priestertum und zeremoniellen Ritualen ist, weil sie die Buße und alles rein Asketische ablehnt und weil ihre Lehre vom "mittleren Weg" von einzigartiger Wahrheit und Schönheit ist. Aber der Vergleich ist völlig unredlich. Er wird zwischen dem idealen Buddhismus unserer englischen Verehrer von Gautama und dem christlichen System in seinen verdorbenen Entwicklungen gezogen. Der praktische Buddhismus der buddhistischen Rassen ist ein grober und entwürdigender Aberglaube, der selbst in seiner schlimmsten Form nicht mit der christlichen Religion verglichen werden kann. Und selbst dem verfeinerten Buddhismus, der von seinen westlichen Vertretern präsentiert wird, fehlt das veredelnde Element, das das Christentum auszeichnet. Die ganz und gar legendäre und halb mythische Geschichte von Gautamas Leben ist ein armseliges Äquivalent für die gut gesicherten Tatsachen des Wirkens von Christus. Hier soll ein Zeuge sprechen, dessen Urteil nicht von religiöser Voreingenommenheit getrübt ist.

Kapitel 6

Die Schwierigkeit eines stillen Himmels

DER Herrscher des Universums ist im Großen und Ganzen ein guter Herrscher, aber er hat so viel zu tun, dass er keine Zeit hat, sich um Einzelheiten zu kümmern. So entschuldigte sich Cicero vor zweitausend Jahren für Jupiters Vernachlässigung seines irdischen Reiches. Und die Worte würden ziemlich genau die vagen Gedanken ausdrücken, die den gewöhnlichen Menschen durch den Kopf gehen, wenn sie überhaupt an Gott in Bezug auf die Angelegenheiten der Erde denken. Aber es gibt Zeiten in jedem Leben, in denen, um es mit den Worten des alten Psalms zu sagen, "Herz und Fleisch nach dem lebendigen Gott schreien". Der lebendige Gott: keine bloße Vorsehung, sondern eine wirkliche Person - ein Gott, der uns hilft, wie unser Mitmensch helfen würde, wenn er nur die Macht dazu hätte. Und in solchen Zeiten beten Menschen, die nie zuvor gebetet haben; und Menschen, die es gewohnt sind zu beten, beten mit einer leidenschaftlichen Ernsthaftigkeit, die sie vorher nicht kannten. Aber was kommt dabei heraus? "Wenn ich schreie und um Hilfe rufe, schließt er mein Gebet aus", so die Erfahrung von Tausenden. Die Menschen sprechen nicht über diese Dinge; aber wenn sie darüber nachdenken, erstickt der kalte Nebel eines gefestigten Unglaubens den letzten Funken des Glaubens in den Herzen, die durch das Gefühl der völligen Verzweiflung erkaltet sind oder durch das Gefühl des Unrechts zur Rebellion aufgestachelt werden.

Für einige wird all dies zweifellos nach der Mischung aus Profanität und Unwissenheit des Unglaubens schmecken. Aber viele werden diese Seiten begrüßen, weil sie vertrauten Gedanken vollen und angemessenen Ausdruck verleihen. Und die Darlegung dieser Schwierigkeiten hier erfolgt im Hinblick auf ihre Lösung. Aber wo ist diese Lösung zu finden? Es ist keine neue Erfahrung für die Menschen, dass der Himmel schweigt. Aber neu, seltsam und erstaunlich ist, dass das Schweigen so absolut und so lange andauert, dass es durch alle wechselnden Wechselfälle der Kirchengeschichte hindurch fast zweitausend Jahre lang ungebrochen geblieben ist. Das ist es, was den Glauben auf die Probe stellt und den Unglauben zur offenen Untreue verhärtet.

Kann dieses Geheimnis gelöst werden? Reine Spekulationen darüber sind nutzlos. Die Lösung muss, wenn überhaupt, in der Heiligen Schrift gefunden werden. Das Alte Testament wird natürlich kein Licht darauf werfen. Auch die Evangelien werden keinen Aufschluss geben, denn sie sind die Aufzeichnung von "Tagen des Himmels auf Erden". Auch in der Apostelgeschichte braucht man nicht danach zu suchen, denn wie wir bereits gesehen haben, ist das Buch der Bericht einer vorübergehenden Dispensation, die durch eine Fülle von Zeichen der Macht Gottes unter den Menschen gekennzeichnet ist. Ist es nicht klar, dass wir den Schlüssel zum großen Geheimnis der heidnischen Dispensation in den Schriften des Heidenapostels suchen müssen, wenn wir ihn überhaupt finden können? Aber hier trennen sich die Wege. Die breite und ausgetretene Straße der religiösen Kontroverse wird uns niemals zu der Wahrheit führen, die wir suchen. Diese wird nur auf einem Weg erreicht, den der allgemeine Leser ablehnen wird. Wir haben

die Wahl zwischen dem Studium dieser Briefe, die als Offenbarung der "paulinischen" Entwicklungen oder Perversionen der Lehre des großen Rabbi von Nazareth betrachtet werden, und dem Studium der weiteren Offenbarung, die von unserem göttlichen Herrn in den späteren Reden seines Dienstes auf Erden versprochen und vorausgesagt wurde. Der eine Weg gilt als die Landstraße der modernen Erleuchtung, der andere wird als ein Nebenpfad verunglimpft, der heute nicht mehr benutzt wird oder nur noch von Mystikern und Ungelehrten frequentiert wird. Aber in diesem Bereich ist Popularität kein Prüfstein für die Wahrheit. Möge der atheistische Evolutionist dies erklären, wenn er es kann, die Tatsache bleibt, dass der Mensch im Wesentlichen ein religiöses Wesen ist. Er mag so tief sinken, dass er die Menschheit vergöttert und sich selbst zu seinem Gott macht, aber eine Art von Gott muss er haben. Die Religion ist für ihn eine Notwendigkeit. Die christliche Religion überwiegt in der Christenheit; andere Systeme herrschen in den verfallenden Zivilisationen der Welt; aber weder die tiefste Erniedrigung noch die höchste Aufklärung hat jemals eine einzige Nation oder einen Stamm von Atheisten hervorgebracht.

Diese unbestrittene Tatsache kann jedoch durchaus Anlass zu ernsthaften Überlegungen geben. Es kann nicht zugegeben werden, dass das Element der Wahrheit in der Religion keine Rolle spielt, oder dass alle diese Religionen gleichermaßen akzeptabel sind. Und sobald wir zur Frage ihrer relativen Vorzüglichkeit kommen, hält die Religion des Christentums jedem Vergleich stand. Darf man also behaupten, dass alle Anhänger der christlichen Religion der göttlichen Gunst sicher sind? Vergessen wir für einen Augenblick, was dem "Zeitgeist" gebührt, und gehen wir von der göttlichen Autorität der Schrift aus, so werden wir uns mit Zweifeln konfrontiert sehen, ob Religion in diesem Sinne überhaupt von Nutzen ist. Das Judentum war in der Tat eine göttliche Religion. Es hatte "gottesdienstliche Verordnungen und sein Heiligtum", die in einem Sinne göttlich bestimmt waren, wie es kein anderes System von sich behaupten konnte. Und doch lesen wir: "Es ist nicht ein Jude, der äußerlich einer ist, auch nicht die Beschneidung, die äußerlich am Fleisch ist; sondern es ist ein Jude, der innerlich einer ist, und die Beschneidung ist die des Herzens." Und weiter: "Denn es ist weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern eine neue Kreatur." Wenn nun in einer Religion, die so sehr in Äußerlichkeiten zu bestehen schien, die Äußerlichkeiten absolut keinen Wert hätten, außer Heb. ix. 1 (R.V.). Röm. ii. 28- Gal. vi. 15. so wie sie ihr Gegenstück und ihre Wirklichkeit im Herzen und im Leben eines Menschen hatten, so muss dies sicherlich noch mehr für das Christentum gelten. Dürfen wir nicht mit Zuversicht behaupten, dass nicht derjenige ein Christ ist, der es äußerlich ist, sondern nur derjenige, der es innerlich ist? Dürfen wir nicht behaupten, dass es einen scharfen und klaren Unterschied zwischen dem Christentum und der Religion der Christenheit gibt?

Im Falle der römischen und der griechischen Kirche wird dieser Unterschied zu einer tiefen und gähnenden Kluft. Und wie Herr Froude treffend gesagt hat, haben in den Ländern, die die Reformation abgelehnt haben, "Kultur und Intelligenz aufgehört, sich für ein Glaubensbekenntnis zu interessieren, an das sie nicht mehr glauben. Die Laien sind verächtlich gleichgültig und überlassen den Priestern das Feld, auf dem vernünftige Menschen nicht mehr erwarten, dass irgendetwas Gutes wächst. Dies ist die einzige Frucht der katholischen Reaktion des sechzehnten Jahrhunderts". Und er fügt hinzu: "Wenn dieselben Phänomene in England sichtbar werden, zeitgleich mit der Ablehnung der Grundsätze der Reformation durch einen Teil des Klerus, und wenn man ihnen erlaubt, ihre katholische 'Erweckung' durchzusetzen, wird die Scheidung zwischen Intelligenz und Christentum bei uns so vollständig sein wie anderswo." "Zwischen Intelligenz und Christentum" ist eine Scheidung unmöglich. Aber mit "Christentum" meint der Autor hier "die Religion der Christenheit"; und mit dieser Korrektur ist seine Behauptung unwiderlegbar. Balfours "Foundations of Belief" (Grundlagen des Glaubens) entgeht der hier angedeuteten Schwierigkeit, indem es direkt an der Schwelle abbricht. Sein Werk ist eine "Einführung in das Studium der Theologie". Und hier ist seine Kritik gründlich, und seine Logik ist ohne Makel. Aber ein Schritt mehr hätte ihn zu dem Punkt gebracht, an dem sich die Wege trennen. Was ist die Theologie, auf die er abzielt? Ist es die Religion des Christentums - eine menschliche Religion auf der Grundlage eines göttlichen Ideals, die dazu bestimmt ist, die Meinungen und das Verhalten der Menschen zu erreichen und zu regeln, soweit es die geistige Seite ihres komplexen Wesens betrifft? Oder ist es das Christentum - eine göttliche Offenbarung, die den Glauben gebietet und so den Charakter formt und das ganze Leben derer kontrolliert, die sie empfangen?

In der Einschätzung mancher wird die große Religion Asiens mit der des Christentums verglichen, weil sie frei von Priestertum und zeremoniellen Ritualen ist, weil sie die Buße und alles rein Asketische ablehnt, und weil ihre Lehre vom "mittleren Weg" von einzigartiger Wahrheit und Schönheit ist. Aber der Vergleich ist völlig unredlich. Er wird zwischen dem idealen Buddhismus unserer englischen Verehrer von Gautama und dem christlichen System in seinen verdorbenen Entwicklungen gezogen. Der praktische Buddhismus der buddhistischen Rassen ist ein grober und entwürdigender Aberglaube, der selbst in seiner schlimmsten Form nicht mit der christlichen Religion verglichen werden kann. Und selbst dem verfeinerten Buddhismus, der von seinen westlichen Vertretern präsentiert wird, fehlt das veredelnde Element, das das Christentum auszeichnet. Die ganz und gar legendäre und halb mythische Geschichte von Gautamas Leben ist ein armseliges Äquivalent für die gut gesicherten Tatsachen des Wirkens von Christus. Lassen wir hier einen Zeugen zu Wort kommen, dessen Urteil nicht von religiöser Voreingenommenheit getrübt ist.

"Es war dem Christentum vorbehalten", sagt Mr. Lecky: "Es war dem Christentum vorbehalten, der Welt einen idealen Charakter zu präsentieren, der durch alle Veränderungen von achtzehn Jahrhunderten hindurch die Herzen der Menschen mit einer leidenschaftlichen Liebe erfüllt hat und sich als fähig erwiesen hat, auf alle Zeitalter, Nationen, Temperamente und Bedingungen einzuwirken; ist nicht nur das höchste Muster der Tugend, sondern auch der höchste Ansporn zu ihrer Ausübung

gewesen und hat einen so tiefen Einfluss ausgeübt, dass man wahrhaftig sagen kann, dass die einfache Aufzeichnung von drei kurzen Jahren aktiven Lebens mehr zur Regeneration und Milderung der Menschheit beigetragen hat als alle Abhandlungen von Philosophen und alle Ermahnungen von Moralisten. Dies war in der Tat die Quelle dessen, was das Beste und Reinste im christlichen Leben war. Inmitten all der Sünden und Schwächen, inmitten all der Priesterschaft, der Verfolgungen und des Fanatismus, die die Kirche verunstaltet haben, hat sie im Charakter und im Beispiel ihres Gründers ein beständiges Prinzip der Erneuerung bewahrt."

Wenn die christliche Religion, auch in ihrem Äußeren und sich selbst ihren Gott. Und der Buddhismus späterer Zeiten hat immer einige Elemente der niederen Polytheismen übernommen, von denen er umgeben war. menschlichen Seite, ein solches Zeugnis mit Recht beanspruchen kann, welche Worte sind dann angemessen, um das CHRISTENTUM im höheren und tieferen Sinne zu beschreiben? Und niemand soll diese Unterscheidung als phantasievoll oder erzwungen bezeichnen. Sie ist in der Tat umfassend und wichtig. So wie die Religion Asiens auf dem Leben und der Lehre Gautamas beruht, so beansprucht die Religion des Christentums, die als menschliches System betrachtet wird, auf dem Leben und der Lehre des großen Rabbi von Nazareth zu beruhen. Aber die Ankunft und das Wirken Christi waren in Wirklichkeit die Einleitung zur großen Offenbarung des Christentums. Auf diese Weise wurde das Gefüge, das sich seit Jahrhunderten gebildet hatte, gleichsam gekrönt und vollendet. Was den öffentlichen Aspekt anbelangt, so stand seine Sendung im Zusammenhang mit der Wirtschaft, die kurz vor dem Abschluss stand. Er war "unter dem Gesetz geboren". Er "war ein Diener der Beschneidung für die Wahrheit Gottes". Daher seine Worte: "Ich bin nicht gesandt, sondern zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel". Und als Folge davon wurden die unendliche Liebe und die Gnade, die keine Unterschiede kennt, zurückgehalten. "Ich habe eine Taufe, mit der ich getauft werden muss", rief Er aus, "und wie bin ich bedrängt, bis sie vollzogen ist!"

Kapitel 7

Gekreuzigt ihr Messias

Vor nur einem halben Jahrhundert wurden die Theologen der Christenheit durch die Veröffentlichung von Ferdinand Christian Baur's Abhandlung über Paulus aufgeschreckt. Es war ein epochales Buch. Die kritischen Forschungen des Autors hatten ihn dazu geführt, die unzweifelhafte Echtheit der Briefe an die Römer, Korinther und Galater zu bestätigen. Und indem er sich auf diese Schriften als unsere sichersten Führer bei historischen Untersuchungen über den Charakter und die Entstehung des Urchristentums stützte, fuhr er fort, dessen paulinischen Ursprung nachzuweisen. "Diese authentischen Dokumente", so drängte er (um einen neueren Autor zu zitieren), "offenbaren Antithesen des Denkens, eine petrinische und eine paulinische Partei in der apostolischen Kirche. Die petrinische Partei war die der Urchristen, die sich aus Männern zusammensetzte, die zwar an Jesus als den Messias glaubten, aber nicht aufhörten, Juden zu sein, deren Christentum nur ein enger Neo-Judaismus war. Das paulinische Christentum war ein reformiertes und heidnisches Christentum, das darauf abzielte, den Glauben an Jesus zu universalisieren, indem es ihn von den jüdischen Gesetzen und Traditionen befreite. Der Universalismus des Christentums und damit seine historische Bedeutung und seine Errungenschaften sind also tatsächlich das Werk des Apostels Paulus. Sein Werk vollbrachte er nicht mit der Billigung und Zustimmung, sondern gegen den Willen und trotz der Bemühungen und Widerstände der älteren Apostel und besonders ihrer eingefleischteren Anhänger, die behaupteten, die Partei Christi zu sein."

Wenn wir die Fortsetzung des vorliegenden Arguments verstehen wollen, müssen wir die wichtige Wahrheit, die Baur auf diese Weise ans Licht brachte und entstellte, aus ihrer falschen Umgebung des deutschen Rationalismus befreien: Wir müssen den zutiefst jüdischen Charakter der Pfingstdispensation erkennen. Und in diesem Zusammenhang müssen wir auch den zweifachen Aspekt des Todes Christi begreifen. Das Kreuz war die Manifestation der göttlichen Liebe ohne Vorbehalt und Grenze; aber es war auch der Ausdruck der unsagbaren Bösartigkeit des Menschen. Erlaubt uns die Ehrfurcht, bei einem solchen Thema der Phantasie freien Lauf zu lassen, so könnten wir annehmen, dass der Tod Christi von der römischen Macht trotz der Proteste und Bitten eines gekränkten und niedergeschlagenen jüdischen Volkes vollzogen wurde. Mehr noch, wir könnten uns vorstellen, dass "der König der Juden" aus Gründen der öffentlichen Ordnung dem Tod überlassen wurde, aber bis zum Schluss mit all dem Respekt und der Ehrerbietung behandelt wurde, die seinem persönlichen Charakter und seinen königlichen Ansprüchen gebührten.

Und wer würde es wagen zu behaupten, dass die sühnende Wirkung des Todes unseres göttlichen Herrn, wie auch immer er vollzogen wurde, weniger als unendlich sein könnte? Aber beachten Sie die Betonung, die die Heilige Schrift auf die Art und Weise seines Todes legt. Es war "der Tod am Kreuz". Es fehlte kein Element der Verachtung oder des Hasses. Das kaiserliche Rom ordnete ihn an, aber es war das begünstigte Volk, das ihn forderte. Die "bösen Hände", mit denen

sie ihren Messias ermordeten, waren die ihrer heidnischen Herren, aber die Verantwortung für die Tat lag allein bei ihnen. Es war auch nicht der unwissende Pöbel von Jerusalem, der die römische Regierung zwang, das Kreuz auf Golgatha aufzustellen. Hinter dem Mob stand der große Rat der Nation. Es war auch nicht ein plötzlicher Ausbruch von Leidenschaft, der diese Männer dazu brachte, seinen Tod zu fordern. Die verfeindeten Sekten vergaßen ihre Differenzen und schmiedeten Komplote, um seine Vernichtung herbeizuführen. Außerdem war die Zeit des Osterfestes, als Juden aus allen Ländern in Jerusalem versammelt waren. Jedes Interesse, jede Klasse, jeder Teil dieses Volkes war an dem großen Verbrechen beteiligt. Nie gab es einen klareren Fall von nationaler Schuld. Niemals gab es eine Tat, für die ein Volk gerechter zur Rechenschaft gezogen werden konnte.

Aber die unendliche Barmherzigkeit konnte sogar diese unermessliche Sünde vergeben, und in Jerusalem selbst wurde die große Amnestie zum ersten Mal verkündet. Vergebung und Frieden wurden auf göttlichen Befehl hin gerade den Menschen gepredigt, die den Sohn Gottes gekreuzigt hatten! Aber hier sind die vorherrschenden Missverständnisse so stark, dass die ganze Bedeutung der Erzählung verloren geht. Die Apostel wurden göttlich geleitet, um zu verkünden, dass, wenn die "Männer Israels" schon damals Buße tun würden, ihr Messias zurückkehren würde, um ihnen all das zu erfüllen, was ihre eigenen Propheten an geistlichem und nationalem Segen vorausgesagt und versprochen hatten.

(Obwohl die Revisoren die Worte des Petrus in einer wichtigen Passage wiedergegeben haben, die die Autorisierte Fassung falsch gelesen hat, muss man, wenn man diese einfachen Worte in ihrer klaren und offensichtlichen Bedeutung nimmt, riskieren, entweder als Narr oder als Fanatiker angesehen zu werden. Die Worte lauten: "So tut nun Buße und kehrt um, damit eure Sünden ausgelöscht werden, damit Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn kommen und damit er den Christus sende, der für euch bestimmt ist, nämlich Jesus, den der Himmel aufnehmen muss bis zur Zeit der Wiederherstellung aller Dinge, von der Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten geredet hat. . . Ihr seid Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit euren Vätern geschlossen hat" (Apg. iii. 9, &c.). Der ganze Abschnitt sollte sorgfältig studiert werden, und man sollte unbedingt Alford's Anmerkungen lesen, die zeigen, wie vollständig und eindeutig sich dies alles auf jüdische Hoffnungen und Verheißungen bezieht.)

Dies als christliche Lehre oder die Einführung einer "neuen Religion" darzustellen, verrät Unkenntnis sowohl über das Judentum als auch über das Christentum Die Sprecher waren Juden - die Apostel dessen, der selbst "ein Diener der Beschneidung" war. Ihre Zuhörer waren Juden, und als Juden wurden sie angesprochen. Die Pfingstgemeinde, die sich auf dieses Zeugnis stützte, war intensiv und ganz und gar jüdisch. Es war nicht nur so, dass die Bekehrten Juden waren und keine anderen als Juden, sondern dass der Gedanke, Heiden zu evangelisieren, nie auch nur in Erwägung gezogen wurde. Als die erste große Verfolgung die Jünger zerstreute und sie "überall hingingen und das Wort predigten", predigten sie, wie es ausdrücklich heißt, "niemandem außer den

Juden". Und als Petrus nach einigen Jahren ein heidnisches Haus betrat, wurde er öffentlich zur Rechenschaft gezogen für ein Verhalten, das ihm so seltsam und falsch erschien.

Mit einem Wort: Wenn "Zuerst an die Juden" für die Apostelgeschichte als Ganzes charakteristisch ist, so ist "Nur an die Juden" eindeutig auf jeden Teil dieser frühen Kapitel geprägt, die von Theologen als der "hebräische Teil" des Buches bezeichnet werden. Die Tatsache ist so klar wie das Licht. Und wer bereit ist, sie mit jüdischen Vorurteilen und Unwissenheit zu erklären, kann diesen Band sofort wegwerfen, denn es wird hier davon ausgegangen, dass die Apostel des Herrn, die in den denkwürdigen Tagen der Pfingstkraft sprachen und handelten, in ihrem Werk und Zeugnis göttlich geleitet wurden.

Die Jerusalemer Kirche war also jüdisch. Ihre Bibel war die jüdische Heilige Schrift. Der jüdische Tempel war ihr Haus des Gebets und ihr gemeinsamer Versammlungsort. Ihr Glaube, ihre Hoffnungen, ihre Worte und Taten wiesen sie als Juden aus. Daher auch die erstaunliche Zahl der Bekehrten. Allein am Pfingsttag ließen sich dreitausend Menschen taufen. Bald darauf scheint sich ihre Zahl mehr als verdreifacht zu haben. Zur Zeit der Sünde und des Todes von Ananias und Sapphira kamen noch weitere "Scharen von Männern und Frauen" hinzu. Und zur Zeit der Einsetzung der Männer, die durch eine seltsame Vagheit der Tradition fälschlicherweise "Diakone" genannt wurden, wird berichtet, dass "sich die Zahl der Jünger in Jerusalem sehr vermehrte und eine große Schar von Priestern dem Glauben gehorsam war". Nichts lag diesen Männern ferner, als "eine neue Religion zu gründen". Im Gegenteil: Während sie den verworfenen Nazarener als ihren nationalen Messias begrüßten, hielten sie mit leidenschaftlicher Hingabe an der Religion ihrer Väter fest.

Aber was hat das alles mit der Frage hier zu tun? Die Juden hatten den Messias gekreuzigt. Aber jetzt, wo man hätte erwarten können, dass eine schnelle und schreckliche Rache über dieses schuldige Volk hereinbrechen würde, hielt die göttliche Barmherzigkeit das Urteil zurück und rief sie erneut zur Umkehr auf. Das Zeugnis war klar und deutlich, und es wurde durch ein deutliches Zeichen von Wunderkraft bestätigt. Aber was war die Antwort der Männer, die "auf dem Stuhl des Mose" saßen - die anerkannten Führer und Vertreter des Volkes? Mit der Ermordung des Stephanus wiederholten sie, soweit es in ihrer Macht stand, die große Tragödie von Golgatha. In Anbetracht aller Ereignisse, die den Zeitraum zwischen den beiden Taten kennzeichneten, zeugte dieses weitere Verbrechen von einem vorsätzlichen Hass und damit von einer noch größeren Schuld als die Kreuzigung selbst. Jetzt gab es keinen Aufschrei des Volkes mehr, der ihr Urteilsvermögen hätte trüben können. Als einige Monate zuvor in einer feierlichen Sitzung des nationalen Senats das Komplott zur Ermordung der Apostel zum ersten Mal zur Sprache kam, war es einer der großen Ärzte des Sanhedrins, der sich für sie einsetzte. Die Worte Gamaliels und die Maßnahmen, die der Rat daraufhin ergriff, zeigen, wie sehr die Stellung und die Lehre der Apostel im Rahmen der jüdischen Überzeugungen und Hoffnungen lagen und wie sehr sie als jüdische Sekte angesehen wurden. Aber diese Männer waren von religiösem Groll so

verblendet, dass keine Stimme, weder eine menschliche noch eine göttliche, ihnen Einhalt gebieten konnte.

Die besten Gaben des Himmels verwandeln sich, wenn sie pervertiert oder missbraucht werden, oft in das Böse; und die Religion scheint, wenn sie vom geistigen Leben getrennt ist, eine geheimnisvolle Macht zu haben, das menschliche Herz zu verengen, zu verhärten und zu verderben. "Es kann nicht sein, dass ein Prophet aus Jerusalem umkommt!" Das Pathos der Worte verbirgt nicht ihre beißende Ironie. Ein Prophet kann unter den einfachen Menschen, wie böse oder entwürdigt sie auch sein mögen, unbeschadet durchkommen, obwohl die Menschen ihn allein verfolgen und ermorden würden! In der Tat war die Religion zu allen Zeiten der unerbittlichste Feind Gottes, der unerbittlichste Verfolger seines Volkes. Seht euch die Gräber der Propheten an! Seht die blutbefleckten Seiten der Geschichte der Kirche! Die christlichen Märtyrer in ungezählten Millionen - denn obwohl ihre Namen im Himmel aufgeschrieben sind, hat die Erde keine Aufzeichnungen über sie aufbewahrt -, die besten und reinsten und edelsten der Menschheit, wurden im Namen der Religion gefoltert und zu Tode gebracht. Wie berechtigt ist der Spott der Ungläubigen, dass sie den Standard der menschlichen Moral radikal verdirbt!

Die Männer, durch deren Hände der "erste Märtyrer" starb, waren genau die Männer, die "Verräter und Mörder" Christi gewesen waren. In Zeiten des Aufruhrs oder der Erregung begeht der Mob Exzesse, die jeder von ihnen in seinen besseren Momenten missbilligen würde. Aber diese Männer gehörten nicht zu der Klasse, aus der der Mob besteht. Der Hohepriester führte den Vorsitz. Um ihn herum waren die Ältesten und die Schriftgelehrten. Es war der große Rat der Nation, der die Tat beging. Seine Mitglieder waren die anerkannten religiösen Führer des Volkes. Viele von ihnen, wie Saulus von Tarsus, der selbst der offizielle Zeuge des Todes war, waren Männer von untadeligem Leben, von unermüdlichem Eifer und tiefster Frömmigkeit. Und als die grausamen Steine auf das Gesicht geworfen wurden, das wie das eines Engels geleuchtet hatte, als sie es ansahen, war es der Hass auf den Nazarener, der ihre Herzen entflammte. Ihren König hatten sie vertrieben: Stephanus war der Bote, der ihm nachgesandt wurde, um erneut ihre Absicht zu verkünden, ihn zu verwerfen.' Das war ihre Antwort auf das vom Himmel gesandte Zeugnis von Pfingsten. "Jede Art von Sünde" gegen den Sohn konnte vergeben werden; jetzt hatten sie die tiefere Sünde gegen den Heiligen Geist begangen, für die es keine Vergebung geben konnte.

Während der vierzig Jahre von Jeremias Wirken wurde die erste Zerstörung Jerusalems hinausgezögert. So vergingen nun fast vierzig Jahre bis zum Einbruch des noch schrecklicheren Gerichts, das sie verschlang. Gott ist sehr barmherzig, und damals wie heute "erbarmte er sich über sein Volk und über seine Wohnung. Aber sie verhöhnten die Boten Gottes und verachteten seine Worte und missbrauchten seine Propheten, bis sich der Zorn des Herrn gegen sein Volk erhob, bis es kein Heilmittel mehr gab." Doch obwohl das öffentliche Ereignis, das ihren Untergang kennzeichnete, auf diese Weise aufgeschoben wurde, war der Tod

des Stephanus die geheime Krise ihres Schicksals. Nie wieder wurde in Jerusalem ein öffentliches Wunder bezeugt. Die pfingstliche Sonderverkündigung wurde zurückgenommen. Die Pfingstgemeinde wurde zerstreut. Der Heidenapostel erhielt alsbald seinen Auftrag, und der Strom der Ereignisse bewegte sich stetig und mit immer größerer Kraft auf die offene Verwerfung des lange bevorzugten Volkes und die öffentliche Verkündigung der großen charakteristischen Wahrheit des Christentums zu. In dieser Wahrheit liegt der Schlüssel zum Geheimnis des stillen Himmels verborgen.

Kapitel 8

Die Kirche oder die Bibel?

Wir sind nun in dieser Untersuchung an einem Punkt angelangt, an dem ein Rückblick angebracht sein könnte. Es sind Schwierigkeiten und Zweifel geäußert worden, die keinem nachdenklichen Menschen fremd sind. Und es hat sich gezeigt, dass diese durch einen Appell an die bloße Oberflächenströmung des biblischen Zeugnisses eher noch verstärkt als beantwortet oder beseitigt werden. Das "christliche Argument" aus Wundern hat sich nicht nur als unzureichend, sondern auch als fehlerhaft erwiesen. Und wir haben uns der Apostelgeschichte zugewandt, um festzustellen, wie trügerisch die weit verbreitete Annahme ist, die Jerusalemer Kirche sei christlich gewesen. In Wirklichkeit war sie durch und durch jüdisch. Der einzige Unterschied zwischen der Stellung der Jünger während der "hebräischen Periode" der Apostelgeschichte und während der Zeit des irdischen Wirkens des Herrn bestand darin, dass die große Tatsache der Auferstehung die Last ihres Zeugnisses wurde. Und schließlich haben wir gesehen, wie die Verwerfung dieses Zeugnisses durch das begünstigte Volk zur Entfaltung des göttlichen Vorsatzes führte, dem Juden den Grund seines Vorrechts zu entziehen und die christliche Zeitrechnung einzuleiten.

Die göttliche Religion des Judentums wies in jedem Teil, sowohl im Geist als auch im Buchstaben, auf das Kommen eines verheißenen Messias hin; und zu behaupten, dass ein Mensch aufhörte, ein Jude zu sein, weil er diese Hoffnung hegte und den Messias annahm, als er kam - das ist eine in ihrer Absurdität absolut groteske Position. Es wäre keinen Deut monströser zu erklären, dass in unseren Tagen ein Mensch aufhört, ein Christ zu sein, wenn und sobald der Glaube an Christus nicht mehr ein bloßes Schibboleth seines Glaubensbekenntnisses ist, sondern in seinem Herzen und Leben Wirklichkeit wird.

Zwanzig Jahre nach der Gründung der Pfingstkirche wurden die Jünger von ihrem eigenen Volk immer noch als jüdische Sekte betrachtet. Die Sekte der Nazarener" nannte sie Tertullus in seiner Anklage gegen Paulus vor Felix; und Paulus wies in seiner Verteidigung die Anschuldigung zurück und behauptete, die Anhänger des Weges seien die wahren Verehrer des angestammten Gottes seiner Nation". Israel fiel nicht, weil die Jünger, die sich der geistlichen Bedeutung ihrer Religion bewusst waren, Christus annahmen, sondern weil das Volk ihn ablehnte und in dieser Ablehnung verharrte, indem es "seine Worte verachtete und seine Propheten missbrauchte, bis es kein Heilmittel mehr gab." Es wäre eine müßige und nutzlose Spekulation, darüber zu diskutieren, wie die Dispensation verlaufen wäre, wenn das pfingstliche Zeugnis die Juden zur Umkehr geführt hätte. Was uns interessiert, ist die Tatsache, dass Israels Fall auf die nationale Verwerfung des Messias zurückzuführen war und dass dieser Fall "die Versöhnung der Welt" bedeutete - eine radikale Veränderung in der Haltung Gottes gegenüber den Menschen, wie sie in den alttestamentlichen Schriften nicht angedeutet und sogar in den Evangelien nur vage angedeutet wurde. So können wir unseren Kurs unbeeinflusst von der Unwissenheit der christlichen Skeptiker und der Feindseligkeit der erklärten Ungläubigen steuern. Der eine, der die Episteln verunglimpft, wendet sich der

Bergpredigt zu, um dort ein ideales Christentum zu suchen; der andere hat keine Schwierigkeiten zu zeigen, dass die Lehre Christi, wenn sie so pervertiert wird, der Traum eines Visionärs ist. Die Bergpredigt verbindet Grundsätze von grenzenloser Tragweite mit Vorschriften, die für die Zeit bestimmt sind, in der sie gesprochen wurden, und der geistig intelligente Mensch kann nicht umhin, zwischen beiden zu unterscheiden. Für sie wurde die Bibel geschrieben, und nicht für Ungläubige oder Narren“.

Wenn wir also die Aufzeichnungen der jüdischen Pfingstgemeinde studieren, kommen wir zu dem Schluss, dass die charakteristischen Wahrheiten des Christentums erst noch offenbart werden müssen. Wenn wir uns mit dem Wissen, das wir jetzt besitzen, den früheren Schriften zuwenden, können wir sie dort in Ansätzen finden, aber ihre vollständige und formale Verkündigung müssen wir in den Briefen suchen. Aber hier wird die Trennung der Wege noch deutlicher werden. Wenn wir das Amt des "Apostels der Beschneidung" verlassen, lassen wir natürlich die Religion der Christenheit hinter uns - denn ist nicht der heilige Petrus ihr Schutzpatron? Der reine Protestantismus hat im Übrigen nur wenig Verständnis für Studien dieser Art. Und was die Schule des religiösen Denkens betrifft, die im Augenblick in der Gunst des Volkes am höchsten zu stehen scheint, so brechen wir mit ihr völlig, wenn wir die vor uns liegende Untersuchung in Angriff nehmen. Keine solche wird den Wahrheitssucher auf seinem einsamen Weg begleiten. Aber während andere Schulen dieser Untersuchung gegenüber einfach gleichgültig sein werden, wird offene Feindseligkeit die Haltung derer sein, die behaupten, die Partei des Fortschritts und der Aufklärung zu sein. Es mag daher gut sein, noch einmal zur Seite zu gehen und ihre Ansprüche zu prüfen. Kein großzügiger Mensch würde bereitwillig die Religion eines Menschen beleidigen, ob er nun Christ oder Jude, Mohammedaner oder Buddhist ist. Aber wenn "religiöse" Menschen sich als Skeptiker und Kritiker ausgeben, treten sie an die Öffentlichkeit und verlieren jedes "Recht auf Zuflucht". Höflichkeit gebührt dem religiösen Menschen, der hinter dem Labarum seines Glaubens steht. Nicht weniger Höflichkeit gebührt dem Agnostiker, der sich weigert, an alles zu glauben, was außerhalb der Sphäre der Vernunft oder des Beweises liegt. Aber was soll man von denen sagen, die den Glauben an das Übernatürliche verwerfen, während sie behaupten, die wahren Vertreter eines Systems zu sein, das das Übernatürliche als einzige Grundlage hat; oder die den Glauben an die Inspiration der Heiligen Schrift missbilligen, während sie behaupten, das zu halten und zu lehren, was, abgesehen von der Inspiration im strengsten Sinne, niemand außer den Leichtgläubigen hören würde?

Diese Männer geben vor, geistig überlegen zu sein; aber wir brauchen ihnen nur die Löwenhaut wegzureißen, in die sie sich hüllen, um genau das zu finden, was wir erwarten können! Wir befinden uns in einem Dilemma, aus dem es keinen Ausweg gibt. Wenn das Neue Testament göttlich inspiriert ist, nehmen wir seine Lehre an; wir glauben, dass Jesus der Sohn Gottes war, dass er von einer Jungfrau geboren wurde, dass er gestorben und auferstanden ist, dass er in den Himmel aufgefahren ist und nun als Mensch zur Rechten Gottes sitzt; mit einem Wort, wir sind Christen, und eine andere Position einzunehmen bedeutet, uns selbst zu verdummen, indem wir die Vernunft selbst entthronen. Wenn andererseits das Neue Testament nicht inspiriert ist, würde kein Konsens bloßer menschlicher

Meinungen oder Zeugnisse, wie alt oder ehrwürdig oder weit verbreitet sie auch sein mögen, es rechtfertigen, dass wir Erfindungen akzeptieren, die in ihrem Wesen so unglaublich sind; mit einem Wort, wir sind Agnostiker, und eine andere Position einzunehmen hieße, uns als abergläubische Narren hinzustellen, die alles glauben würden.

Der Christ und der Ungläubige können nicht beide Recht haben, und doch haben beide Anspruch auf Respekt, denn die eine Position ist logisch ebenso unangreifbar wie die andere. Aber was soll man über den ungläubigen Christen oder den christianisierten Ungläubigen sagen? Wenn er unehrlich ist, ist er fast schlecht genug für einen Kerker; wenn er ehrlich ist, ist er fast schwach genug für ein Asyl. Die Schwachen verdienen unser Mitleid, die Bösen unsere Verachtung. Und ihr Anspruch, Freidenker zu sein, ihr Getue um intellektuelle Überlegenheit beweist, dass bei der Mehrheit die großzügigere Alternative die wahre ist. Das alte jüdische Sprichwort, das besagt, dass man eine Mücke ausreißt und ein Kamel verschluckt, beschreibt gut ihren Versuch, den anspruchsvollsten Skeptizismus mit dem blinden Glauben zu verbinden. Diese modernen Sadduzäer reden, "als ob ihnen die Weisheit in die Wiege gelegt worden wäre", während sie in Wirklichkeit, wie ihre alten Vorbilder, die dummen Verfechter eines unmöglichen Kompromisses sind.

Damit hier keine Missverständnisse aufkommen. Es geht nicht darum, den Glauben auf falschen oder unzureichenden Grundlagen zu fordern. Es geht nicht darum, mit dem abergläubischen Element in der menschlichen Natur zu handeln, um zu verhindern, dass der gemeine Mensch, indem er die Fesseln der Religion abwirft, die Freiheit zu einem Freibrief verkommen lässt. Dieser Appell richtet sich an die Vernünftigen, die Intelligenten, die Nachdenklichen. Wenn wir eine Offenbarung besitzen und die Lehren des Christentums von Gott als wahr anerkannt sind, gebietet uns die Vernunft, sie anzunehmen, und Unglaube ist ein Frevel an der Vernunft selbst. Wenn wir dagegen keine Offenbarung haben, oder, was auf dasselbe hinausläuft, wenn das göttliche Element in der Schrift nur überliefert ist und von den vielen Irrtümern getrennt werden muss - wie ein Schatz vom Staubhaufen gepflückt -, dann müssen wir entweder unseren Protestantismus aufgeben und auf die Autorität der Kirche zurückgreifen, oder wir müssen uns der Sache ehrlich stellen und das Diktum akzeptieren und danach handeln, dass "die rationale Haltung des denkenden Geistes gegenüber dem Übernatürlichen die des Skeptizismus ist". Die Abergläubischen werden sich in die erste Alternative flüchten; die zweite wird sich allen freien und furchtlosen Denkern empfehlen. Die erste ist in der Tat nicht nur intellektuell bedauerlich, sondern auch logisch absurd. Wir sind aufgerufen, der Heiligen Schrift zu glauben, weil die Kirche sie anerkennt. Die Bibel ist nicht unfehlbar, aber die Kirche ist unfehlbar, und auf der Autorität der Kirche kann unser Glaube ein sicheres Fundament finden. Aber woher wissen wir, dass der Kirche zu trauen ist? Die einfache Antwort lautet: Wir wissen es aufgrund der Autorität der Bibel. Das heißt, wir vertrauen der Bibel aufgrund der Autorität der Kirche, und wir vertrauen der Kirche aufgrund der Autorität der Bibel! Das ist ein schlimmer Fall von "Vertrauenstrick".

Aber, so wird man einwenden, verdanken wir die Bibel nicht der Kirche? Als Buch betrachtet, verdanken wir sie in der Tat in gewissem Sinne der Kirche, so wie wir sie dem Drucker verdanken. Aber in einem Sinn, der uns hier in England mehr anspricht, verdanken wir sie edlen Männern, die sie für uns trotz der Kirche gerettet haben. Die Protestanten in England sollten William Tyndale nicht vergessen. Sein Lebenswerk bestand darin, die Bibel auch dem einfachsten Bauern zugänglich zu machen. Und für kein anderes Vergehen als dieses verfolgte ihn die Kirche bis zum Tod und gab keine Ruhe, bis sie ihn auf dem Scheiterhaufen erdrosselte und seinen Körper in die Flammen warf.

(Die Kirche von England lehrt unmissverständlich, dass es in der Kirche weder Heil noch Unfehlbarkeit gibt und dass die Autorität der Kirche in Glaubensfragen durch die Heilige Schrift kontrolliert und begrenzt wird (siehe Artikel xviii.-xxi.). Und das ist der Protestantismus: keine Ablehnung der Autorität im geistlichen Bereich, sondern ein Aufstand gegen die Knechtschaft bloßer menschlicher Autorität, die fälschlicherweise behauptet, göttlich zu sein. Er befreit uns von der Autorität "der Kirche", damit wir frei sind, uns der Autorität Gottes zu beugen. "Die Kirche" beansprucht, zwischen Gott und den Menschen zu vermitteln. Aber das Christentum lehrt, dass alle Anmaßungen dieser Art sowohl falsch als auch profan sind, und verweist auf unseren göttlichen Herrn als den einzigen Vermittler. Der Protestantismus ist nicht unsere Religion, aber er lässt uns ein freies Gewissen und eine offene Bibel, von Angesicht zu Angesicht mit Gott. Er ist kein Ankerplatz für den Glauben, aber er ist wie ein Wellenbrecher, der unseren Ankerplatz sicher macht. Sie schützt uns vor Einflüssen, die das Christentum unmöglich machen.)

Aber die Bibel ist mehr als ein Buch - sie ist eine Offenbarung; und so betrachtet, steht sie über der Kirche. Wir beurteilen die Bibel nicht nach der Kirche; wir beurteilen die Kirche und ihre Lehre nach der Bibel. Das ist unser Schutz gegen die Unwissenheit und Tyrannei der Priesterschaft. Aber in unserer Zeit sind diejenigen, die die Tyrannei des Priesters am stärksten missbilligen, genau diejenigen, die die Tyrannei des Professors und des Gelehrten am lautesten vertreten. Der Inhaber eines Lehrstuhls an einer Universität muss in dem Wissensgebiet, in dem er sich auszeichnet, eine herausragende Stellung einnehmen, und sein Wert als Spezialist ist unbestreitbar. Aber er kann so völlig ungeistig sein und dabei so wenig Urteilsvermögen und gesunden Menschenverstand besitzen, dass seine Meinung weniger wert ist als die eines intelligenten Bauern oder eines christlichen Schuljungen. Das Gewebe der Bibel, so sagt er uns, ist völlig unzuverlässig, aber einige ihrer unglaublichsten Geheimnisse sind göttlich offenbarte Wahrheiten. Aber welchen Anspruch hat er, dass man ihm in einem solchen Fall zuhört? Die Fassung des Schmuckstücks ist wertlos, und die meisten seiner scheinbaren Edelsteine sind unecht, aber hier und da deutet er auf einen Diamanten oder eine Perle hin. Aber die tiefste Kenntnis der Mathematik oder der orientalischen Dialekte befähigt einen Menschen nicht, über Perlen und Diamanten zu urteilen, noch weniger ist er geeignet, geistige Wahrheiten zu erkennen.

Wenn die Bibel wirklich durch die moderne Forschung diskreditiert worden ist, sollten wir die Ehrlichkeit haben, diese Tatsache anzuerkennen, und die Männlichkeit, uns den Konsequenzen zu stellen. Wenn aber die Bibel nicht so

diskreditiert wurde, wenn die Ergebnisse der modernen Forschung ganz zu ihren Gunsten ausgefallen sind, dann lasst uns mutiger für den Glauben eintreten. Und lassen wir Glaube und Unglaube noch einmal ihren Abstand messen.

Die Bibel wurde für ehrliche Herzen geschrieben. Sie ist außerdem an geistliche Menschen gerichtet. Und was ist der praktische Test für Geistlichkeit? "Wenn jemand sich für einen Propheten oder einen Geistlichen hält, soll er anerkennen, dass das, was ich euch schreibe, die Gebote des Herrn sind" - diese Worte zeugen nicht von der Anmaßung eines Priesters, sondern von der Autorität eines inspirierten Apostels. Als Gläubige und im Geist des Glaubens wenden wir uns also den Briefen zu.

Kapitel 9

Die Sicht des Agnostikers auf die christliche Doktrin

In Christi großem und einfachem Glaubensbekenntnis, das er in seinen klarsten Worten ausdrückte, war das ewige Leben das sichere Erbe derer, die Gott von ganzem Herzen liebten, die ihre Nächsten wie sich selbst liebten und die auf Erden rein, demütig und wohl­tätig lebten. In den christlichen Sekten und Kirchen von heute, in ihren anerkannten Formeln und ausgefeilten Glaubensbekenntnissen, wird all dies als kindisch und veraltet abgelehnt; die offiziellen Mittel und der Kaufpreis des Heils sind völlig verändert; das ewige Leben ist für diejenigen, und nur für diejenigen, reserviert, die eine Reihe metaphysischer Sätze akzeptieren oder bekennen, die in einem scholastischen Gehirn erdacht und in scholastische Phraseologie gefasst wurden.

Nichts ist hilfreicher für jemanden, der sich um klare Gedanken und fundierte Überzeugungen bemüht, als negative Kritik. Darin liegt der Wert der hier zitierten Worte. Sie können außerdem als Ausdruck von Meinungen einer großen und wichtigen Klasse verstanden werden, für die der Autor, obwohl er nicht mehr unter uns weilt, immer noch als Verfechter und Vertreter gelten kann.

Eine erste Frage, die sich stellt, lautet: Wo finden wir dieses "große und einfache Glaubensbekenntnis", das uns so zur Annahme empfohlen wird? Wenn die Evangelien, wie uns der Agnostiker sagt, nur menschliche Aufzeichnungen sind, was kann dann dümmer sein, als sich auf sie zu berufen, um die Lehre Christi zu begründen! Es war eine Einbildung der antiken Schriftsteller, ihren Helden lange Reden in den Mund zu legen, und die dem Nazarener zugeschriebenen Reden fallen sofort in die Kategorie der Romantik. Aber man sagt uns, dass man den Evangelisten nicht trauen kann, wenn sie schlichte Ereignisse aufzeichnen, die sie mit eigenen Augen gesehen haben, wie die Wunder Christi, dass man ihnen aber bedingungslos glauben kann, wenn sie behaupten, dass sie seine langen Reden wortwörtlich wiedergeben! Wenn die Evangelien göttlich inspiriert sind, ist Agnostizismus reine Torheit; wenn sie nicht inspiriert sind, ist unser Glaube reiner Aberglaube.

Der nächste Gedanke, den diese Worte nahelegen, ist, dass, wenn das ewige Leben tatsächlich denjenigen vorbehalten ist, deren Charakter und Verhalten von absoluter Vollkommenheit geprägt sind, das gesamte Menschengeschlecht dem Untergang geweiht ist. Vollkommene Liebe zu Gott und den Menschen ist ein Maßstab, der selbst die Heiligsten ausschließt, und der gewöhnliche Mensch kann sofort alle Hoffnung aufgeben, ihn zu erreichen. Und doch hat der Autor recht. So und nur so kann jedes Kind Adams das ewige Leben erben. Es geht uns also darum zu fragen, ob uns vielleicht ein anderer Weg zum Segen offen steht. Agnostizismus ist das griechische Wort für Unwissenheit; dürfen wir nicht hoffen, dass dieser spezielle Agnostiker seinem Namen gerecht wird und dass die göttliche Liebe weit über das hinausgeht, was er je erkannt oder gehört zu haben scheint?

Die hier angefochtenen Aussagen sind wichtig, weil sie zeigen, wie sehr die große Wahrheit der Reformation durch die Bedeutung, die ihr in unserem protestantischen Theologiesystem zukommt, beeinträchtigt wird. Es ist nur natürlich, dass sie in unserer Einschätzung einen hohen Stellenwert einnimmt, wenn man bedenkt, wie heftig der Kampf war, dem wir ihre Wiederherstellung verdanken. Und doch ist das Dogma, dass die Rechtfertigung durch den Glauben erfolgt, nur eine sekundäre Wahrheit und eine Nebenwahrheit zu einer anderen von größerer Reichweite und transzendenterer Bedeutung. "Darum ist es der Grundsatz des Glaubens, dass er aus Gnade geschieht." Die Gnade ist die charakteristische Wahrheit des Christentums. Nach der großen Lehrschrift des Neuen Testaments sind wir "gerechtfertigt aus Gnade", "gerechtfertigt durch den Glauben", "gerechtfertigt durch das Blut" - das heißt, durch den Tod Christi in seiner Anwendung auf uns, denn das ist die Bedeutung der Opferfigur, für die das Wort "Blut" im Neuen Testament steht. Die Gnade ist das Prinzip, auf Grund dessen Gott den Sünder rechtfertigt; der Glaube ist das Prinzip, auf Grund dessen die Wohltat empfangen wird; und der Tod Christi ist der Grund, auf dem allein dies alles möglich ist - wir sind "gerechtfertigt umsonst aus seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist."

Und wer so gerechtfertigt ist, kann keinen Anspruch auf die Wohltat erheben, weder aufgrund von Verdienst noch aufgrund von Verheißung. Denn wenn wir uns einen Anspruch darauf verdienen könnten, bräuchten wir keine Erlösung; und wenn Gott sich durch einen Bund verpflichtet hätte, sie zu gewähren, wäre kein Platz für Gnade. Die Gnade ist souverän, aber sie ist frei. Es gibt zwei alternative Prinzipien, auf denen allein die Rechtfertigung theoretisch möglich ist. Das eine ist, dass der Mensch sie verdient; das andere ist, dass Gott sie unverdientermaßen gewährt. Möge ein Mensch von der Wiege bis zur Bahre alles sein, was er sein sollte, und alles tun, was er tun sollte; möge er, wie unser Autor es ausdrückt, Gott von ganzem Herzen lieben und seinen Nächsten wie sich selbst, indem er "rein, demütig und wohlthätig lebt, solange er auf Erden ist", und ein solcher Mensch wird "das ewige Leben erben". Doch all diese Ansprüche zeugen von moralischer und geistiger Unwissenheit und Verkommenheit. Alle Menschen sind Sünder, und da sie Sünder sind, sind sie absolut auf die Gnade angewiesen.

Die Worte von Herrn Greg beruhen auf einer Begebenheit aus dem Wirken unseres Herrn, die das Gleichnis vom "Barmherzigen Samariter" hervorgerufen hat. "Ein gewisser Schriftgelehrter", der die Lehre des Erlösers prüfen wollte, stellte ihm die Frage: "Meister, was soll ich tun, um das ewige Leben zu erben?" Er hatte zweifellos gehört, dass der große Rabbi ein Ketzer war, der das Gesetz des Mose verachtete und dem einfachen Volk einen einfachen Weg zum Leben wies. Wie groß muss dann seine Überraschung gewesen sein, als er zur Antwort bekam: "Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liest du?" Daraufhin wiederholte er die bekannten Worte, die jedem Juden so vertraut sind und die Liebe zu Gott und den Menschen gebieten. Und die Überraschung muss in Erstaunen umgeschlagen sein, als der Heiland hinzufügte: "Du hast richtig geantwortet; tue dies und du wirst leben." Der strengste Gesetzgeber im Sanhedrin konnte in einer solchen Lehre keinen Fehler finden! Aber die Frage war, wie ein Mensch das Leben erben konnte, und auf eine solche Frage war nur eine einzige Antwort möglich. Um seine

Verwirrung zu verbergen, schlug der Schriftgelehrte sogleich eine weitere Frage vor: "Und wer ist mein Nächster?", und versuchte so, sich in eine Nebenfrage zu flüchten, wie es bei Schriftgelehrten aller Zeiten üblich ist. Und dies entlockte dem Herrn jene köstliche Geschichte, die den Geist der Menschen so sehr ergriffen hat. Das griechische Wort für "Nächster" ist der Nächste, und die Frage des Schriftgelehrten bedeutete, dass er nicht verpflichtet war, jeden zu lieben, mit dem er in Kontakt kam. Der hochkastige Jude, wenn diese Formulierung erlaubt ist, würde eher sterben, als seine Rettung einem Samariter zu verdanken, also bringt der Herr einen Samariter in das Gleichnis, stellt sein Verhalten dem des Leviten und des Priesters gegenüber und fragt, wer von den dreien dem armen Teufel, den die Räuber halb tot am Straßenrand zurückgelassen hatten, als Nächster diene.

Das war die oberflächliche Lehre des Gleichnisses, aber wie jedes andere Gleichnis hatte es eine verborgene und geistliche Bedeutung. Er hatte die Frage beantwortet, wie ein vollkommenes Wesen das Leben erben kann:

Jetzt legt er dar, wie ein verdorbener Sünder gerettet werden kann. Der Reisende auf dem Weg von der Stadt des Segens

in die Stadt des Fluches wird seines Lebens beraubt und bleibt verwundet, fast zu Tode, hilflos zurück. Ein Priester und ein Levit gehen vorbei. Warum ein Priester und ein Levit? Weil er so das Gesetz und, mit einem Wort, die Religion verkörpern würde. Diese könnten einem Menschen helfen, der sich selbst helfen kann, aber für den hilflosen Sünder können sie nichts tun. "Es kam aber ein Samariter, wo er war." Warum ein Samariter? Weil er lehren wollte, dass der Retter einer ist, den der Sünder verachten und abstoßen würde, wenn er nicht in seinem Verderben und Elend wäre. "Und" - achten wir auf die Worte - "als er ihn sah, hatte er Mitleid mit ihm und ging zu ihm und verband seine Wunden und setzte ihn auf sein eigenes Tier und brachte ihn in eine Herberge und sorgte für ihn"; und in der Herberge bezahlte er die Rechnung und sorgte für seine Zukunft.

In jedem Detail hat die Geschichte ihre Entsprechung in der geistlichen Wahrheit. Sie erzählt von einem Retter, der rettet; der zu einem Sünder kommt, wo er ist und wie er ist; der Wunden verbindet, die tiefer und schrecklicher sind, als jedes Räubermesser sie zufügen kann; der ihn aus dem Ort der Gefahr an einen Ort der Sicherheit und des Friedens bringt und für alle seine zukünftigen Bedürfnisse sorgt. Und das alles ohne Handel oder Bedingung und ohne irgendein Motiv außer seinem eigenen unendlichen Erbarmen.

Wie sehr sehnt man sich danach, dass ehrlich gesinnte Menschen wie der Autor von "Das Glaubensbekenntnis der Christenheit" wenigstens dazu gebracht werden könnten, diese Wahrheiten zu hören und zu wissen, dass dies das Evangelium des Christentums ist! Ihre Schriften sind ein Beweis dafür, dass es hier im christlichen England aufgeklärte und kultivierte Menschen gibt, deren berechtigte Revolte gegen das Priesterwesen und alles bloß Religiöse sie in die heidnische Finsternis zurückgeworfen hat. Aber inmitten dieser Finsternis leuchtet ein Licht. Die agnostische Version des "großen und einfachen Glaubensbekenntnisses Christi" würde einige Menschen zu Pharisäern machen - und der Himmel ist für solche

absolut verschlossen -, während sie die Menschheit im Allgemeinen in die Position hoffnungsloser und verzweifelter Geächteter zurückwerfen würde. Aber die Heilige Schrift bezeugt, dass "Christus für die Gottlosen gestorben ist", und dass der Mensch, der an ihn glaubt, gerechtfertigt ist.

Und an ihn zu glauben hat nichts mit dem "Akzeptieren einer Reihe metaphysischer Sätze" zu tun. Es bedeutet, sich dem göttlichen Urteil über die Sünde zu beugen und Christus als Retter und Herrn anzunehmen. Misstrauen war der Wendepunkt im Fall der Kreatur, denn die offenkundige Sünde war nur die Frucht des Unglaubens. Wie natürlich ist es dann, dass das Vertrauen der Wendepunkt für seine Genesung sein sollte! Es gab eine Zeit in England, in der das Tragen einer bestimmten Blume das anerkannte Bekenntnis zur Treue oder zum Verrat war. Und dies war eine rein äußerliche Handlung, die unaufrichtig sein konnte, während der Glaube eines Menschen ein Teil seiner selbst ist. Die Tragödie von Golgatha wird heute als bloßes historisches Ereignis betrachtet, das unter den gegebenen Umständen natürlich ist und dazu dient, die Würde des Menschen zu betonen und hervorzuheben. Gott weist auf sie als "Krise der Welt" hin, als ein Ereignis von so gewaltiger Bedeutung, dass Gleichgültigkeit angesichts dessen unmöglich ist. Der, der dort starb, sucht weder unser Mitleid noch unsere Gunst: Er beansprucht unseren Glauben. Es ist eine Frage der persönlichen Loyalität zu ihm selbst. Aber dieses Kapitel ist eine Abschweifung. Wenden wir uns der Lehre des Römerbriefs zu.

Kapitel 10

Paulus' "Mein Evangelium"

Nachschriften sind sprichwörtlich wichtig, und apostolische Nachschriften sind keine Ausnahme von dieser Regel. Aber das letzte Postskriptum des Paulusbriefes an die Römer ist von den Theologen mit einer seltsamen Nachlässigkeit behandelt worden. Man beachte die außerordentliche Nachlässigkeit, mit der es sogar von den Revisoren von 1881 übersetzt wurde! Zweifellos hat der Apostel, nachdem sein Sekretär Tertius die Feder niedergelegt hatte, mit seiner eigenen Hand die bedeutungsvollen Worte hinzugefügt, mit denen der Brief endet: "Dem aber, der imstande ist, euch zu festigen nach meinem Evangelium, der Predigt Jesu Christi, nach der Offenbarung eines Geheimnisses, das von Ewigkeit her verborgen war, jetzt aber offenbar geworden ist und durch prophetische Schriften nach dem Gebot des ewigen Gottes allen Völkern zum Gehorsam des Glaubens kundgetan wird - dem allein weisen Gott durch Jesus Christus sei die Herrlichkeit in Ewigkeit."

"Mein Evangelium." Diese Worte, die der heilige Paulus dreimal wiederholt, sind keine bloße Floskel. Sie werden in mehreren seiner Briefe erklärt, und mit besonderer Bestimmtheit in seinem Brief an die Galater. Dort erklärt er ausdrücklich und mit Nachdruck, dass das Evangelium, das er unter den Heiden verkündete, Gegenstand einer besonderen Offenbarung war, die nur ihm selbst zuteil wurde. Er wurde nicht nur nicht von denen gelehrt, die vor ihm Apostel waren, sondern er war es, der es auf göttlichen Befehl hin "den Zwölfen" mitteilte; und das geschah erst bei seinem zweiten Besuch in Jerusalem, siebzehn Jahre nach seiner Bekehrung. Es ist daher sicher, dass sich sein Zeugnis in Charakter und Umfang wesentlich von allem unterscheidet, was wir im Dienst der anderen Apostel, wie er in der Apostelgeschichte aufgezeichnet ist, finden werden. Und dies, so erklärt er, haben sie selbst anerkannt. "Sie sahen", sagt er, "dass mir das Evangelium der Unbeschnittenheit anvertraut war, wie Petrus das Evangelium der Beschneidung." Das letztere war eine Verheißung gemäß den Schriften der Propheten; das erstere eine Verkündigung gemäß der Offenbarung eines Geheimnisses, das von Ewigkeit her geheim gehalten wurde, nun aber in dieser christlichen Dispensation offenbart und durch prophetische Schriften allen Völkern bekannt gemacht wurde. Was waren nun diese Schriften? Welches war das Geheimnis, das auf diese Weise offenbart wurde?

Die Wiedergabe des Abschnitts in unseren englischen Versionen ist ein Kompromiss zwischen Übersetzung und Exegese; und dass die so vorgeschlagene Auslegung falsch ist, wird aus der Tatsache deutlich, dass sie die Aussage des Apostels bis an den Rand der Absurdität widersprüchlich macht. Wenn das Evangelium durch die Schriften der hebräischen Propheten allen Völkern bekannt gemacht worden ist, dann war es gewiss kein Geheimnis, das durch alle Zeiten hindurch geheim gehalten wurde! Die Worte "durch prophetische Schriften" beziehen sich natürlich auf die Schriften des Neuen Testaments; und da das auf diese Weise bekannt gemachte Evangelium nicht einmal den anderen Aposteln, sondern nur "dem Apostel der Heiden" anvertraut wurde, müssen wir uns natürlich wieder an die Paulusbriefe wenden, um es zu suchen. Enthalten diese Briefe also

irgendeine große charakteristische Wahrheit oder Wahrheiten, die in den früheren Schriften nicht zu finden sind?

Unser englisches Wort "mystery" bedeutet etwas, das entweder unverständlich oder unbekannt ist; aber das ist nicht die Bedeutung des griechischen "mysterion". In seiner ursprünglichen Bedeutung im klassischen und biblischen Griechisch ist es einfach ein Geheimnis; und ein Geheimnis, das einmal gelüftet wurde, kann von jedem verstanden werden. Ein Patentschloss ist ein "Geheimnis". Es lässt sich genauso leicht öffnen wie jedes andere, vorausgesetzt, wir haben den richtigen Schlüssel, aber ohne den Schlüssel lässt es sich überhaupt nicht öffnen. Die Geheimnisse des Neuen Testaments sind göttliche Wahrheiten, die bis dahin "in der Stille gehalten" wurden; Wahrheiten, die in den früheren Schriften nicht offenbart worden waren und die, bis sie offenbart wurden, nicht erkannt werden konnten. Nur ein einziges Mal wurde das Wort vom Herrn selbst gebraucht, wie in den drei ersten Evangelien berichtet wird, und es kommt viermal in der Apokalypse vor. Abgesehen von diesen Ausnahmen findet man es nur in den Paulusbriefen, wo es nicht weniger als zwanzig Mal vorkommt.

In einigen dieser Passagen wird das Wort in einem sekundären Sinn verwendet. In anderen werden bestimmte Geheimnisse offenbart. Besonders erwähnenswert sind die folgenden Stellen: "Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit, das in der Offenbarung des Gesetzlosen gipfelt.

Das Geheimnis, dass bei der Ankunft des Herrn einige seines Volkes in den Himmel eingehen werden, wie Elia, "ohne den Tod zu schmecken und ohne das Grab zu kennen."

Das Geheimnis, dass in der gegenwärtigen Dispensation die Gläubigen mit Christus in einer besonderen Beziehung als Glieder eines Leibes verbunden sind, dessen Haupt er selbst ist.

Hier haben wir es also mit besonderen "Geheimnissen" zu tun, über die die früheren Schriften schweigen; und es kann hinzugefügt werden, dass sie, obwohl sie jetzt offenbart sind, der Mehrheit der Christen noch unbekannt sind. Aber dies sind Wahrheiten, die im Wesentlichen für den Gläubigen bestimmt sind, während das "Geheimnis" des Nachsatzes des Apostels ausdrücklich eine Wahrheit für ALLE ist - eine Wahrheit, die "allen Völkern bekannt gemacht werden soll zum Gehorsam des Glaubens".

Die Aussage des Apostels setzt außerdem voraus, dass seine Worte von denen verstanden werden, an die sie gerichtet sind. Da er Rom nie persönlich besucht hatte, können wir uns also getrost dem Brief selbst zuwenden, um darin die angesprochene Wahrheit zu finden.

Erstens handelt es sich also um eine geheimnisvolle Wahrheit - eine Wahrheit, die bis dahin "in der Stille gehalten" wurde. Zweitens ist es eine Wahrheit von universeller Tragweite und Anwendung. Und drittens handelt es sich um eine Wahrheit, die im Römerbrief zu finden ist. Mit diesen Anhaltspunkten, die uns leiten

sollen, kann es keine Schwierigkeiten geben, die Wahrheit, um die es hier geht, zu bestimmen; denn eine, und nur eine, wird diese Anforderungen erfüllen.

Wie einige andere große Wahrheiten des christlichen Glaubens ist auch die "Versöhnung" von den Theologen nur wenig beachtet worden. Man könnte viele Seiten mit Zitaten aus Standardwerken füllen, die sie entweder falsch darstellen oder leugnen. Aber alle Versuche, sie aus unseren Glaubensbekenntnissen zu verdrängen, beruhen, wie Erzbischof Trench erklärt, "auf der festen Entschlossenheit, die Realität von Gottes Zorn gegen die Sünde loszuwerden". Die Sünde hat nicht nur den Menschen von Gott entfremdet, sie hat auch Gott vom Menschen entfremdet. Ein gerechter und heiliger Gott konnte ihn nur als Feind betrachten. Aber "als wir noch Feinde waren, wurden wir mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes". Und "durch unseren Herrn Jesus Christus" haben die Gläubigen "die Versöhnung empfangen": "Alles ist von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns das Amt der Versöhnung gegeben hat, dass Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte und ihnen ihre Schuld nicht zurechnete und uns das Wort von der Versöhnung gegeben hat. Wir sind also Botschafter im Namen Christi", fügt der Apostel hinzu, "als würde Gott durch uns bitten, wir bitten die Menschen im Namen Christi: 'Lasst euch mit Gott versöhnen'" - ein Appell an den Sünder, nicht, wie allzu häufig dargestellt, seinem Gott zu vergeben, sondern in die ungefragte Wohltat zu kommen, die Gott in seiner unendlichen Gnade vollbracht hat. Denn (so fügt der Apostel hinzu) "den, der keine Sünde kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit Gottes würden."

Die Worte könnten nicht einfacher sein, und doch wird, wie bereits bemerkt, die so klar gelehrt Wahrheit an vielen Stellen verdreht oder geleugnet. So wie es in unseren Tagen lehrhafte Philanthropen gibt, die vom Verbrechen sprechen, als sei es nichts anderes als eine natürliche Exzentrizität schwacher Naturen, so gibt es Theologen, die sich an solchen Darstellungen der Sünde erfreuen, dass, wenn sie in der göttlichen Ökonomie nicht vorgesehen wäre, die Unterlassung völlig zur Diskreditierung der Gottheit führen würde. Andere wiederum verdrehen die großen Wahrheiten der göttlichen Liebe zur Welt und der Versöhnung der Welt mit Gott durch Christus so sehr, dass die Souveränität Gottes zu bloßer Günstlingswirtschaft verkommt und der Tod Christi nur noch ein Mittel ist, durch das die wenigen Begünstigten zum Segen gelangen können.

Diese große Wahrheit der Versöhnung wird man in den Schriften des Alten Testaments vergeblich suchen. Ihre Offenbarung war in der Tat unmöglich, solange der Jude die Position innehatte, die er durch die Ablehnung des Messias verwirklicht hatte. Wenn wir das Johannesevangelium im Licht der Episteln lesen, können wir sie in der Lehre unseres Herrn erkennen; aber ohne dieses Licht würde niemand wagen, sie zu formulieren. Für den Juden muss diese Lehre in der Tat erstaunlich gewesen sein, und selbst unter den Christen wird sie mit Zögern und Zurückhaltung aufgenommen. Aber die Schwierigkeiten, die sich bei der Auslegung des fünften Kapitels des Römerbriefs ergeben, betreffen nur die Argumentation. Die Lehre, die es lehrt, ist unmissverständlich klar. "Wie durch eine einzige Übertretung alle Menschen verdammt werden, so werden auch durch eine einzige Tat der

Gerechtigkeit alle Menschen zum Leben gerechtfertigt." Wenn die Worte eine Bedeutung haben, dann erklärt dies, dass der Tod Christi eine ebenso umfassende und universelle Wirkung hat wie die Sünde Adams. Wenn diese Sünde "den Tod in die Welt gebracht hat und all unser Elend", so hat das große dikaiōma allen Menschen die Rechtfertigung des Lebens gebracht, insofern die Übertretung von Eden ihnen die Verdammung brachte.

Aber das Werk Christi geht unendlich viel weiter als das. Die Übertretung von Eden leitete die Herrschaft der Sünde ein. "Die Sünde herrschte bis zum Tod." "Der Lohn der Sünde ist der Tod", und die Sünde beanspruchte den Thron Gottes selbst als Mittel zur Durchsetzung ihrer gerechten Forderungen. Aber auf Golgatha wurde die Sünde entthront, und die Gnade regiert jetzt. Und dies~ nicht auf Kosten der Gerechtigkeit, sondern durch die Gerechtigkeit. Und so wie die Sünde zum Tod führte, so führt die Gnade zum ewigen Leben. Oder wenn wir hinter die großartigen Bilder des Briefes blicken, erkennen wir die erstaunliche Wahrheit, dass die göttliche Haltung gegenüber den Menschen eine universelle Wohltat ist. Es ist nicht so, dass der Heide die besondere Vorzugsstellung erlangt hat, aus der der Jude gefallen ist, denn außer "dem Haus des Glaubens" gibt es kein bevorzugtes Volk mehr. - "Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, denn derselbe Herr ist Herr über alle und reich an allen, die ihn anrufen; denn wer den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden." Das ewige Leben ist also für jeden Menschen, zu dem dieses Zeugnis kommt, zum Greifen nahe. Wie ist es dann möglich, dass so wenige in den Genuss dieses Zeugnisses kommen? Die Antwort auf diese Frage beansprucht ein ganzes Kapitel für sich.

Die religiöse Schule, die sich eines der größten Lehrer der Kirche rühmt, wird eine solche Aussage nicht gutheißen. Doch wenden wir uns von den Jüngern an ihren Meister. Hier ist Calvins Kommentar zu dem oben zitierten Vers (Röm. v. 18). "Denn obwohl Christus für die Sünden der ganzen Welt gelitten hat und durch Gottes Güte unterschiedslos allen angeboten wird, nehmen ihn doch nicht alle an."

Und der folgende Auszug aus seinem Kommentar zum dritten Kapitel des Johannesevangeliums ist nicht weniger treffend. Unter Bezugnahme auf den sechzehnten Vers sagt er: "Christus benutzte den universalen Begriff 'wer auch immer', um sowohl unterschiedslos alle einzuladen, am Leben teilzuhaben, als auch um den Ungläubigen jede Entschuldigung zu nehmen. Das ist die Bedeutung des Begriffs "Werk". Obwohl es in der Welt nichts gibt, was der Gunst Gottes würdig wäre, zeigt er sich doch mit der ganzen Welt versöhnt, wenn er alle Menschen ohne Ausnahme zum Glauben an Christus einlädt, der nichts anderes ist als ein Zugang zum Leben."

Und wenn jemand fragt: "Wie ist dann das Gericht möglich?", so lautet die Antwort, dass das Gericht auf eben dieser Wahrheit beruht.

Kapitel 11

Der Gott dieser Welt

DER TEUFEL der Christenheit ist ein Mythos. So wie die menschliche Phantasie auf der Grundlage von Fakten und Wahrheit ein Objekt für ihre Anbetung geschaffen hat, so hat sie auch einen Sündenbock für die Verbrechen und Laster der Menschheit geschaffen. Ein mythischer Jesus ist der Buddha der Christenheit; ein mythischer Satan ist ihr Feindbild. In dem einen wie in dem anderen Fall trennt eine Kluft den Mythos von der Wirklichkeit.

Der Satan der christlichen Mythologie ist ein Ungeheuer der Bosheit, der Anstifter zu jedem Verbrechen von außergewöhnlicher Brutalität oder abscheulicher Lust. Der Satan der Heiligen Schrift ist das schreckliche Wesen, das es wagte, unserem göttlichen Herrn seine Schirmherrschaft anzubieten. Wenn ein Mensch in böse Bahnen gelenkt wird, "wird er von seiner eigenen Lust weggezogen". Das menschliche Herz, so erklärt unser Herr selbst, ist die üble Quelle, aus der Unmoral und Verbrechen hervorgehen. Wenn wir das Wort "unmoralisch" in seinem engen, volkstümlichen Sinn verwenden, gibt es keine Grundlage für die Annahme, dass Satan jemals zu einer unmoralischen Handlung verleitet. Lässt man nämlich seine gegen Christus persönlich gerichteten Aufwiegelungen außer Acht, so bietet allein das Beispiel von Ananias und Sapphira einen Vorwand für die Behauptung, dass er jemals jemanden zu etwas verleitet hat, das nach menschlichem Ermessen zu verurteilen wäre.

Diese Behauptung mag verblüffend erscheinen, aber sie ist wahr, und ihre Wahrheit kann nachgewiesen werden. Von der unsichtbaren Welt wissen wir absolut nichts, was über das hinausgeht, was die Heilige Schrift offenbart: Wir müssen uns daher an die Heilige Schrift wenden. Und hier ist das Alte Testament aufgrund seines Schweigens sehr beredt. Wenn der Volksglaube begründet wäre, wäre es dann möglich, dass man von der Genesis bis Maleachi kein einziges Wort findet, das ihn stützt? Nur in drei Abschnitten wird Satan erwähnt. In der ersten wird der Sündenfall geschildert, und dort bestand das ganze Ziel des Versuchers darin, das Geschöpf von Gott zu entfremden. In der Rolle des Menschenfreundes erschien er unseren ersten Eltern und säte in ihren Herzen die Saat des Misstrauens. Der nächste Abschnitt beschreibt seine Angriffe auf Hiob, und auch hier bestand sein einziges Ziel darin, den Patriarchen zum Zweifel an der göttlichen Güte zu verleiten. Und der dritte Abschnitt berichtet von jenem geheimnisvollen Vorfall, bei dem er versuchte, den Hohepriester Josua an der Ausübung seines heiligen Amtes zu hindern. Wenn wir uns dem Neuen Testament zuwenden, müssen wir den weit verbreiteten Irrtum vermeiden, Satan mit den Engeln zu verwechseln, die "ihr eigenes Fürstentum behielten, aber ihre eigene Wohnung verließen". Diese sind gefesselt und warten auf "das Gericht des großen Tages". Sie haben keinen Anteil am Verlauf der menschlichen Angelegenheiten. Dämonen wiederum sind Wesen einer ganz anderen Ordnung. Es wird angenommen, dass sie dem Teufel unterstehen, und da einige von ihnen ausdrücklich als "unreine Geister" bezeichnet werden, wird die Unreinheit dem Satan zugeschrieben. Diese Annahme beruht jedoch zum Teil auf jüdischen Glaubensvorstellungen, und selbst wenn sie zuträfe,

wäre die Schlussfolgerung erzwungen. Ein Herrscher kann lasterhafte Untertanen haben und doch nicht selbst lasterhaft sein?

Aber werden die Sünden nicht als "Werke des Teufels" bezeichnet? Und was ist mit den Worten: "Wer Sünde tut, ist des Teufels"? Wird der Einwender die Definition der Sünde berücksichtigen, auf die sich dies bezieht - eine der einzigen Definitionen in der Bibel? "Sünde ist Gesetzlosigkeit."

(In Matt. xli. 24-27, hat unser Herr den jüdischen Glauben weder angenommen noch abgelehnt. Wie grotesk ist die Vorstellung, dass er sich zu einem solchen Zeitpunkt mit ihnen über Dämonologie unterhalten hätte? Er hat das Thema übergangen und ihren Spott mit den Worten auf sich selbst zurückgeworfen: "Wenn ich durch Beeleebub Dämonen austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus?" Wenn die von Spiritisten beschriebenen Phänomene nicht durch Wahnvorstellungen oder Betrug erklärt werden können, müssen sie Dämonen zugeschrieben werden; und es gibt starke Gründe zu glauben, dass einige Menschen von "unreinen" Dämonen besessen sind).

Der Besitz eines unabhängigen Willens ist der stolze, aber gefährliche Stolz des Menschen. Seine Pflicht, seine Sicherheit und sein Glück verlangen gleichermaßen, dass dieser Wille dem Willen Gottes untergeordnet wird, und jede Auflehnung gegen den göttlichen Willen ist Sünde. Die Gesetzlosigkeit ist ihr Wesen; das Element der Unmoral ist rein zufällig. So erklärt sich auch die apostolische Bemerkung zu dem Gebot "Sei zornig und sündige nicht". Der Zorn mag an sich richtig sein, aber wenn man ihn hegt und pflegt, neigt er dazu, in Rachsucht auszuarten; und so kann das, was anfangs Gemeinschaft mit Gott bedeutet - denn "Gott ist jeden Tag zornig" -, zu Gedanken und sogar Taten führen, die nur böse sind. Deshalb fügt der Apostel hinzu: "Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen und gebt dem Teufel keinen Anlass" Der Satansmythos verleitet die Menschen dazu, dies so zu lesen, als ob es nur eine Warnung vor mörderischer Gewalt wäre. Aber der letzte Abschnitt desselben Briefes beweist, dass sich die Theologie des Apostels über die satanischen Versuchungen auf einen ganz anderen Bereich bezieht. Der normale Konflikt des christlichen Lebens beginnt dort, wo der Kampf mit "Fleisch und Blut" aufgehört hat. Es ist die geistliche Sphäre, und nicht der Bereich der Moral, in dem die Waffenrüstung Gottes gebraucht wird. Der Pharisäer oder der Buddhist kann sich eines ebenso hohen moralischen Standards rühmen wie der Christ. Ihre Motive mögen geringer sein, aber die äußeren Ergebnisse sind die gleichen. Wenn ein angesehener Mann zu schändlichen Taten verleitet wird, würde der Teufel vor jedem kirchlichen Gericht für seinen Fall zur Rechenschaft gezogen werden. Aber nicht vor dem Old Bailey, wo Vorurteile nichts nützen und die Beweise vollständig und klar sein müssen. Niemand kann behaupten, dass Satan nicht zu solchen Mitteln greifen würde, um seine Ziele zu erreichen, aber wir können behaupten, dass keine "frühere Verurteilung" zu seinem Nachteil verzeichnet ist.

"Aber", wird der Einwender entrüstet fragen, "hat nicht unser Herr selbst ihn als Lügner und Mörder bezeichnet?" Ja, in der Tat, das waren seine Worte an die Pharisäer, die seinen Tod planten. Aber welche Bedeutung haben sie? Betrachten

wir sie mit offenem Geist, denn der Satansmythos hat ihre Bedeutung so verdunkelt, dass die Kommentare uns nicht weiterhelfen. Auf die eitle Prahlerei der Juden, sie stammten von Abraham ab, antwortete der Herr, die Kinder des Patriarchen würden auf den Wegen ihres Vaters wandeln; sie aber wollten ihn töten, weil er zu ihnen die von Gott gegebene Wahrheit gesprochen hatte. Daraufhin griffen sie auf das Hirngespinnst des Abtrünnigen, die Vaterschaft Gottes, zurück und zogen sich die vernichtenden Worte zu: "Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel, und was euer Vater will, das tut ihr. Er war ein Mörder von Anfang an und hat nicht in der Wahrheit gestanden, weil die Wahrheit nicht in ihm ist. Wenn er DIE Lüge redet, so redet er von sich selbst; denn er ist ein Lügner und der Vater der IT." Dies sind keine Worte vulgärer Beschimpfungen. Es sind die Worte Christi selbst an Männer mit Charakter und Ansehen, ehrbare und ernsthafte Männer, die in ihrer Verantwortung als religiöse Führer des Volkes seine Lehre als schädlich und profan beklagten. Eine solche Sprache, die von solchen Lippen an solche Männer gerichtet wird, ist schrecklich in ihrer Feierlichkeit; aber was bedeutet sie? Der Teufel war "ein Mörder von Anfang an". Der Anfang von was? Sicherlich nicht von seinem eigenen Dasein, denn er wurde in Vollkommenheit und Schönheit erschaffen. Auch nicht des Paradieses Eden, denn Satan hatte schon andere in sein Verderben gestürzt, lange bevor unsere Erde die Heimat des Menschen wurde. Dass er ein Mörder ist, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit DER Wahrheit, die er verweigert hat, und DER Lüge, deren Vater er ist. Wenn wir diese feierlichen und geheimnisvollen Worte unseres göttlichen Herrn hören, wird uns ein Blick in eine vergangene Ewigkeit gewährt, als das große Geheimnis Gottes zum ersten Mal den "Fürstentümern und Gewalten", den großen Intelligenzen der himmlischen Welt, bekannt gemacht wurde. Der Größte von ihnen war das Wesen, das wir heute als Satan kennen, und die Verkündigung der Absicht der Zeitalter offenbarte ihm die Tatsache, dass ein Erstgeborener noch offenbart werden sollte, der "in allen Dingen den Vorrang haben sollte".

Die Wissenschaft hat den alten Glauben, dass der Mensch das Zentrum des Universums ist, mit Verachtung gestraft. Und doch war der alte Glaube richtig. Aber derjenige, der diese transzendente Würde beansprucht, ist nicht der Mensch von Eden - "ein eitles Insekt von einer Stunde" -, sondern der Mann, der "der Herr vom Himmel" ist.

(Dies ist wahrscheinlich die Erklärung für die "Übereinstimmungen" zwischen dem Christentum und einigen der alten Weltreligionen. Ich spiele nicht auf den Buddhismus an, denn seine scheinbaren "Übereinstimmungen" lassen eine viel prosaischere Erklärung zu (siehe z.B. die Arbeit von Professor Kellogg, auf die auf S. 68 ante, Anm.), sondern auf den Kult des Tammuz und das alte Babylon. Die Heilige Schrift warnt uns, dass Satan in der Zukunft die göttlichen Geheimnisse travestieren wird; ist es verwunderlich, wenn er dies in der Vergangenheit getan hat?)

Und er ist es, der das Objekt des Hasses des Teufels ist. Als er den Sündenfall Adams vorbereitete, mag er sich vielleicht eingebildet haben, er sei der verheißene Erstgeborene. Aber erst in der Versuchung Christi selbst wurden Satan und seine Lüge endlich entlarvt. Nicht einer von tausend Menschen, die den Bericht darüber

lesen, versucht, seine Bedeutung zu erkennen. Wie konnte der Satan der Christenheit es wagen, vor dem Herrn der Herrlichkeit zu stehen! Und wie könnten die Andeutungen eines so abscheulichen Ungeheuers etwas anderes sein als abscheulich und abstoßend? Nehmen wir an, der Biograph einer edelgesinnten und heiligen Frau wollte die Reinheit ihres Geistes und die Standhaftigkeit ihres Charakters dadurch hervorheben, dass er berichtet, sie sei einmal mit einem Mann zusammen gewesen, der ihr als grober und schamloser Wüstling bekannt war, und habe die Prüfung dennoch unbeschadet überstanden! Nicht weniger absurd erscheint die Erzählung von der Versuchung, wenn wir sie im falschen Licht des Satansmythos lesen.

Der Satan der Heiligen Schrift ist ein Wesen, das den Anspruch erhob, unserem Herrn auf mehr als gleicher Augenhöhe zu begegnen. Nachdem er ihn "hinaufgeführt" und ihm diese geheimnisvolle Vision der irdischen Herrschaft gegeben hatte, "sprach der Teufel zu ihm", lesen wir: "Dir will ich alle diese Macht und Herrlichkeit geben; denn sie ist mir übergeben, und wem ich will, dem gebe ich sie. Willst du nun vor mir anbeten, so soll es alles dein sein."

Ist dies nicht mehr als das Toben eines unverantwortlichen Wahnsinns oder einer pietätlosen Gotteslästerung? Es ist die kühne Behauptung eines umstrittenen Rechts. Satan behauptet, der Erstgeborene zu sein, der rechtmäßige Erbe der Schöpfung, der wahre Messias, und als solcher beansprucht er die Anbetung der Menschheit. Die Menschen träumen von einem gehörnten und behuften Teufel - einem abscheulichen und obszönen Ungeheuer -, der die Elendsviertel und vergoldeten Laster unserer Städte heimsucht und die Verderbten zu Gräueltaten oder Schandtaten verleitet. Doch laut der Heiligen Schrift "gibt er sich als Engel des Lichts aus", und "seine Diener geben sich als Diener der Gerechtigkeit aus". Verderben die "Diener der Gerechtigkeit" die Moral der Menschen oder stiften sie zu Schandtaten an? Und dies bereitet den Weg für die weitere Aussage, dass es die Religion der Welt ist, die er kontrolliert, und nicht ihre Laster und Verbrechen. "Der Gott dieser Welt" ist sein schrecklicher Titel - ein Titel, den Gott dem Bösen zugestanden hat, nicht weil der Höchste seine Souveränität delegiert hat, sondern weil die Welt ihm ihre Huldigung erweist. Der Einfluss des Verführers ist also im Bereich der Religion zu suchen - nicht in den Akten unserer Strafgerichte, nicht in den Seiten obszöner Romane, sondern in der Lehre falscher Theologien.

Die Lüge, deren Vater er ist, ist die Leugnung des Christus Gottes, des Christus von Golgatha, des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, des Sühneopfers für die Sünden der Welt - des "Gnadenstuhls", wo ein verstoßener Sünder einem heiligen Gott begegnen und Vergebung und Frieden finden kann. Aber "der Gott dieser Welt hat den Verstand der Ungläubigen verblendet, so dass ihnen das Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, der das Ebenbild Gottes ist, nicht aufgegangen ist". Daher wenden sich die Menschen der Kirche, der Religion, der Moral, der "Bergpredigt" zu und machen den Herrn selbst zum Diener ihrer Selbstgerechtigkeit und ihres Stolzes - mit einem Wort, sie wenden sich allem und jedem zu, statt dem Kreuz Christi. Was zur Entdeckung des Planeten Neptun führte, war die offensichtliche Störung der Bewegungen anderer Planeten durch eine unbekanntere Ursache. Und haben wir nicht Grund, nach einem

"Neptun" in der geistigen Sphäre zu suchen? Ist es nicht klar, dass hier ein unheilvoller Einfluss am Werk ist? Wie sonst ist es zu erklären, dass im Lichte unserer fortgeschrittenen Zivilisation selbst Menschen von höchster Intelligenz und Kultur auf die Tricks und den Aberglauben hereinfließen, die zum Handwerkszeug der Priesterschaft gehören?

Aber "die Lüge" hat noch andere Phasen. Der Geist des Verführers offenbart sich nicht weniger in einigen unserer populärsten Bücher der Frömmigkeit. Ewiges Gericht und eine Hölle für die Unbußfertigen, Erlösung durch Blut und die Notwendigkeit der Erlösung durch den Tod des großen Sündenträgers - diese und ähnliche Lehren werden als Überbleibsel eines dunklen und leichtgläubigen Zeitalters abgelehnt: Der Mensch muss sein eigenes Schicksal erarbeiten und sich selbst zum göttlichen Ideal erheben. Und all das wird vorweggenommen und plausibel gemacht, indem kühn unterstellt wird, dass die klaren Worte, die Gott gesprochen hat, entweder missverstanden oder gefälscht sind. Manche nennen es ein neues Evangelium: Es ist das älteste bekannte Evangelium. In jedem Punkt erinnert es uns an die alten, alten Worte: "Hat Gott gesagt?" "Der "Jesus" dieser Theologie hat eine unheimliche Ähnlichkeit mit dem großen Philanthropen von Eden! Im Namen dieses "anderen Jesus" würde der Christus Gottes erneut abgelehnt werden, wenn er heute auf die Erde zurückkäme.

Während seines Dienstes auf Erden führten die Taten und Worte des Herrn an die Gefallenen und Verdorbenen dazu, dass er als Freund der Unehrliehen und Unmoralischen gebrandmarkt wurde. Und warum? Diese Frage lässt sich am besten mit einer anderen beantworten: Ist er nicht gekommen, um die Verlorenen zu suchen und zu retten? Wie konnte er sie dann vor seiner Gegenwart retten? Ein seltsamer Heiland wäre das! Die Sünde konnte er nicht dulden, aber für die Sünder waren seine Liebe und sein Mitleid unendlich. Und seine Verleumder verwechselten die Sympathie mit den Sündern mit der Sympathie für die Sünde. Aber wenn die Menschen sich weigerten, zuzugeben, dass sie verloren waren, und sich durch eine unüberwindbare Barriere aus Religion und Moral von Ihm trennten, war die unendliche Liebe machtlos. Die Allmacht selbst war überfordert! Und Er, der angesichts des menschlichen Leids schweigend geweint hatte, brach in hemmungslosen Kummer aus, als Er ihren Untergang betrachtete. Bei einer anderen Gelegenheit rief Er aus: "Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Brut unter ihre Flügel nimmt, und ihr wolltet nicht." Die Hand, die sich ausstreckte, um sie zu retten, stießen sie mit Schimpf und Schande von sich. Und welches Wunder! Männer von tadelloser Moral, von tiefster Frömmigkeit, von intensiver Hingabe an die Religion - Männer, zu denen das Volk aufschaute und die es als Führer anerkannte, sagten, dass die Erniedrigten und Verderbten bessere Hoffnungen auf den Himmel hätten als sie selbst. Seine Lehre war ein öffentlicher Skandal; seine Mission war eine Beleidigung für sie. Und alle Wahrheit und jeder Anstand wurden verletzt, als er sie offen "Kinder der Hölle" nannte und ihnen sagte, sie hätten den Teufel zum Vater!

Wenn ein bösartiger Tumor an den Organen nagt, ist die Zärtlichkeit des Arztes nutzlos; das Messer des Chirurgen muss das Unheil erreichen, koste es, was es wolle. Und wenn Er, der so gütig, so "sanftmütig und von Herzen demütig" war,

solche vernichtenden Worte wie diese sprach, dann deshalb, weil keine zartere Behandlung mehr helfen konnte. Es war, weil ihr eigener Fall verzweifelt und ihr Einfluss verhängnisvoll war. Und solche Männer müssen auch heute noch Nachfolger und Vertreter auf der Erde haben. Wer sind sie denn? und wo? Der aufmerksame Leser möge die Antwort selbst herausfinden. Aber er sollte sich die Faktoren des Problems vor Augen halten. Es waren nicht die "Zöllner und Huren", die so als Höllenkinder gebrandmarkt wurden. Zum Leidwesen der menschlichen Natur brauchte man keinen Teufel, um für die Sünden dieser Menschen einzustehen! Aber zu den religiösen Juden wurden diese schrecklichen Worte gesprochen. Und warum? Weil der Satanskult nicht in heidnischen Orgien zu suchen ist, sondern in der Annahme des Evangeliums von Eden und dem Streben nach religiösen Systemen, die den Menschen ehren und Christus entehren.

Kapitel 12

Christus und das Kreuz sind das letzte Wort

Jeder kennt das kleine Mädchen, das seinen Vater darüber klagen hörte, dass seine Uhr gereinigt werden müsse, und sich davonstahl, um sie in einer Schüssel mit Seifenlauge zu reinigen! Die Geschichte ist nur ein grotesk übertriebenes Beispiel für das, woran wir alle leiden - ignoranter Eifer, unintelligenter Wunsch, zu gefallen. Nur ein Unmensch würde seinen Zorn an seinem Kind auslassen, wenn es ihm mit leuchtenden Augen und geröteten Wangen bei dem Gedanken, ihm einen guten und nützlichen Dienst erwiesen zu haben, seine kaputte Uhr bringt. Aber wenn dies von jemandem getan würde, der es besser hätte wissen müssen, wäre eine solche Zurückhaltung nicht nötig. Dem wird jeder zustimmen; aber niemand scheint ähnliche Überlegungen in unseren Beziehungen zur Gottheit in Betracht zu ziehen.

"Das Hauptziel des Menschen ist es, sich selbst zu verherrlichen und sich ewig zu erfreuen". So lautet die heutige Lesart der ersten großen These im Katechismus der Westminster Divines. Und um dieses Ziel zu erreichen, braucht der Mensch eine Religion und einen Gott, so wie ein Fürst einen Privatkaplan braucht. Aber ein Kaplan sollte seinen Platz kennen und sich nicht einmischen, wo seine Anwesenheit peinlich wäre. Und so ist es auch mit Gott. Es ist unerträglich, dass er den Anspruch erhebt, zu entscheiden, auf welche Weise wir ihm allein gefallen können. Wenn wir ein moralisches und religiöses Leben führen, "geben wir Gott, was Gott gehört". Und wir dürfen nicht vergessen, was wir uns selbst schuldig sind. Aber "der Hauptzweck des Menschen ist, GOTT zu verherrlichen". Das ist es, was die Westminster Divines wirklich geschrieben haben; aber das ist lange her, und die Westminster Divines waren unwissend und wussten nichts vom "Evangelium der Menschheit"!

(Dieser Katechismus wurde von frommen und gelehrten "Dons" der Universität Cambridge zusammengestellt und von einer "Versammlung gelehrter und gottesfürchtiger Geistlicher" angenommen, die in der Westminster Abbey zusammenkam.)

Mit einem Wort: Gott fordert unsere Huldigung, und wir bieten ihm unsere Schirmherrschaft an. Er verlangt die ungeteilte Hingabe unseres Lebens, und wir bieten ihm Religion und Moral an. Aber Gott will nicht unser Patronat; er will weder unsere Moral noch unsere Religion. "Ungeheuerlich!" wird der Leser ausrufen und sich anschicken, das Buch wegzuwerfen. "Ist es denn gleichgültig, ob wir moralisch und religiös sind oder nicht?" Keineswegs eine Frage der Gleichgültigkeit gegenüber uns selbst: nicht einmal gegenüber unserem irdischen Leben, ganz zu schweigen von dem kommenden Gericht. Sondern von höchster Gleichgültigkeit gegenüber Gott. Der Mensch, der mit der Einbildung herumstolziert, die die Evangelien der Menschheit hervorgebracht haben, gleicht dem Juden, der glaubte, dem Allerhöchsten einen Gefallen zu tun, als er "das Fett von gefütterten Tieren" auf seinen Altar häufte - den Altar des "Gottes, der die Welt und alles, was darin ist, gemacht hat".

So seltsam es auch erscheinen mag, Gott hat eine Absicht und einen Willen; und er ist so unvernünftig, dass er die Anerkennung dieser Absicht und die Befolgung dieses Willens verlangt. Aber dies sind Angelegenheiten der Offenbarung, und deshalb trennen sich hier wieder einmal die Wege. Die menschliche Religion ist in jeder Phase von Interesse für die Menschen, und Bücher über sie werden gelesen, beachtet und diskutiert. Aber das Christentum ist eine göttliche Offenbarung, und deshalb wird es, um eine populäre Redewendung zu verwenden, "boykottiert". Aber in den großen Wahrheiten des Christentums, die heute so wenig bekannt sind, findet sich die einzig wahre Philosophie, die einzig wahre Lösung der tieferen Probleme des Lebens, die uns so verwirren und betrüben.

Gottes Urteile sind gerecht. Und die Grundsätze, die sie bestimmen, sind klar dargelegt: Er "wird einem jeden nach seinen Werken vergelten, denen, die durch geduldiges Ausharren in guten Werken nach Herrlichkeit und Ehre und Unsterblichkeit trachten, das ewige Leben." Wer wird die Gerechtigkeit dieser Aussage in Frage stellen? Von Bischof Wilberforce wird die Geschichte erzählt, dass ein Eisenbahnpförtner aus Hampshire, ein Hecken-Theologe von lokalem Ruhm, versuchte, ihm die Frage zu stellen: "Was ist der Weg zum Himmel?" "Der Weg zum Himmel", sagte der Bischof, als der Zug, in dem er saß, aus dem Bahnhof fuhr, "biegen Sie rechts ab und fahren Sie geradeaus!" Aber was ist der rechte Weg? Das ist die entscheidende Frage. Und diese beansprucht jeder Mensch für sich selbst zu klären. Was immer Vernunft und Gewissen für richtig erklären, ist richtig - das ist eine fast allgemein akzeptierte Maxime. Und in Ermangelung einer Offenbarung ist sie innerhalb bestimmter Grenzen praktisch wahr. Wenn aber der Höchste seinen Willen kundtut, wird die Befolgung dieses Willens zum Prüfstein des guten Handelns.

In der mosaischen Wirtschaft standen Religion und Moral an erster Stelle. Und im Kult des Christentums, das in einem Aspekt nur eine korrumpierte Form des Judentums ist, getarnt mit christlicher Phraseologie, sind Religion und Moral alles. Aber die Zeit der Religion und der Moral ist vorbei. Sie waren wie Wegweiser, denen man in der Finsternis folgte, bis man das Ziel erreichte, zu dem sie führten. Die mosaische Wirtschaft war ein Zustand der Vormundschaft, der mit dem Kommen Christi endete. Wenn wir jetzt Moral und Religion aufstellen, geraten wir in die Verurteilung der Worte, die in der zitierten Stelle folgen: "Denen aber, die zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, sondern der Ungerechtigkeit gehorchen, gilt Zorn und Grimm." Daher auch die Antwort des Herrn auf die Frage: "Was sollen wir tun, damit wir die Werke Gottes wirken können?" "Das", antwortete er, "ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat." "Dann kann ein Mensch so unmoralisch sein, wie er will, solange er nur 'glaubt', wie ihr es nennt." So lautet die Erwiderung der Streitsüchtigen. Das war die Kritik derer, die seine Worte hörten. Die Vernunft sagte ihnen, dass es falsch sei; und da sie an ihrer Moral und Religion festhielten, kreuzigten sie ihn, anstatt an "den Gesandten" zu glauben.

Einen Altar "für einen unbekanntem Gott" zu errichten, ist die höchstmögliche Errungenschaft der natürlichen Religion. Aber wie der heilige Paulus in Athen

sagte, sollte sogar das Licht der Natur die Menschen lehren, dass Gott nicht unseren Dienst oder unser Mäzenatentum will, "als ob er irgendetwas bräuchte". Er möchte, dass die Menschen ihn suchen, auch wenn sie ihn blind und im Dunkeln suchen müssen - "um ihn zu suchen und zu finden". Und Er konnte ihnen trotz ihrer Unwissenheit Segen geben, denn "Er ist ein Belohner der fleißigen Sucher". Wenn sie sich nur "zur Rechten wenden und geradeaus gehen" würden, könnte Er, wie der heilige Paulus erklärte, über die Unwissenheit hinwegsehen. "Nun aber", so fährt er fort, "gebietet er allen Menschen überall, Buße zu tun." Und die Veränderung beruht darauf, dass Gott sich in Christus geoffenbart hat, und deshalb ist die Unkenntnis seines Willens eine Sünde, die die Menschen dem Gericht aussetzt. Eine neue Zeit ist über die Welt hereingebrochen. "Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Die Finsternis ist vorbei, das wahre Licht leuchtet. Sich jetzt auf das Gewissen oder das Gesetz - auf Religion und Moral - zu berufen, hieße, wie Menschen zu handeln, die, wenn die Sonne im Zenit steht, die Fensterläden verriegelt und die Vorhänge zugezogen halten. Das Prinzip, nach dem Gott mit den Menschen umgeht, ist das gleiche, aber das Maß der Verantwortung des Menschen hat sich völlig verändert. Das war die große Wahrheit, die unser göttlicher Herr in seinen Worten an Nikodemus so deutlich zum Ausdruck brachte. Dies, so erklärte er, war die Verurteilung, nicht dass die Taten der Menschen böse waren - obwohl es dafür am Tag des Zorns Zorn geben wird -, sondern dass sie, weil ihre Taten böse waren, ein noch schlimmeres Verhängnis über sich gebracht hatten:

Das Licht ist in die Welt gekommen, aber sie haben sich von ihm abgewandt und die Finsternis geliebt. Die Menschen können und wollen nicht glauben, dass sich der große Streit zwischen ihnen und Gott ausschließlich um Christus dreht. Für die meisten Menschen scheint die Aussage selbst einen Hauch von Mystizismus zu haben. Der Tod Christi gehört zu den Gemeinplätzen der Philosophie wie auch der Theologie der Christenheit. Die Menschen rühmen ihn als den höchsten Tribut an den menschlichen Wert. Aber Gott schätzt ihn ganz anders ein. "Der Sohn Gottes ist durch die Hand von Menschen gestorben! Diese verblüffende Tatsache ist der moralische Mittelpunkt aller Dinge. Eine vergangene Ewigkeit kannte keine andere Zukunft; eine kommende Ewigkeit wird keine andere Vergangenheit kennen. Dieser Tod war die Krise der Welt. Lange Zeit war die Welt mit Gott im Reinen gewesen, obwohl das Gewissen verletzt, das Licht der Natur ausgelöscht, das Gesetz gebrochen, die Verheißungen verachtet und die Propheten verstoßen und getötet wurden. Doch nun vollzog sich ein gewaltiger Wandel. Ein für alle Mal hatte die Welt Partei ergriffen. Mitten drin stand das Kreuz in seiner einsamen Majestät: Gott auf der einen Seite mit abgewandtem Gesicht, auf der anderen Seite Satan, der in seinem Triumph jubelte. Und die Welt stellte sich auf die Seite Satans."

Und im Angesicht dieses Kreuzes fordert Gott jeden auf, sich für die eine oder die andere Seite zu entscheiden, zu dem der Bericht kommt. Aber die Menschen versuchen, dem Thema auszuweichen. Viele ignorieren es natürlich in einem egoistischen oder lasterhaften Leben; aber nicht wenige versuchen einen Kompromiss, indem sie sich der Religion zuwenden. Aber was diese höchste Frage betrifft, so ist das Ergebnis für alle dasselbe. Was das Ende derer sein wird, die nie von Christus gehört haben, wissen wir nicht. Aber es gibt weder Vorbehalte noch

Geheimnisse in der Schrift, was der Anteil derer sein wird, die "dem Evangelium gehorchen" und derer, die es ablehnen. Von dieser Entscheidung hängt das ewige Schicksal eines jeden ab. Daher die Heftigkeit, mit der die Bibel angegriffen wird; denn wenn Christus außerhalb unserer Reichweite ist, ist unsere Verantwortung am Ende. Es gibt in der Tat einige, die eine persönliche Hingabe an ihn hegen, obwohl sie die Heilige Schrift verachten. Aber jeder nachdenkliche Mensch erkennt, dass wir nur durch die Aufzeichnungen die Person erreichen können, dass wir nur durch das geschriebene Wort das lebendige Wort erreichen können. Daher auch seine Erklärung: "Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, der hat einen, der ihn richtet; das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am Jüngsten Tag" Die Folgen der Annahme oder Ablehnung Christi sind also ewig. Keine andere Frage ist offen.

Die Moral! In der Moral, wie in der Physik, schließt das Größere das Kleinere ein, und das Evangelium lehrt eine höhere Moral als Gewissen und Gesetz zusammen. Aber in dieser christlichen Dispensation rechnet Gott den Menschen ihre Sünden nicht an. Wäre es anders, würde das Schweigen des Himmels dem Donnern seiner Gerichte Platz machen. Jede Frage des Gerichts wurde entweder am Kreuz für immer entschieden oder auf den Tag verschoben, der noch kommen wird: Gott "verstehet es", "die Ungerechten dem Tag des Gerichts zur Bestrafung vorzubehalten", und der Tag des Gerichts ist noch nicht gekommen. Für die Dorfgemeinschaft von Nazareth muss es ein denkwürdiger Tag gewesen sein, als der große Rabbi, der in ihrer Mitte zum Manne herangewachsen war, wieder in ihrer Synagoge erschien und sich erhob, um die Sabbatlektion aus den Propheten zu lesen. Er schlug die ihm überreichte Schriftrolle auf und fand die Stelle, die wie folgt beginnt: "Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, den Armen eine frohe Botschaft zu verkünden; er hat mich gesandt, den Gefangenen die Entlassung zu verkünden und den Blinden das Augenlicht wiederzugeben, die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen und das gute Jahr des Herrn zu verkünden". Nachdem er nach vorne getreten war, um die Lektion für den Tag zu lesen, hielt er mitten im ersten Satz inne. Welch ein Wunder, dass alle Augen auf ihn gerichtet waren! "Heute", brach er die Stille, "ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt.

"Und der Tag der Rache unseres Gottes" waren die Worte, die ohne Unterbrechung auf der aufgeschlagenen Seite vor Ihm folgten; aber Er ließ diese Worte ungelesen. "Das Gnadenjahr des Herrn" verkündete Er damals und heute, und es läuft noch immer ab, aber der große Tag des Gerichts ist selbst jetzt noch in der Zukunft. Nicht, dass die moralische Regierung der Welt in der Schwebelage wäre. Auch hier und jetzt ernten die Menschen, was sie säen.

Rechtschaffenheit gedeiht, und Ungerechtigkeit bringt ihre eigene Strafe. Zwar nicht immer und auch nicht offen, aber im Allgemeinen und mit ausreichender Bestimmtheit, um deutlich zu machen, dass dies die Regel ist - der normale Lauf der Dinge. Außerdem ist in der göttlichen Ökonomie eine menschliche Regierung vorgesehen, und das Schwert ist den Menschen anvertraut, damit die Herrscher den Übeltätern ein Schrecken und den Guten ein Schutz sein können. Wäre es anders, wäre die Gesellschaft unmöglich. Aber während die Menschen auf diese Weise befugt sind, Verstöße gegen die menschlichen Gesetze zu ahnden, liegt das

Urteil über die Sünde allein bei Gott. Und hier erinnern wir uns an eine andere Erklärung unseres göttlichen Herrn. "Der Vater richtet niemanden, sondern hat alles Gericht dem Sohn übertragen."

"Wir glauben, dass Du kommen wirst, um unser Richter zu sein", heißt es auf den Lippen von Tausenden, die sich in ihrem Herzen vorstellen, dass er im Gericht zwischen ihnen und einem beleidigten Gott vermitteln wird. Aber es ist der Gekreuzigte selbst, dem kraft des Kreuzes das göttliche Vorrecht des Gerichts übertragen worden ist. Und er, der einzige Richter des Sünders, ist jetzt der Retter des Sünders. Er hat die Reinigung von den Sünden vollzogen und sich "zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt". Die offizielle Haltung Christi, wenn man das so sagen darf, ist eine Haltung der Ruhe. Das Werk der Erlösung ist vollendet. Die große Amnestie ist verkündet worden. Der Himmel ist für die Verlorenen der Erde geöffnet. Das ewige Leben ist für die Schwächsten und Schlimmsten unter den Menschen zum Greifen nah. Gott rechnet keine Schuld zu, sondern predigt den Frieden. Und das einzige Wesen im Universum, das die Macht hat, die Sünde zu bestrafen, sitzt jetzt als Erlöser auf dem Thron Gottes, und seine Gegenwart dort hat diesen Thron in einen Thron der Gnade verwandelt. Die Gnade regiert durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben; denn "die freie Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn." "Wie ungeheuerlich ist das alles! Die Vorstellung, dass Menschen, die konsequent ein religiöses Leben geführt haben, vom Himmel ausgeschlossen werden sollen, während die Wertlosen und Verdorbenen Vergebung und Annahme allein durch den Glauben an Christus erlangen können!" Das wird die Kritik sein, die diese Aussagen im Allgemeinen hervorrufen werden. Ungeheuerlich mag sie erscheinen; aber bevor die Menschen sie der Kritik oder dem Spott aussetzen, sollten sie innehalten und darüber nachdenken, was es ist, das sie damit ablehnen. "Ihm bezeugen alle Propheten, dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfangen wird. Es ist auch kein Dogma der "paulinischen Lehre", sondern die Lehre eines der einfachsten Gleichnisse Christi, dass die Landstreicher von den Landstraßen und den Elendsvierteln im Reich Gottes Platz nehmen, während die einst eingeladenen Gäste - die moralischen und religiösen - ausgeschlossen sind. Und das Gleichnis wird durch die Lehre erklärt, dass seine göttliche Mission darin bestand, "nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Umkehr zu rufen".

Kapitel 13

Das Leiden der Heiligen

Ein STILLE-Himmel! Ja, aber es ist nicht das Schweigen einer gefühllosen Gleichgültigkeit oder einer hilflosen Schwäche; es ist das Schweigen einer großen sabbatischen Ruhe, das Schweigen eines absoluten und tiefen Friedens - ein Schweigen, das das öffentliche Unterpfand und der Beweis dafür ist, dass der Weg für die schuldigsten Menschen offen ist, um sich Gott zu nähern. Wenn der Glaube murrte und der Unglaube sich auflehnte und die Menschen den Höchsten herausfordern, dieses Schweigen zu brechen und sich zu offenbaren, wie wenig wissen sie, was diese Herausforderung bedeutet! Sie bedeutet den Widerruf der Amnestie; sie bedeutet das Ende des Reiches der Gnade; sie bedeutet das Ende des Tages der Barmherzigkeit und den Anbruch des Tages des Zorns.

Zu den Aussagen, die die Rechtgläubigen in der berühmten Birmingham-Rede des verstorbenen Professor Tyndall über "Wissenschaft und Mensch" beunruhigten, gehörte sein Hinweis auf das Lied der Herald Angels. "Schaut in den Osten" (rief er aus) "als Kommentar zu dem Versprechen von Frieden auf Erden und Wohlwollen gegenüber den Menschen. Die Verheißung ist ein Traum, der durch die Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten zerstört wurde, und in dieser Zerstörung ist der Anspruch der 'himmlischen Heerscharen' auf eine prophetische Vision enthalten." Aber der Gesang der Engel war keine Verheißung, und noch weniger war er eine Prophezeiung. Diese Hymne des Lobes war eine göttliche Verkündigung. Die Zeit war noch nicht gekommen, in der Gott Frieden zwischen Mensch und Mensch erzwingen konnte; aber die Gnade "kam durch Jesus Christus", und mit diesem Erscheinen wurden Frieden und Wohlwollen die Haltung Gottes zu den Menschen. Und dies "auf Erden", sogar inmitten ihrer Sorgen und Sünden. "Er kam und verkündete die frohe Botschaft des Friedens. Und "wer Ohren hat zu hören", kann das Echo dieser Stimme hören, die noch immer in unserer Luft schwingt. Wenn Gott jetzt schweigt, dann deshalb, weil der Himmel auf die Erde herabgekommen ist, weil der Höhepunkt der göttlichen Offenbarung erreicht ist, weil es keinen Vorrat an Barmherzigkeit mehr gibt, der noch zu entfalten wäre. Er hat sein letztes Wort der Liebe und der Gnade gesprochen, und wenn er das nächste Mal das Schweigen bricht, wird er die Gerichte loslassen, die eine Welt, die Christus verworfen hat, noch verschlingen werden, denn "unser Gott wird kommen und nicht schweigen."

Das Schweigen des Himmels ist ein Teil des Geheimnisses Gottes; aber die Heilige Schrift erklärt, dass ein Tag in der göttlichen Chronologie festgelegt ist, an dem "das Geheimnis Gottes vollendet sein wird". Und wenn dieser Tag anbricht, werden die himmlischen Heerscharen wieder zu hören sein und verkünden: "Die Herrschaft über die Welt ist unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit." Und auf dieses Signal hin werden die wunderbaren Wesen, die auf den Thronen um den Thron Gottes sitzen, die Hymne anstimmen: "Wir danken Dir, Herr, allmächtiger Gott, der Du bist und warst und der kommen wird, weil Du Deine große Macht zu Dir genommen hast und regierst. Und die Völker waren zornig, und dein Zorn ist gekommen, und die Zeit der Toten, dass

sie gerichtet werden, und dass du deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, Lohn gibst, und dass du vertilgst, die die Erde verderben." Dann wird er endlich die Macht übernehmen, die ihm schon jetzt von Rechts wegen zusteht, und das Gute offen belohnen und das Böse vernichten. Mit einem Wort: Er wird dann tun, was die Menschen meinen, dass er jetzt und immer tun sollte. Und wenn er dies verzögert, dann nicht, weil er "mit seinem Versprechen nachlässig ist". Gottes eigene "Entschuldigung" für seine Untätigkeit ist, dass er "langmütig gegen uns ist und nicht will, dass jemand umkommt, sondern dass alle zur Buße kommen".

Durch alle Zeitalter hindurch, bis Christus kam, war der Verlauf der menschlichen Geschichte eine unbeantwortete Anklageschrift, durch die jedes Attribut Gottes scheinbar in Misskredit gebracht wurde. Die göttliche Macht, Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe wurden alle in Frage gestellt. Aber das Erscheinen Christi war die vollständige und endgültige Selbstoffenbarung Gottes an den Menschen. Zweifellos gibt es Rätsel, die noch ungelöst sind, aber es sind Rätsel, die jenseits des Horizonts unserer Welt liegen. Dazu gehört in erster Linie der Ursprung des Bösen. Nicht der Sündenfall von Eden, sondern der Sündenfall jenes wunderbaren Wesens, dem der Sündenfall von Eden zu verdanken ist. Warum hat Gott zugelassen, dass das erste und edelste seiner Geschöpfe zum Teufel wurde? Aber von allen Fragen, die uns unmittelbar beschäftigen, gibt es keine, die das Kreuz Christi unbeantwortet gelassen hat. Die Menschen verweisen auf die traurigen Begebenheiten des menschlichen Lebens auf der Erde und fragen: "Wo ist die Liebe Gottes?" Gott verweist auf das Kreuz als die uneingeschränkte Offenbarung einer Liebe, die so unvorstellbar unendlich ist, dass sie jede Herausforderung beantwortet und jeden Zweifel für immer zum Schweigen bringt. Und dieses Kreuz ist nicht nur der öffentliche Beweis für das, was Gott vollbracht hat; es ist der Beweis für all das, was er verheißen hat. Das krönende Geheimnis Gottes ist Christus, denn in ihm "sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen".

(Alles, was offenkundig ist, ist natürlich aus dem Bereich des Zweifels oder der Frage herausgehoben; und Gott erklärt, dass im Kreuz Christi seine Gnade und Güte und Liebe offenkundig geworden sind (Tit. ii. 11, i Johannes iv. 9). Aber die Menschen ignorieren die überwältigende Tatsache, dass er um unseretwillen "seinen eigenen Sohn nicht verschont hat", und versuchen, ihm einen Beweis für seine Liebe zu liefern; und die Prüfung besteht darin, ob er einem bestimmten Appell nachkommt, der in der Verzweiflung der gegenwärtigen Not oder des Kummers vorgebracht wird. Kol. ii. 2, 3 (R.V.).)

Und diese verborgenen Schätze müssen noch erschlossen werden. Es ist die göttliche Absicht, "alle Dinge in Christus zu einem zu sammeln". Die Sünde hat die Harmonie der Schöpfung zerbrochen, aber diese Harmonie wird noch durch die Herrschaft unseres jetzt verachteten und verworfenen Herrn wiederhergestellt werden. Allein im Namen seiner Erniedrigung wird sich jedes Knie im Himmel, auf der Erde und in der Unterwelt vor ihm beugen, und jede Zunge wird bekennen, dass er der Herr ist.

Und an Christus zu glauben, bedeutet, seine Herrschaft jetzt anzuerkennen. Daher die Verheißung: "Wenn du mit deinem Mund bekenntest, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet werden. Der Sünder, der auf diese Weise an Christus glaubt, nimmt jetzt und hier die Verwirklichung der höchsten Absicht Gottes vorweg, und er ist absolut und für immer gerettet.

Der wahre Buddhist wird sich durch die Art und Weise erklären, wie er seinen Meister nennt, und niemals einen Titel auslassen, der seine Ehrfurcht vor ihm ausdrückt. Und der wahre Christ wird sich auf dieselbe Art und Weise bekennen. Wenn jemand gewohnheitsmäßig von "Jesus" schreibt oder spricht, können wir sicher sein, dass er im Grunde seines Herzens ein Sozinianer ist, was auch immer sein Glaubensbekenntnis sein mag. "Dass Jesus Christus der Herr ist" ist das besondere Zeugnis des Christentums, und der Christ wird es auch in seinen Worten nicht vergessen.

In der Kraft dieser Wahrheiten lebten und starben die Märtyrer. Hier lag das Geheimnis ihres Triumphes - nicht "der allgemeine Sinn der Schrift, korrigiert im Licht der Vernunft und des Gewissens"; nicht die anmaßenden Anmaßungen der Priesterschaft, die jeden entwürdigten, der sie duldet. Mit Herzen, die von Gottesfurcht erfüllt, vom Frieden Gottes bewacht und von der Liebe Gottes, die der göttliche Geist in ihnen ausgießt, beflügelt waren, traten sie für die Wahrheit gegen Priester und Fürsten ein, und sie wagten es, als Ketzer bezeichnet zu werden, und waren ihrem Herrn im Leben und im Tod treu.

Der Himmel war damals so still wie heute. Kein Anblick war zu sehen, keine Stimme zu hören, die ihre Verfolger hätte innehalten lassen. Es gab keine Zeichen, die bewiesen hätten, dass Gott mit ihnen war, als sie auf der Folterbank lagen oder ihren Lebensatem auf dem Scheiterhaufen aushauchten. Aber mit ihrer geistlichen Vision, die sich auf Christus konzentrierte, erfüllte die unsichtbare Wirklichkeit des Himmels ihre Herzen, als sie von einer Welt, die ihrer nicht würdig war, in die Heimat übergangen, die Gott für diejenigen bereitet hat, die ihn lieben. Aber bei uns, den entarteten Söhnen eines entarteten Zeitalters, schwankt der Glaube unter der Last der unbedeutenden Prüfungen unseres Lebens. Und während er sagt: "Ich werde dich nie verlassen und nicht von dir weichen", übertönt unser Murren seine Stimme; und obwohl wir uns als "Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld die Verheißungen erben" bekennen, verleugnen wir durch unsere Kleinmütigkeit und unseren Unglauben das unendliche Erbarmen Gottes. "Sie ertrugen, als sähen sie den, der unsichtbar ist": Wir können nichts anderes sehen als unsere Sorgen und unseren Kummer, die umso größer erscheinen, als wir sie mit Tränen des selbstsüchtigen Kummers betrachten, die unsere Augen für die Herrlichkeiten der Ewigkeit blind machen.

Die Dispensation des Gesetzes, des Bundes und der Verheißung - die besonderen Vorrechte des begünstigten Volkes - war durch die öffentliche Zurschaustellung der göttlichen Macht auf Erden gekennzeichnet. Aber die Herrschaft der Gnade hat ihre Entsprechung im Leben des Glaubens. Unseres ist das höhere Vorrecht, die größere Seligkeit derer, "die nicht gesehen und doch geglaubt haben". Und das

Leben im Glauben ist der Gegensatz zum Leben im Schauen. Würden uns "Zeichen und Wunder" zuteil, wie in den Pfingsttagen, würde der Glaube auf ein niedrigeres Niveau sinken, und der ganze Maßstab und Charakter der Disziplin des christlichen Lebens würde sich ändern.

Die Leiden des Paulus zeugen von einem höheren Glauben als "die mächtigen Taten" seines früheren Dienstes. Erst als die Wunder aufgehört hatten und er den Weg des Glaubens beschritten hatte, wie wir ihn jetzt beschreiten, wurde ihm offenbart, dass sein Leben "denen, die später glauben sollten, ein Vorbild" sein sollte.

Und was für ein Leben war das! Hier ist der erstaunliche Bericht: "Fünfmal erhielt ich von den Juden vierzig Striemen, außer einem. Dreimal wurde ich mit Ruten geschlagen, einmal wurde ich gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch, eine Nacht und einen Tag war ich in der Tiefe; oft auf Reisen, in Gefahren des Wassers, in Gefahren der Räuber, in Gefahren durch meine eigenen Landsleute, in Gefahren durch die Heiden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühsal und Schmerzen, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Nacktheit." Und das alles nicht nur ohne Murren, sondern mit einem Herzen, das in Gott frohlockt. Anstatt über seine Schwächen zu murren, rühmte er sich ihrer. Anstatt sich über seine Verfolgungen zu beklagen, lernte er, sich an ihnen zu erfreuen. Nicht eitel oder krankhaft, sondern "um Christi willen", seines Meisters und Herrn, für den er, wie er erklärte, "den Verlust aller Dinge erlitten hat". Im Rückblick auf all seine Entbehrungen und Leiden beschreibt er sie als "leichte Bedrängnis, die nur für den Augenblick ist, uns aber immer mehr und mehr ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit bereitet", und er fügt hinzu: "Wir aber schauen nicht auf das, was man sieht, sondern auf das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das, was man nicht sieht, ist von Gott mit verstocktem und verbittertem Herzen. Die Söhne des Glaubens aber schauen schauen weg von den wilden Wellen und den drohenden Sturmwolken, denn sie wissen wohl, dass-

"Über dem Rauschen der vielen Wasser, über der mächtigen Brandung des Meeres, ist der Herr in der Höhe mächtig."

Und so, erfüllt von frohen Gedanken an die jenseitige Heimat und an die Herrlichkeit, zu der er sie ruft, können sie sich in ihm freuen, auch wenn sie in mannigfaltigen Prüfungen schwer sind, denn der Beweis ihres Glaubens ist kostbar.

Die Menschen verstehen und schätzen die Askese der Religion - "die Anbetung des Willens, die Demut und die Strenge des Leibes" - die Bußübungen und Verordnungen, die "nach den Vorschriften und Lehren der Menschen" sind. Aber diese haben nichts mit dem Leben des Glaubens gemein. Es sind Wege, auf denen sich die Menschen in vergeblichen Bemühungen, zum Kreuz zu gelangen, täuschen. Aber am Kreuz selbst beginnt das Leben des Glaubens. Und die geistigen Wunder dieses Lebens sind wunderbarer als alle, die das Wirken der Naturgesetze lediglich kontrollieren oder aufheben. Das größte von ihnen ist das

Wunder der Neugeburt durch den Geist Gottes, mit seiner äußeren Seite der Bekehrung von einem Leben der Selbstsucht oder Sünde zu einem Leben des geweihten Dienstes. Und diejenigen, die es erlebt haben, können mit den Worten der Heiligen Schrift sagen: "Wir wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Einsicht gegeben hat, damit wir ihn erkennen, der wahrhaftig ist." Und wenn sie die Wahrheit an andere weitergeben, stellen sie fest, dass sie zu denselben Ergebnissen führt, die sie selbst bewiesen haben. Und das nicht nur in Einzelfällen oder unter günstigen Umständen. In den letzten Jahren, in denen sich so viele öffentlich zur Wahrheit der Bibel bekannt haben,

(Jeder Kandidat für die Ordination muss in seiner Antwort an den Bischof öffentlich erklären, dass er "uneingeschränkt an alle kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments glaubt." Ob ein solches Gelöbnis verlangt werden sollte, will ich nicht diskutieren. Die Tatsache bleibt. Und wenn sich Geistliche daran machen, die Bibel zu diskreditieren, stellt sich in erster Linie die Frage nach ihrer eigenen Ehrlichkeit. Hat die Kirche ein niedrigeres moralisches Niveau als die Clubs?)

Und genau in diesen Jahren haben christliche Männer die Bibel zu einigen der entwürdigsten Rassen der heidnischen Welt gebracht, mit Ergebnissen, die alle bisherigen Rekorde übertreffen und einen überwältigenden Beweis für ihren göttlichen Charakter und ihre göttliche Mission liefern.

Für Männer wie diese ist der Himmel in gewisser Weise nicht still. Die Wissenschaft von heute hat uns gelehrt, dass es bisher unbekannte Lichtstrahlen gibt, die die dichtesten Substanzen durchdringen können. Aber diese Strahlen können sich nur entfalten, wenn die Atmosphäre der Erde ausgeschlossen ist. Und solche Wunder haben ihre Entsprechung in der geistigen Sphäre. Diejenigen, die sich auf diese Weise dem Einfluss der Erde entziehen und sich über das Sichtbare und Zeitliche erheben können, haben Augen, um zu sehen, und Ohren, um die Anblicke und Klänge einer anderen Welt zu hören; und mit vereinter Stimme bezeugen sie, dass Gott mit seinem Volk ist und dass sein Wort wahr ist.

Und hinter diesen Männern stehen Zehntausende von Christen zu Hause, darunter nicht wenige der größten Theologen, Denker und Gelehrten unserer Zeit, die ihre Überzeugungen teilen und sich an ihren Erfolgen erfreuen. Nicht dass die Frage "Was ist Wahrheit?" durch ein Plebiszit entschieden werden könnte! Denn die Wahrheit war schon immer in der Minderheit. Aber im Irrtum gibt es keinen Zusammenhalt. Unter den Kindern des Irrtums gibt es kein Band der Einheit, das nicht von der gemeinsamen Feindschaft gegen die Wahrheit abhängt. Eine Generation tötet die Propheten, eine andere baut ihre Gräber. Diejenigen, die das Blut der Märtyrer vergossen haben, werden heute von ihren Nachfolgern und Vertretern abgelehnt und verurteilt. Aber die Kinder der Wahrheit in jedem Zeitalter sind eins. Groß ist die "Wolke der Zeugen", die uns um die rechtschaffenen Toten aller vergangenen Zeitalter herum umgibt. Und wenn unser Rennen gelaufen ist, werden auch wir zu gegebener Zeit die Arena verlassen, um uns in die mächtige Schar einzureihen, bis schließlich, wenn ihre Reihen vollständig sind, die immerwährende Schar als zahllose Schar vor dem Thron Gottes stehen wird. Welch ein Erfolg hätte dieses Buch werden können, wenn es die Verheißungen

seiner ersten Seiten erfüllt hätte! Wäre es nur dazu übergegangen, die im ersten Kapitel angedeutete Revolte gegen den Glauben durchzusetzen, dann wäre es in der Tat in den Zeitungen "rezensiert" und in den Bibliotheken "gefordert" worden. Aber während skeptische Angriffe auf die Bibel zur allgemeinen Literatur gehören, wird jede Verteidigung der Bibel, die sich auf ihre tiefere Lehre beruft, in der weltlichen Presse als untauglich angesehen. Und so kommt es, dass alles, was der Unglaube vorzuschlagen hat, an die Öffentlichkeit gebracht wird, aber die große Mehrheit der Menschen nie von einem Buch hört, das eindeutig christlich ist.

Religion und Skeptizismus konkurrieren um die Gunst des Volkes. Und doch gibt es viele, die, obwohl sie sich einer zu tiefen Sehnsucht bewusst sind, als dass sie durch die bloße Religion befriedigt werden könnte, die Religion wählen, weil sie keine andere Zuflucht vor dem Unglauben kennen. Und es gibt wieder andere, die "mit zu viel Wissen für die Seite der Skeptiker" in den Skeptizismus abdriften, weil sie vor der Priesterschaft zurückschrecken. Einigen von ihnen können diese Seiten vielleicht einen besseren Weg aufzeigen. Denn das Christentum befreit uns nicht nur vom Skeptizismus auf der einen Seite, sondern auch vom Aberglauben auf der anderen.

Und nicht wenigen mag dieser Band willkommen sein, weil er einen Ausweg aus drängenden Schwierigkeiten bietet, die den Nachdenklichen verwirren und bedrücken. Der Unglaube beruft sich auf das Schweigen des Himmels, auf die Untätigkeit des Höchsten. Wenn es einen allmächtigen und allgütigen Gott gibt, warum setzt er seine Macht nicht ein und beweist seine Güte nicht in der Weise, wie die Menschen sie von ihm erwarten? Die Antwort, die der christliche Apologet gewöhnlich gibt, kann weder den Gegner zum Schweigen bringen noch den Gläubigen zufriedenstellen. Und das zu Recht, denn ihr fehlt es nicht nur an Überzeugungskraft, sondern auch an Sympathie. Der Gott der Bibel ist sowohl in seiner Macht als auch in seinem Erbarmen unendlich; und in anderen Zeitaltern hatte sein Volk öffentliche Beweise dafür. Warum ist er dann so still?

Die Frage ist nicht, warum er sich nicht immer offenbart, sondern warum er dies nie tut. Wenn, wie bereits angeführt, ganze Generationen vergehen, ohne eine direkte Manifestation göttlicher Macht auf Erden zu erleben, dann könnte sein Volk angesichts eines niederschmetternden Leids, eines abscheulichen Unrechts, mit Gideon vor langer Zeit ausrufen: "Wenn der Herr mit uns ist, warum ist uns dann all dies widerfahren? und wo sind all seine Wunder, von denen uns unsere Väter erzählten?" Was uns aber beunruhigt, ist die Tatsache, dass während des gesamten Verlaufs dieser christlichen Dispensation seit der Pfingstzeit "der Finger Gottes" nie offen auf der Erde gewirkt hat, nie ein einziges öffentliches Wunder bezeugt wurde - "ein einziges öffentliches Ereignis, das den Glauben daran erzwingt, dass es überhaupt einen Gott gibt!" Müssen wir in der Dunkelheit nach der Antwort tappen? Wirft die Offenbarung kein Licht auf sie? Um die Lösung dieses Rätsels anzudeuten, sind diese Seiten geschrieben worden. Jetzt bleibt nur noch, das Argument, das sie bieten, zu rekapitulieren.

Die Berufung auf "die christlichen Wunder", so wurde behauptet, löse das Rätsel nicht, sondern verstärke es nur noch. Der Zweck der Wunder war es, den Messias

in Israel zu bestätigen und nicht, wie allgemein angenommen, das Christentum bei den Heiden zu bestätigen. Und deshalb blieben sie, wie die Heilige Schrift deutlich zeigt, so lange bestehen, wie sich das Zeugnis an die Juden richtete, hörten aber auf, als das Evangelium, nachdem die Juden beiseite gelassen worden waren, in die heidnische Welt hinausging.

Aber die Krise, die das begünstigte Volk seines Vorrechts beraubte, wurde zum Anlass für eine neue Offenbarung an die Menschheit. Der Fall Israels war "die Versöhnung der Welt". Gott nahm den Menschen gegenüber eine neue Haltung ein. Barmherzigkeit hatte es immer für die Heiden gegeben, denn wer fleißig nach Gott suchte, suchte ihn nie vergeblich. Aber das Christentum geht unendlich viel weiter. Es ist die Verwirklichung des Wandels, der sich in den prophetischen Worten andeutet: "Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht gesucht haben; ich bin offenbart worden denen, die nicht nach mir gefragt haben." Es geht nicht darum, dass Gott den Schrei des wahren Reumütigen erhört, der um Gnade bittet, denn das hat er immer getan, sondern dass er selbst den Unbußfertigen bittet, sich ihm zuzuwenden; er bittet die Menschen, sich zu versöhnen. Es geht nicht darum, dass es Barmherzigkeit für einige Menschen gibt, sondern darum, dass Gott jetzt eine öffentliche Erklärung seiner Gnade abgegeben hat, "die allen Menschen das Heil bringt".

Die Gnade sitzt auf dem Thron und regiert durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben". Aber es ist eine klare Tatsache, dass es vor der Offenbarung dieser großen charakteristischen Wahrheit des Christentums ein unmittelbares göttliches Eingreifen auf der Erde gab: mit einem Wort, es gab Wunder; nachdem diese Wahrheit offenbart worden war, hörten sie auf. Das Zeitalter der Herrschaft der Gnade ist genau das Zeitalter des Schweigens Gottes. Wir wenden uns also an die Gnade, um das Schweigen zu erklären. Das Christentum ist die höchste und letzte Offenbarung der göttlichen "Güte und Liebe zum Menschen". Wenn Gott sich also erneut offenbart, kann dies nur im Zorn geschehen, und der Zorn muss auf den "Tag des Zorns" warten.

Nicht dass die menschliche Regierung ihre göttliche Sanktion verloren hätte, denn "die Mächte, die da sind, sind von Gott eingesetzt". Aber in dieser höheren Sphäre gibt es weder ein Gericht noch einen Wachtmeister, der befugt wäre, sich mit den Sünden der Menschen zu befassen; denn derjenige, dem allein das hohe Vorrecht des Gerichts zusteht, thront jetzt als RETTER. Gott rechnet den Menschen nicht mehr ihre Übertretungen zu". Vom Thron der göttlichen Majestät ist die Verkündigung der Vergebung und des Friedens ausgegangen, und dies ohne Bedingung oder Vorbehalt. Und nun gibt ein schweigender Himmel den ständigen Beweis dafür, dass diese große Amnestie immer noch in Kraft ist und dass die schuldigsten Menschen sich an Gott wenden und Vergebung der Sünden und ewiges Leben finden können. Gott schweigt, weil er sein letztes Wort der Barmherzigkeit und Liebe gesprochen hat, und das Gericht muss auf den "Tag des Gerichts" warten - in diesem "Tag der Gnade" kann es keinen Platz dafür geben.

(In dem Maße, in dem wir die christliche Offenbarung zu schätzen wissen, werden wir auch das Argument zu schätzen wissen, dass Gott jetzt nicht direkt und offen

eingreifen oder sich selbst verkünden kann. Damit bleibt aber die Schwierigkeit unbeantwortet, dass er es so oft versäumt, indirekt für sein eigenes Volk einzugreifen. Dies wird auf den Seiten 55-58 behandelt. Das Leben des Glaubens war schon immer ein Leben der Prüfung, und das ist es besonders in dieser Dispensation eines schweigenden Himmels. Aber es ist unsere Freude zu wissen, dass unser göttlicher Herr "in allen Stücken versucht wurde wie wir, nur ohne Sünde" (Heb. iv. i5). Die Aussage scheint einen Widerspruch zu beinhalten, denn wie könnte Er versucht werden wie wir, wenn, wie die hinzugefügten Worte andeuten, "durch alle diese Versuchungen hindurch, in ihrem Ursprung, in ihrem Verlauf und in ihrem Ergebnis, die Sünde nichts in Ihm hatte; Er war frei und getrennt von ihr"? (Alford). Die Erklärung findet sich in dem, was hier (Kap. XI. ante) über die satanischen Versuchungen gesagt wurde, die in erster Linie darauf abzielen, unser Vertrauen in Gott zu zerstören. Die dreißig Jahre, bevor unser Herr sein öffentliches Amt antrat, verbrachte er in erzwungener Untätigkeit inmitten einer Fülle von Leid, Übel und Unrecht, müssen für ihn ein lebendiges Martyrium gewesen sein, da der Versucher ihn ständig mit der scheinbaren Apathie Gottes verspottete. Und wenn wir lesen, dass "er litt und versucht wurde" (Hebr. ii. 18), können wir erkennen, wie wahrhaftig er Mensch war und wie tief und real seine Erniedrigung war. Das sind genau die Kritiken, die dieser Band hervorgerufen hat. Eines der Hauptorgane des kultivierten Denkens in England beschreibt es als "ein Buch voller religiöser Mystik". Und eines der führenden Presseorgane der "Sadduzäer" spricht zwar in schmeichelhaften Worten über die Art und Weise, wie das Problem des Buches dargelegt wird, kann aber in der vorgeschlagenen Lösung nichts erkennen. So war es immer. Für den Juden war das Evangelium Christi ein Ärgernis, weil es die Religion beiseite schob; für den kultivierten Griechen war es eine Torheit, weil es das ignorierte, was er gerne Weisheit nannte. Der "Philosoph" dachte an die Evolution und den Aufstieg der Menschheit, aber das Evangelium sprach zu ihm von der Gnade, die seine Sünden vergeben würde, und vom kommenden Gericht. Wenn die Führer der hier erwähnten Denkschule und Lehre nur dazu gebracht werden könnten, die in diesem Band enthaltene Wahrheit zu begreifen, würden sich ihre gesamte Position und ihr Zeugnis ändern. Aber in ihrer Literatur wird man vergeblich danach suchen. Eine solche Behauptung ist leicht aufgestellt, aber wenn sie unwahr ist, kann sie ebenso leicht beantwortet werden; man möge das Buch anführen, das sie widerlegt.)

Vielen wird all dies als reiner Mystizismus erscheinen, andere wiederum werden darin überhaupt keinen Sinn sehen. Für sie sind das Wirken und der Tod Christi nur ein großartiges Ereignis, das die Menschheit auf eine höhere Stufe gehoben hat, als sie je zuvor erreicht hat. Für sie hat das Problem dieses Buches in der Tat keine Bedeutung. Da sie nur einen zaghaften Glauben an das Übernatürliche haben, erregt das Fehlen von Wundern bei ihnen weder Verwunderung noch Beunruhigung. Aber es gibt glücklicherweise nicht wenige, die gelernt haben, Golgatha nicht als eine aufsteigende Stufe im unvermeidlichen Fortschritt des Menschengeschlechts zum Ziel seiner hohen Bestimmung zu betrachten, sondern als eine ungeheure Krise, die die Bewährungszeit des Menschen beendet hat und ihn absolut von der göttlichen Gnade abhängig macht oder ihn, wenn er die angebotene Barmherzigkeit ablehnt, dem Gericht aussetzt. Und solche werden den

Schlüssel, der hier zum Geheimnis eines schweigenden Himmels angeboten wird, besser einschätzen.

Anhang

ANMERKUNG I.

Auf diesen Seiten befaße ich mich nur mit Wundern im theologischen Sinne, d.h. mit göttlichen Wundern. Die Phänomene des Spiritualismus habe ich nie persönlich untersucht; aber wenn sie echt sind, sind sie eindeutig wundersam, und die Masse an Beweisen, die in Büchern wie Professor A. R. Wallaces "Miracles and Modern Spiritualism" zu ihrem Beweis angeführt werden, von vornherein abzulehnen, scheint mir von der Dummheit des Unglaubens zu zeugen. Angenommen, sie sind echt, braucht kein Christ zu zögern, sie mit dämonischem Wirken zu erklären. Es ist sowohl unphilosophisch als auch unbiblisch, sie den Geistern der Verstorbenen zuzuschreiben. Es scheint, dass in dieser christlichen Dispensation, in der die dritte Person der Dreifaltigkeit auf der Erde wohnt, die Dämonen Beschränkungen unterliegen, die in einem früheren Zeitalter nicht auferlegt waren, und dass es keinen Grund gibt, den Glauben an ihre Anwesenheit oder ihre Macht abzulehnen.

Auch die religiösen Wunder sollen hier nur am Rande erwähnt werden. Ich spiele nicht auf die Tricks der Priester an, sondern auf Fälle von außergewöhnlichen Heilungen von schweren Krankheiten; und zumindest einige von ihnen scheinen durch Beweise gestützt zu werden, die ausreichen, um ihre Wahrheit zu beweisen. Die Phänomene der Hysterie und der mimetischen Krankheit werden wahrscheinlich die Mehrheit der Fälle dieser Art erklären. Andere wiederum können als Beispiele für die Macht des Geistes und des Willens über den Körper erklärt werden. Die Krankheiten, die zwangsläufig tödlich verlaufen, sind verhältnismäßig selten. Aber wenn ein Patient die Hoffnung aufgibt, sind seine Heilungschancen sehr gering. Andererseits kann das Fortschreiten der Krankheit durch irgendeinen beherrschenden Einfluss oder ein Gefühl, das die Gedanken des Patienten wieder auf das Leben lenkt und ihn glauben lässt, er sei genesen, kontrolliert und sogar aufgehalten werden. Aber auch wenn die überwiegende Mehrheit der scheinbar wundersamen Heilungen auf natürliche Weise erklärt werden kann, gibt es vielleicht einige, die echte Wunder sind. Den Möglichkeiten des Glaubens sind keine Grenzen gesetzt, und so kann sich Gott zuweilen selbst erklären.

Dieses Eingeständnis steht in keinem Widerspruch zu der abschließenden Feststellung meines zweiten Kapitels, dass es in unserer Dispensation, anders als in den vorangegangenen, keine öffentlichen Ereignisse gibt, die den Glauben an Gott erzwingen. Ich spreche hier nicht von der bloßen Tatsache von Wundern, sondern von ihrem Beweiswert; und wenn es in der Christenheit Wunder gegeben hat, so fehlt ihnen dieses Element. Ich möchte hinzufügen, dass es unter den Christen ein Übel ist, die außergewöhnliche Erfahrung einiger zur Regel des Glaubens für alle zu machen. Das Wort Gottes ist unsere Richtschnur und nicht die Erfahrung von Mitchristen; und wenn dies ignoriert wird, sind die praktischen Folgen verhängnisvoll. Die Annalen der "Glaubensheilung", wie sie genannt wird, sind reich an Fällen von mimetischen oder hysterischen Krankheiten, aber über die geistlichen Zerstörungen aufgrund unzähliger Fehlschläge schweigen sie.

ANMERKUNG II

Nach dem Wörterbuch ist die primäre Bedeutung von Religion "Frömmigkeit". Aber das ist natürlich etwas ganz Persönliches und Subjektives. Auf diesen Seiten verwende ich das Wort nur in seinem ursprünglichen Sinn, in dem es allein in unserer englischen Bibel vorkommt. "Wie wenig 'Religion' einst Frömmigkeit bedeutete, wie überwiegend es für den äußeren Dienst an Gott verwendet wurde, geht aus vielen Stellen in unseren Homilien und aus anderer zeitgenössischer Literatur hervor." Aber obwohl Erzbischof Trench, aus dessen "English Past and Present" dieser Satz zitiert wird, behauptet, dass eine solche Verwendung des Wortes heute veraltet ist, wage ich zu behaupten, dass es in dieser, seiner ursprünglichen, aber heute zweitrangigen Bedeutung, heute allgemein verwendet wird. Und ich kann mich auf die Tatsache berufen, dass die Revisoren es sogar in Gal. i. 13, 14 beibehalten haben, wo "die Religion der Juden" zweimal als Äquivalent für "Judentum" angegeben wird. In den einzigen anderen Stellen, in denen es vorkommt (Apostelgeschichte xxvi. und Jakobus i. 26, 27), ist es die Wiedergabe des griechischen Wortes, das den äußeren zeremoniellen Dienst der Religion, die äußere Form, bedeutet, im Gegensatz zu dem Wort, das mit einer Ausnahme in den fünfzehn Stellen, in denen es vorkommt, immer mit *gallintus* übersetzt wird. Ersteres wird in Kol. ii. i 8 als Anbetung wiedergegeben und zeigt damit deutlich, dass es sich um ein äußeres Zeremoniell handelt. Seine Verwendung in Apostelgeschichte xxvi. bedarf keines Kommentars, aber in Jakobus i. wird seine Bedeutung im Allgemeinen übersehen. "Reine Religion", erklärt der Schreiber, "ist dies" - und jeder Israelit (denn an solche war der Brief besonders gerichtet) würde einen Hinweis auf neue Verordnungen anstelle derer der vergangenen Dispensation erwarten; aber seine Gedanken gehen in eine ganz andere Richtung - "die Waisen und Witwen in ihrer Not zu besuchen und sich von der Welt unbefleckt zu halten." Wie Erzbischof Trench bemerkt, besteht die eigentliche *Opicrida* des Christentums "in Taten der Barmherzigkeit, der Liebe, der Heiligkeit". Die Worte sollen nicht auf eine Parallele, sondern auf einen Kontrast hinweisen. Auf keine eindringlichere und eindrucksvollere Weise könnte der Apostel lehren, dass das Christentum überhaupt keine *Opicrida* ist.

ANMERKUNG III.

Die Apostelgeschichte wird von Theologen in drei Hauptabschnitte unterteilt: Die hebräische (Kap. i.-v.); die Übergangszeit (vi-xii.) und die heidnische (xiii.-xxviii.). Diese Einteilung ist jedoch willkürlich. Der hebräische Teil umfasst mindestens die ersten neun Kapitel, und wenn die hier vertretene Sicht des Buches richtig ist, muss der Rest als Übergang angesehen werden. Dass dies tatsächlich so ist, kann kein Student übersehen; und dass dies die Absicht der Erzählung ist, wage ich zu behaupten. Die Aufnahme der Heiden, von der in Kap. x. berichtet wird, erfolgte nach streng jüdischen Gesichtspunkten, wie die Apostel verstanden und Jakobus auf dem Konzil von Jerusalem erklärte (xv. 13 usw.). Diejenigen, die durch die Verfolgung des Stephanus zerstreut wurden, predigten "nur den Juden" (xi. 19). Die Randnotiz zu Ver. 20 in der R.V. zeigt, dass die Passage nicht überstrapaziert werden darf, um eine Leugnung dieser Tatsache zu implizieren. Dass Paulus' Dienst während des Jahres, das er in Antiochia verbrachte, auf die Juden beschränkt war, geht aus xiv. 27 hervor. Als Paulus und Barnabas von Antiochia nach Salamis kamen, "predigten sie in den Synagogen der Juden" (xiii. 5). Als sie

nach Antiochia in Pisidien kamen, gingen sie wieder in die Synagoge (Vers 14). Und erst als die Juden den Dienst ablehnten, "wandten sich die Apostel den Heiden zu" (Vers 46). Dieser Abschnitt markiert eine der kleineren Krisen in der Erzählung. In Ikonium predigten die Apostel erneut in der Synagoge der Juden (xiv. i). Da die hier erwähnten "Griechen" die Synagoge besuchten, waren sie offensichtlich Proselyten und sind nicht mit den "Heiden" der Verse 2 und 5 zu verwechseln. Vers 27 des vierzehnten Kapitels macht deutlich, dass der Dienst des Paulus unter den Heiden mit seinem Aufenthalt in Pisidien begann (Kap. xiii.). Kap. xv. beansprucht eine weitaus ausführlichere Darstellung, als sie hier gegeben werden kann. Jeder kann jedoch erkennen, dass es die Sitzung eines jüdischen Rates aufzeichnet, der sich mit neuen Problemen befasste, die durch die Bekehrung der Heiden entstanden waren. Kap. xvi. i-8 berichtet über die Besuche der Apostel in den bestehenden Kirchen. Die Vision von Vers. 9 rief sie dann nach Philippi, wo sie (wie wahrscheinlich auch in Lystra) keine Synagoge fanden. Aber auf der Weiterreise nach Thessalonich "besuchte Paulus, wie es seine Art war", die Synagoge (xvii. 2). So auch in Beröa (Ver. io) und in Athen (Ver. i7). Von Athen kam Paulus nach Korinth, wo er "jeden Sabbat in der Synagoge redete" (xviii. 4). So auch in Ephesus (Vers 19, und xix. 8). Von dort aus wandte er sich nach Jerusalem zu jener Mission, die von einigen als die Erfüllung seines Dienstes, von anderen als eine Abkehr von dem Weg des Zeugnisses für die Heiden betrachtet wird, der für ihn vorgezeichnet zu sein schien. Wie dem auch sei, nachdem er als Gefangener nach Rom gebracht worden war, bestand seine erste Sorge darin, nicht die Christen zusammenzurufen, so sehr er sich auch danach sehnte, sie zu sehen (Röm. I. 10, ii), sondern "die Obersten der Juden", und ihnen das Zeugnis zu geben, das er seinem Volk an jedem Ort, an den ihn sein Dienst geführt hatte, gebracht hatte. In seiner einleitenden Ansprache an sie beanspruchte er den Platz eines Juden unter Juden:

"Ich habe nichts getan (erklärte er) gegen das Volk oder die Sitten unserer Väter (xxviii. 17); aber als diese, die Juden Roms, die angebotene Barmherzigkeit ablehnten, war seine Mission für seine Nation zu Ende; und zum ersten Mal trennte er sich von ihnen, indem er ausrief: "So hat der Heilige Geist durch den Propheten Jesaja zu euren Vätern geredet" - und er fuhr fort, die Worte zu wiederholen, die unser Herr selbst in jener ähnlichen Krise seines Dienstes gebraucht hatte, als die Nation ihn offen verworfen hatte (Apg. xxviii. 25 r.V.; Mt. xiii. 13, xii. 14-16).

Ich behaupte, dass die Apostelgeschichte als Ganzes die Aufzeichnung einer zeitweiligen und vorübergehenden Dispensation ist, in der der Segen den Juden erneut angeboten und erneut abgelehnt wurde. Daher die anhaltende Betonung, mit der das Zeugnis für Israel erzählt wird, und die beiläufige Art, in der das Zeugnis für die Heiden behandelt wird. Von den Tausenden, die zu Pfingsten getauft wurden, war zweifellos ein großer Teil der Fremden, die in ii. 9-11 erwähnten Fremden; und diese trugen das Zeugnis zu den Juden an all den dort aufgezählten Orten. Die 5.000 Männer, die in iv. 4 erwähnten 5.000 Männer waren offenbar in Jerusalem ansässig, und diese gingen, als sie durch die Verfolgung des Stephanus zerstreut wurden, "überall hin und predigten das Wort", "aber nur den Juden" (vili. I, 4, und XI. 19). Sicherlich können wir davon ausgehen, dass es kein Viertel, kein Dorf gab, das von Juden bewohnt war, in das das Evangelium nicht kam.

Einige werden sich vielleicht auf Passagen wie Acti xv. 12 berufen, um meine Behauptung zu widerlegen, dass sich die Wunder besonders auf das begünstigte Volk bezogen. Der aufmerksame Student wird jedoch sehen, dass nichts in der Erzählung im Widerspruch zu dem steht, was ich behauptet habe. Das Wunder in Lystra zum Beispiel war eine Antwort auf den Glauben des Mannes, dem es zugute kam (xiv. 9), und seine Wirkung auf die Heiden, die es miterlebten, bestand nicht darin, sie zum Christentum zu führen, sondern sie zuerst dazu zu bringen, den Aposteln göttliche Ehre zu erweisen, und dann, als sie feststellten, dass sie keine Götter, sondern Menschen waren, sie zu steinigen. Ich habe nicht gesagt, dass unter den Heiden keine Wunder gewirkt wurden, sondern dass, als das Evangelium zu den Heiden gebracht wurde, die Wunder ihre Bedeutung verloren, und dass sie gerade zu dem Zeitpunkt völlig aufhörten, als sie, wenn die anerkannte Hypothese wahr wäre, von höchstem Wert gewesen wären. Das große Wunder von XVI. 26 war ein göttliches Eingreifen zugunsten des Apostels. Und unter den Juden von Ephesus (xix. 1 i) und den Christen von Korinth (i Kor. xii. io) gab es Wunder, wie zweifellos auch anderswo. Aber weder Felix noch Festus oder Agrippa haben Wunder gesehen; und als Paulus vor Nero stand, war, wie bereits bemerkt, die Zeit der Wunder vorbei. Die Wunder in Apostelgeschichte xxviii. 8, 9 sind chronologisch die letzten, die überliefert sind, und die späteren Briefe schweigen sich darüber völlig aus.

ANMERKUNG IV.

Jeder erkennt an, dass das Erscheinen Christi einen bedeutsamen "Dispensationswechsel", wie er genannt wird, markierte, d.h. eine Veränderung in Gottes Umgang mit den Menschen. Aber die Tatsache, dass die Verwerfung Christi durch das begünstigte Volk und der damit verbundene Sturz aus der privilegierten Stellung, die es zuvor innehatte, eine andere, nicht weniger deutliche und wichtige Veränderung markierte, wird gewöhnlich übersehen (Röm. xi. 15). Und doch bietet diese Tatsache die Lösung für viele Schwierigkeiten und einen Schutz gegen viele Irrtümer. Wie auf diesen Seiten angedeutet, liefert sie den Schlüssel zum richtigen Verständnis der Apostelgeschichte - eines Buches, das in erster Linie nicht, wie gemeinhin angenommen, von der Gründung der christlichen Kirche, sondern vom Abfall des begünstigten Volkes berichtet. Aber sie erklärt auch vieles, was die Christen an der Lehre der Evangelien verwirrt. Während des letzten Karlistenaufstandes in Spanien soll ein reicher spanischer Marquis seinen gesamten Besitz bis zum Höchstwert verpfändet und den Erlös in die Kriegskasse des Aufstandes geworfen haben. Für jeden, der an die Sache des Prätendenten glaubte, war dies eine vernünftige Handlung. Für ihn und andere wie ihn würde die Thronbesteigung von Don Carlos das Ihre und noch viel mehr zurückbringen. So erging es auch den Jüngern in den Tagen, als dem irdischen Volk das Reich Gottes gepredigt wurde. Einige der Gebote des Herrn bezogen sich auf die besonderen Umstände dieser besonderen Dispensation. Nehmen wir zum Beispiel die "Bergpredigt". Unser Herr entfaltete dort die Grundsätze des verheißenen Reiches und gab denjenigen, die auf seine Errichtung warteten, Vorschriften zur Orientierung. Das alles ist zweifellos für uns bestimmt, aber nicht immer in demselben Sinne, wie es für sie bestimmt war. Christen beten zum Beispiel das Gebet um das Reich Gottes. Aber bei uns ist "Dein Reich komme" ein allgemeiner Appell für die Förderung der göttlichen Sache; bei ihnen war es eine konkrete Bitte

um die baldige Verwirklichung der verheißenen irdischen Herrschaft. Und was für eine Bedeutung hatte das Gebet um das tägliche Brot für jene, die weder Geldbeutel noch Skripte bei sich tragen durften, sondern darauf vertrauten, dass ihr himmlischer Vater sie ernähren würde, wie er die Vögel ernährt; denn wie die Vögel hatten sie "weder Vorrat noch Scheune".

Die Grundsätze sind unveränderlich, aber die konkreten Vorschriften, die in solchen Passagen wie Matt. V. 39-42 und vi. 25-34 festgehalten sind, wurden unter Berücksichtigung der damaligen Umstände und des besonderen Zeugnisses formuliert, das der Jünger des Königreichs aufrechterhalten sollte. Im Gegensatz zum Königreichsjünger ist der Christ in dieser Hinsicht berechtigt, sich gegen Übergriffe zu verteidigen und sich gegen jeden Eingriff in seine persönlichen oder bürgerlichen Rechte zu wehren; und er ist ausdrücklich aufgefordert, für die Zukunft vorzusorgen. Bankgeschäfte, Versicherungen und Sparsamkeit sind im Christentum nicht verboten. "Nehmt nichts mit auf eure Reise", befahl der Herr, als er die Zwölf aussandte, "weder Stab noch Tasche, weder Brot noch Geld, auch nicht zwei Mäntel" (Lk. IX, 3). Und als er im Begriff war, von ihnen weggeführt zu werden, fragte er sie: "Als ich euch aussandte, ohne Geldbeutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, fehlte euch da etwas? Und sie sagten: Nichts. Da sprach er zu ihnen: Wer aber einen Geldbeutel hat, der nehme ihn und auch seine Tasche; und wer kein Schwert hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe eins" (Lk xxii. 35, 36). Was kann deutlicher sein als dies? In zivilisierten Gesellschaften ist natürlich der Staat für "das Schwert" zuständig (Röm. xiii. 4), und der einzelne Bürger ist nicht in der Lage, sich selbst zu verteidigen; aber das Prinzip ist dasselbe. Wer "zum Reich Gottes unterwiesen ist", erklärt der Herr, ist wie "ein Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt" (Mt. xiii. 52). Aber die Christen von heute sind nicht so "unterwiesen". Sie sind vielmehr wie Hausväter, die ihren Gästen neue Milch und ihren Kindern alten Wein geben, indem sie das herausholen, was ihnen zuerst in die Hände fällt! Das Ergebnis ist, dass die Heilige Schrift verachtet wird, und dass ernsthafte und aufrichtige Gläubige ins Straucheln geraten oder verwirrt werden. Wir brauchen noch einen weiteren Hinweis, um die Lehre der Evangelien richtig zu verstehen. Einige der Worte des Herrn waren an die Apostel als solche gerichtet, und wir müssen uns daran erinnern, wenn wir sie auf uns selbst anwenden.

Mit Bezug auf die Bergpredigt könnte man fragen: Glaubt jemand, dass unser Herr angenommen hat, dass die Menschen wünschen würden, zwanzig Zentimeter zu ihrer Größe hinzuzufügen? Matt. vi. 27 sollte zweifellos so gelesen werden, wie es die amerikanischen Revisoren wiedergeben: "Wer von euch kann durch Nachdenken eine Elle zum Maß seines Lebens hinzufügen?"

ANMERKUNG V.

Die primäre und übliche Bedeutung von (griechisch) im biblischen Griechisch wird durch seine Verwendung in der Septuaginta angezeigt. Es kommt achtmal im zweiten Kapitel von Daniel vor (Verse i8, 19, 27, 28, 29, 30, 47 (zweimal) und noch einmal in Kap. iv. 9), und in jedem Fall wird es in unserer englischen Version mit geheim übersetzt. Das Wort kommt auch in den Apokryphen vor, und zwar immer in demselben Sinn. Dies ist auch sein gewöhnlicher Gebrauch im Neuen Testament;

aber das Wort hatte damals schon die weitere Bedeutung, die ihm in den Schriften der griechischen Väter zukommt, nämlich ein Symbol oder ein geheimes Zeichen. Und in diesem Sinne wird es offenbar in Offb. i. 20 und xvii. 5, 7. In Kap. x. 7 kommt es in seiner früheren Bedeutung vor. So auch anscheinend in Eph. V. 32, obwohl die Vulgata es anders versteht, indem sie es mit dem Wort sacramentum übersetzt. Bei der einen Lesart ist das Geheimnis, dass die Gläubigen Glieder des Leibes Christi sind, gemeint; bei der anderen Lesart ist die Ehe das beabsichtigte Symbol. Die lateinische Version von Eph. v. 32 ist von besonderem Interesse, da sie die ursprüngliche Bedeutung von Sakrament als "ein Geheimnis; ein geheimnisvolles oder heiliges Zeichen oder Unterpand" (Webster) angibt. Bischof Taylor spricht daher davon, dass Gott seinem Volk "das Sakrament eines Regenbogens" sendet. Und Hooker schreibt: "So oft wir von einem Sakrament sprechen, wird es falsch verstanden; denn in den Schriften der alten Väter werden alle Artikel, die dem christlichen Glauben eigentümlich sind, alle Pflichten der Religion, die das enthalten, was der Verstand oder die natürliche Vernunft nicht von selbst erkennen kann, am häufigsten Sakramente genannt. Unsere Beschränkung des Wortes auf einige wenige göttliche Hauptzeremonien enthält in jeder solchen Zeremonie zwei Dinge, den Inhalt der Zeremonie selbst, der sichtbar ist, und daneben noch etwas anderes, das geheimer ist, in Bezug auf das wir diese Zeremonie als Sakrament auffassen."

In dieser Passage wird das Wort genau in der sekundären Bedeutung verwendet, die ihm in Johnsons "Dictionary" zugewiesen wird, nämlich: "Ein äußeres und sichtbares Zeichen einer inneren und geistigen Gnade". Johnsons erste Bedeutung des Wortes ist "ein Eid"; und das lateinische Wort sacramentum hat diese Bedeutung möglicherweise aufgrund einer äußeren Handlung oder eines Zeichens erhalten, das die Ablegung eines Eides begleitet. Nach Hookers Gebrauch des Wortes Sakrament würde die englische Praxis des Küssens des Testaments so beschrieben werden.

ANMERKUNG VI.

Wenn der Leser das Neue Testament zur Hand nimmt und mit Hilfe einer guten Konkordanz jede Stelle aufschlägt, in der der Teufel erwähnt wird, wird er mit Erschrecken feststellen, wie wenig der populäre Aberglaube zu diesem Thema auch nur scheinbar unterstützt wird. Ich kann nur drei Stellen finden, die darauf hindeuten scheinen, dass Satan zu unsittlichen Handlungen verleitet. Von Johannes iii. 8-io habe ich bereits gesprochen. Die anderen beiden sind I. Kor. vii. 5 und I. Tim. v. 15; und mit diesen werde ich mich gleich beschäftigen.

Bei der Versuchung unseres Herrn ging es natürlich nicht um die Frage der Moral. Das Ziel des Teufels war es, ihn von dem Weg der Abhängigkeit von Gott abzubringen und ihn insbesondere von dem Weg abzulenken, der zum Kreuz führte. Das war es auch, was Petrus eine so schreckliche Zurechtweisung einbrachte, als der Herr ihn als "Satan" ansprach (Mt. xvi. 23). Und als der Satan um Petrus bat (wie er um Hiob gebeten hatte), war es sein Glaube, den er zerstören wollte. "Ich habe für dich gebetet", fügte der Herr hinzu, "dass dein Glaube nicht wanke" (Lukas xxii. 31, 32 R.V.).

Und mit dieser Erinnerung vor Augen schrieb der Apostel zweifellos die Worte: "Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann; den haltet fest in eurem Glauben" (i Petr. v. 8-9). Im Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker ist es der Teufel, der das Unkraut sät

Unkraut sät (Matt. xiii. 39). Und im Gleichnis vom Sämann wird das Werk des Teufels so beschrieben, dass er das Wort aus den Herzen derer, die es hören, wegnimmt, "damit sie nicht glauben und gerettet werden". Und wenn Elymas, der Zauberer, ein "Sohn des Teufels" genannt wurde, dann deshalb, weil er "den Prokonsul vom Glauben abbringen wollte" (Apg. xiii. 8, 10).

Zwei Stellen weisen auf seine geheimnisvolle "Macht des Todes" hin, nämlich Hebr. ii. 14 und Judas 9, wo es heißt, dass er den Leib des Mose für sich beanspruchte. Und zwei Stellen weisen wiederum auf seine Macht hin, Krankheiten und Schmerzen zuzufügen, nämlich Lukas xiii. 16, und. Apostelgeschichte x. 38, die aber wahrscheinlich durch den Fall Hiob erklärt werden können.

In Offb. xii. 9 (R.V.) wird er "der Verführer des ganzen Erdkreises" genannt (vgl. Offb. xx. 10); und in jenem Buch wird er als der Anführer im großen kommenden Kampf zwischen Glauben und Unglauben, zwischen der Anerkennung Gottes und seiner Verleugnung dargestellt. Es ist nicht nötig, die vielen Stellen zu zitieren, die auf seinen bössartigen Hass gegen Gott und sein Volk hinweisen, aber wenn er das obszöne Ungeheuer der christlichen Tradition ist, wie kommt es dann, dass die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite über dieses Thema schweigt? In seinen "Machenschaften" gegen die Menschen ist der Satan der Schrift der Feind, nicht der Moral, sondern des Glaubens.

Und wenn wir angesichts der Masse an Zeugnissen, die zu dieser Schlussfolgerung führen, auf die beiden oben zitierten Stellen zurückkommen, werden wir bereit sein, sie in einem neuen Licht zu lesen. In I Tim. V. werden wir Vers 15 im Licht von Vers 12 lesen. Die "Abkehr vom Satan", von der dort die Rede ist, ist "die Verleugnung ihres ersten Glaubens". Und der Christ wird nicht zögern, Calvin zu folgen und den hier gemeinten "Glauben" als den Glauben an Christus zu verstehen. Das Wort (griechisch) kommt in den Briefen zweihundertmal vor; und nur in diesem Sinne wird es verwendet, mit der einzigen Ausnahme von Tit. ii. 10. Es spricht daher alles gegen die Annahme, dass es hier nichts anderes bedeutet als die "Treue" einer Frau zu ihrem verstorbenen Mann. Eine solche Annahme führt außerdem dazu, dass der Apostel sich selbst widerspricht. Er lässt ihn sagen, dass junge Witwen "verdammte" sind, weil sie wieder heiraten wollen; und doch befiehlt er am Ende ausdrücklich, dass sie wieder heiraten sollen! (Ver. 14 R.V.). In den Versen 1-13 werden die Gründe für diese Aufforderung genannt. Die Passage ist im Übrigen eine überwältigende Verurteilung der Nonnenklöster, aber die übliche Auslegung ist eine Beleidigung der Heiligen Schrift und eine grobe Verleumdung der Frauen. Und ich möchte hinzufügen, dass, wenn diese Auslegung die richtige wäre, die Altersgrenze, ab der Witwen versorgt werden sollten, sicherlich viel früher als mit sechzig Jahren festgelegt worden wäre.

Die Ausdrücke "sich gegen Christus auflehnen" und "sich vom Satan abwenden" sind durch Bezugnahme auf den biblischen Standard des geistlichen Lebens und die biblische Theologie der satanischen Versuchungen zu erklären. Das gilt auch für 2. Korinther vii. 5. Die feierliche praktische Lektion, die dort zu lernen ist, lautet, dass jede Abweichung von Klugheit und Angemessenheit dem Satan einen Vorteil verschaffen kann - eine Gelegenheit, den Glauben des Christen zu untergraben oder zu verderben. Was Ananias betrifft, so wird seine Geschichte so missverstanden, dass die Lektion für die Kirche verloren ist. Er war kein schlechter Mensch, sondern ein guter Mensch. In der Begeisterung seines Eifers verkaufte er seinen Grundbesitz, um den Erlös der Gemeinschaftskasse zukommen zu lassen. Doch da kam ihm der Vorschlag, einen Teil für sich selbst beiseite zu legen. Seine Frau war in den Plan eingeweiht und log dreist, um ihn zu verbergen. Aber Ananias sprach keine Lüge, er tat nur so, wie es die Menschen heutzutage zu tun pflegen. Wenn er heute leben würde, wäre er in höchstem Ansehen. In der Tat gibt es in diesen egoistischen Tagen nur wenige, die sich mit ihm vergleichen könnten. Die Moral ist nicht die Schlechtigkeit des Menschen, sondern die Heiligkeit und "Strenge" Gottes und die Raffinesse der satanischen Versuchungen. Satan verführte ihn nicht zu einer lasterhaften oder "unmoralischen" Handlung, sondern nur dazu, das zu tun, wozu er, wie der Apostel sagte, ein unbestreitbares Recht hatte. Er hat die Menschen nicht belogen - so sagt es uns das Wort ausdrücklich -, sondern er hat Gott belogen, und ein schnelles Gericht fiel über ihn. Wenn Gott in unseren Tagen so mit den Menschen umgehen würde, wäre die Zahl der Beerdigungen eine ernste Schwierigkeit! Auf den Fall Judas habe ich nicht ausdrücklich hingewiesen, weil er so offensichtlich in die Kategorie der Versuchungen fällt, die sich direkt gegen Christus selbst richten.

ANMERKUNG VII.

Die hier angebotene Exegese von Johannes viii. stützt sich nicht auf die Grammatik des griechischen Artikels. Die Revisoren haben einen unbefriedigenden Kompromiss zwischen Auslegung und Übersetzung gefunden. "To speak a lie" ist nicht Englisch. In unserer Sprache ist der richtige Ausdruck "eine Lüge erzählen". Aber niemand würde die griechischen Worte so wiedergeben, und indem die Revisoren am Rand die alte und verworfene Glosse einfügen, verraten sie nur ihre Unzufriedenheit mit ihrer eigenen Lesart. Die Worte müssen entweder eine bestimmte Lüge bedeuten oder im abstrakten Sinn die ganze Bandbreite der Lüge. (Siehe Psa. v. 6 LXX). In dieser Sichtweise des Textes würde die gesamte Rede als unterteilt in Wahrheit und Falschheit - Gottesrede und Teufelsrede - angesehen werden. Aber das ist hier etwas phantasievoll und im Hinblick auf die folgenden Worte etwas gezwungen. Und wenn es, wie ich zu behaupten wage, nicht um das Falsche im Abstrakten geht, sondern um einen konkreten Fall davon, ist die Frage der Grammatik nicht mehr offen. Und so gesehen ist der Zusammenhang zwischen Satan, dem Lügner, und Satan, dem Mörder, klar. Er ist nicht der Anstifter zu allen Morden, sondern zu dem Mord, um den es hier geht, dem Mord an Christus; er ist nicht der Vater der Lüge, sondern der Vater der Lüge, aus der "der Mord" die natürliche Folge ist.

In Röm. i. 25, wo beide Wörter ("Wahrheit" und "Lüge") den Artikel haben, nehme ich an, dass beide im abstrakten Sinn verwendet werden. In Offb. xxi. 27 und xxii. i5

ist das Wort "Lüge" unartikuliert. Aber in 2 Thess. ii. 11 ist es wieder die Lüge von Johannes viii. 44. Der Gesetzlose, der noch geoffenbart werden soll, wird als derjenige beschrieben, "dessen Ankunft nach dem Wirken des Satans mit aller Macht und allen Zeichen und lügenhaften Wundern erfolgt". Gott stiftet die Menschen nicht dazu an, Lügen zu erzählen oder Lügen zu glauben. Aber von denen, die "die Wahrheit" ablehnen, steht geschrieben: "Er wird ihnen eine starke Verführung senden, dass sie der Lüge glauben." Weil sie den Christus Gottes verworfen haben, wird eine gerichtliche Verblendung über sie hereinbrechen, so dass sie den Christus der Menschheit annehmen werden, der der leibhaftige Satan sein wird. Auf diesen Seiten habe ich mich von der Prophetie ferngehalten, denn sie sind zum Teil an diejenigen gerichtet, die nicht an die Prophetie glauben. Aber wenn der Prophetiestudent sich von dem Satansmythos befreit, wird er feststellen, dass die göttliche Vorhersage der Zukunft in neuem Licht erstrahlt. Schreckliche Kriege werden die Nationen noch erschüttern und Hungersnöte mit sich bringen. Aber der kommende Mensch wird der Welt Frieden bringen. Er wird nicht nur wegen seiner satanischen Wunderkräfte, sondern auch wegen seiner großartigen menschlichen Eigenschaften universelle Huldigung erfahren. Die Anhänger der "Wahrheit" werden als einzige von allen Völkern Grund haben, seine Herrschaft zu beklagen. Seine Herrschaft wird die Ära des "Millenniums" der Menschheit sein, eine Zeit der Ordnung und des Wohlstands ohne Gleichen, in der die Künste des Friedens erblühen und die Utopien der Philosophen und Sozialisten verwirklicht werden. Und dass der Satanskult, der dann auf der Erde herrschen wird, durch eine hohe Moral und eine fadenscheinige "Form der Frömmigkeit" gekennzeichnet sein wird, wird durch die Warnung deutlich, dass er ohne die göttliche Gnade "die Auserwählten verführen" würde. Ich wage zu behaupten, dass dies auch durch die gegenwärtigen Ereignisse deutlich angedeutet wird.

Die Christen geben sich mit skeptischen Angriffen auf die Heilige Schrift zufrieden. Aber das eigentliche Thema, um das es bei diesen Angriffen geht, ist die Göttlichkeit Christi; und ich wage vorauszusagen, dass diejenigen von uns, die noch ein Vierteljahrhundert leben werden, noch Zeuge einer weit verbreiteten Abkehr von dieser großen Wahrheit durch viele der Kirchen werden. Der Rückgang des Glaubens in den letzten fünfundzwanzig Jahren war erschreckend, und wir sind bereits in messbarer Entfernung von einer allgemeineren Akzeptanz des Satanskults - einer Religion, die durch eine hohe Moral und eine ernsthafte Philanthropie gekennzeichnet ist, aber völlig frei von allem ist, was unverwechselbar christlich ist. "Frei von Dogmen" ist der beliebteste Ausdruck: und diese "Freiheit" bedeutet das Ignorieren der großen Wahrheiten des Christentums.

ANMERKUNG VIII.

Wie tief verwurzelt und ehrwürdig ist der Volksglaube, dass alle Missetaten von einer gewissen Schwere auf satanischen Einfluss zurückzuführen sind. Aber dieser Glaube weist auf eine Schwierigkeit hin, die viele nachdenkliche Christen verwirrt und beunruhigt hat. Zahllose Menschen begehen auf diese Weise Übertretungen. Sie sind nicht nur in den Elendsquartieren unserer Städte zu finden, sondern auch in den Häusern des Reichtums und der Kultur; nicht nur in unseren großen, unansehnlichen Städten, sondern in jedem Dorf und Weiler des Landes. Wenn Laster und Verbrechen Zeichen seiner Anwesenheit und Macht sind, dann müssen

andere Länder mehr von seinem Wirken beanspruchen als unser eigenes. Und wenn wir uns den dunkleren Schauplätzen des Heidentums zuwenden, so beweist die entsetzliche Geschichte abscheulicher Laster und Grausamkeiten, dass der Teufel dort noch mehr am Werk sein muss als in der Christenheit. Wenn aber die Mehrheit der vielen tausend Millionen Menschen unter seinem persönlichen Einfluss steht, muss er das Leben und die Umstände jedes Einzelnen kennen. Sollen wir daraus schließen, dass er praktisch allgegenwärtig und allwissend ist? Sollen wir ihm diese Attribute der Gottheit zuschreiben?

Was die unsichtbare Welt betrifft, so ist jeder Glaube, der sich nicht auf die Offenbarung stützt, im Wesentlichen abergläubisch: Welches ist nun das Zeugnis der Schrift zu diesem Thema? Das erste Kapitel des Römerbriefs behandelt den Zustand der Heiden mit einer Bestimmtheit, die nichts zu wünschen übrig lässt. Berufen wir uns also auf diese Stelle und prüfen wir damit den Volksglauben. Hier stehen die Worte: "Sie kannten Gott, aber sie priesen ihn nicht als Gott und dankten ihm nicht, sondern wurden eitel in ihrem Denken, und ihr unvernünftiges Herz wurde verfinstert. Sie hielten sich für weise und wurden zu Narren und vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Bild des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen Tiere und der kriechenden Tiere. Darum hat Gott sie in den Begierden ihres Herzens in die Unreinigkeit gegeben, dass ihre Leiber entehrt werden; denn sie haben die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauscht und haben das Geschöpf angebetet und ihm gedient statt dem Schöpfer, der ewig gesegnet ist. Darum hat Gott sie den bösen Leidenschaften überlassen. . . . Und da sie sich weigerten, Gott in ihrer Erkenntnis zu haben, gab Gott sie in einen verwerflichen Sinn, zu tun, was nicht recht ist" (Röm. i. 25-28, R.V.).

Wenn Satan unmittelbar für die niederen Sitten der Menschen verantwortlich wäre, wäre es unvorstellbar, dass ein solcher Abschnitt keine Anspielung auf diese Tatsache enthalten würde; aber es gibt keine Anspielung. Die Worte sind klar und einfach - "Gott hat sie aufgegeben"; und die menschliche Natur in ihrer Entfremdung von Gott ist der Grund für ihre Verderbtheit. Es nützt auch nichts, sich darauf zu berufen, dass es sich hier nur um heidnische Verderbtheit handelt. Wenn es keinen Teufel braucht, um die Abscheulichkeiten der heidnischen Welt zu erklären, warum sollte man sich dann auf das Übernatürliche berufen, um die Laster und Verbrechen der Christenheit zu erklären? Das ist ebenso unphilosophisch wie unbiblich.

Und warum sollte Satan die Menschen auf diese Weise in Versuchung führen? Es wäre verständlich, wenn seine Macht über sie davon abhinge, dass sie ein lasterhaftes Leben führen. Aber die Heilige Schrift widerspricht dieser Annahme. Einige, die unter seiner Herrschaft stehen, sind Sklaven des Lasters, aber andere sind religiöse Eiferer von untadeligem Charakter; und unser Herr erklärt ausdrücklich, dass es die Eiferer sind, die am weitesten vom Reich entfernt sind.

Der ganze Abschnitt ab Ver. 18 verlangt eine sorgfältige Untersuchung. Die Wissenschaft erklärt den Zustand des zivilisierten Menschen durch die Evolution - obwohl das einzige Gesetz, auf das sie hinweisen kann, die Entartung ist: alles andere ist bloße Theorie -, die Offenbarung erklärt den Zustand der Welt im Allgemeinen durch die Tatsache, dass sie, nachdem sie ursprünglich die Erkenntnis Gottes besaßen, diese absichtlich verloren haben und Gott sie daher der Finsternis ihrer eigenen bewussten Entscheidung überließ.

Nicht, dass die Unmoral ein Pass in den Himmel wäre, eine Empfehlung für göttliche Gunst. Im Gegenteil, sie ist ein Weg zur "Stadt der Zerstörung"; aber gerade deshalb bringt sie den Menschen in die Nähe der Hoffnung, denn in der "Stadt der Zerstörung" sucht der Heiland die Verlorenen. Der Anhänger eines untadeligen Lebens, der Gott dafür dankt, dass er nicht wie andere Menschen ist, steht ganz auf der Seite des Teufels; würde er aber zur offenen Sünde verleitet, so könnte er auf die Knie fallen und jenes andere Gebet beten, das den ganzen Himmel zu seiner Hilfe bringen würde.

Wie würde es die Sache vereinfachen, wenn die Sittlichkeit ein besonderes Kennzeichen der Wiedergeborenen wäre und die Unmoral die übrigen kennzeichnen würde! Aber das Laster ist nicht das Markenzeichen des Teufelwerks. Eine "Form der Religion" ist eine seiner "Vorrichtungen". Zu den gefährlichsten Feinden Christi und des Christentums gehören die Menschen, die ein reines und aufrechtes Leben führen und die Gerechtigkeit predigen. "Und das ist kein Wunder, denn selbst der Satan macht sich zum Engel des Lichts:

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn auch seine Diener sich als Diener der Gerechtigkeit ausgeben." Und wenn "die Auserwählten" durch den Betrug getäuscht werden, dann hauptsächlich deshalb, weil sie durch diesen Irrtum des Satansmythos geblendet sind.

Ich wiederhole noch einmal, dass der Einfluss des Teufels nicht auf dem Gebiet der Moral, sondern auf dem geistigen Gebiet deutlich zu erkennen ist. Unsere Rasse stammt nicht von Adam in der Unschuld von Eden ab, sondern von Adam, dem gefallenen und sündigen Ausgestoßenen. Die menschliche Natur ist also schon an ihrer Quelle durch Unwissenheit und Misstrauen gegenüber Gott vergiftet. Sie ist eine gefallene Natur. Und Satan war es, der sie auf diese Weise entwürdigt hat. Welches Wunder also, dass er in der Lage ist, die Hauptströmungen des menschlichen Denkens und Handelns in Bezug auf die göttlichen Dinge zu beeinflussen? Welch ein Wunder, dass er die Religion des Volkes kontrollieren kann!

All dies mag die Verachtung des Agnostikers erregen, aber wir fordern ihn heraus, eine andere Erklärung für die gut festgestellten Tatsachen anzubieten. Der Evolutionist gibt vor, den Zustand der unteren Schichten der Menschheit zu erklären; aber wie kann er die Phänomene der Religion der Christenheit erklären? Trotz aller Vorteile, die die Zivilisation bietet, haben die Menschen die erhabenen Wahrheiten des Christentums gegen den Aberglauben des Heidentums der alten Welt eingetauscht. Solche Erfindungen wie die Wiedergeburt durch die Taufe und

der Besitz mystischer Kräfte durch eine Priesterkaste sind dem Christentum völlig zuwider, und das Judentum war selbst in seinem Abfall davon frei; und doch wurden sie als integraler Bestandteil der christlichen Religion übernommen. Diese eine Tatsache ist der Beweis dafür, dass die Evolution, zumindest was den Ursprung des Menschen betrifft, falsch und die Geschichte vom Sündenfall in Eden wahr ist.

Aber diese Art von satanischem Einfluss beinhaltet kein Wissen über die innere Erfahrung eines jeden Lebens, keinen Besitz göttlicher Eigenschaften. Sie impliziert keine spezielle Aktion, die sich gleichzeitig gegen Millionen von Individuen richtet, die über den ganzen Globus verstreut sind. Wir wissen, dass der Teufel mit einzelnen Menschen zu tun hat, aber die Schrift weist darauf hin, dass solche Fälle die Ausnahme sind. Die Warnung an die Zwölf, dass der Satan sie haben wolle, galt zwar allen, aber besonders Petrus. Es ist nur natürlich, dass er versucht, diejenigen zu Fall zu bringen, die sich als Verfechter der Wahrheit hervortun. Auch der niedrigste Jünger kann nicht sicher sein, dass er vor seinen Angriffen sicher ist. Er "geht umher", lesen wir, "wie ein brüllender Löwe, der sucht, wen er fressen kann". Und ein umherstreifender Löwe kann selbst die Schwächsten zur Beute machen. Dies mag die Konflikte erklären, die manchmal sogar den Glauben des bescheidensten Christen auf die Probe stellen. Die alte Einteilung in "die Welt, das Fleisch und den Teufel" ist richtig. Und "unser Ringen ist nicht gegen Fleisch und Blut". Im Bereich des "Fleisches" liegt unsere Sicherheit in der Flucht. Aber die Flucht vor Satan ist unmöglich. "Flieht die jugendlichen Begierden", aber "Widersteht dem Teufel, so wird er von euch weichen". Das ist der Unterschied, der in der Heiligen Schrift deutlich gemacht wird. Die niederen "Begierden des Fleisches" sind völlig unter der Kontrolle des Menschen, es sei denn, er ist durch lasterhaften Genuss entkräftet; aber für den stärksten und heiligsten Menschen ist "die ganze Waffenrüstung Gottes" die einzige sichere Verteidigung gegen die Angriffe Satans.

Über die Ziele und Methoden des Teufels habe ich bereits gesprochen. Niemand, ich wiederhole es, kann behaupten, dass er nicht die gemeinsten Mittel anwenden könnte, um einen Diener Christi zu verführen und so sein Zeugnis zu verderben und seine Nützlichkeit zu zerstören. Aber es kann nicht oft genug und nicht deutlich genug gesagt werden, dass sein normales Bestreben nicht darin besteht, zu Sünden zu verleiten, die zur Reue führen und uns lehren, wie schwach wir sind, sondern darin, uns zu bloßer menschlicher Moral oder Religion oder Philosophie zu verleiten, um unser Gefühl der Abhängigkeit von Gott abzustumpfen oder zu zerstören. Denn die Sünde kann einen Christen demütigen; aber menschliche Philosophie und Religion können nur seine Selbstachtung fördern. Und Stolz ist "die Schlinge des Teufels", nicht Demut.

Dass es "unreine Geister" gibt, wissen wir. Und bestimmte abnormale Phasen der Verderbtheit können möglicherweise, sogar in unserer Zeit, auf dämonische Besessenheit zurückzuführen sein; aber das ist etwas völlig anderes als satanische Versuchungen. Und auch die Dämonen sind nicht alle "unrein". Die "Lehren der Dämonen", vor denen in "späteren Zeiten" gewarnt wird, sind keine Anstiftungen zum Laster, sondern zu einer anspruchsvolleren Moral und einer transzendenten

Spiritualität, als sie selbst das Christentum vorschreibt. Die Ehe selbst ist für diesen anspruchsvollen Kult abstoßend, und bestimmte Speisen, "die Gott geschaffen hat, um sie mit Danksagung zu empfangen", lehnt er absolut ab.' Die eklatante Unsittlichkeit einiger korinthischer Konvertiten veranlasste den Apostel nicht, das Wirken des Satans anzudeuten, außer als ein mögliches Mittel zur Wiederherstellung der Sünder. Die Warnung: "Damit der Satan uns nicht übervorteilt", wurde ausgesprochen, als ihr Eifer, sich selbst reinzuwaschen, sie zu einem Groll gegen die Übeltäter verleitete. Und es war das Aufkommen von Irrlehrern, die "einen anderen Jesus predigten", das die weitere Warnung vor der "Schlauheit der Schlange" hervorrief, damit ihre Gedanken "von der Einfalt, die in Christus ist", verdorben würden. Auch als in der thessalonischen Gemeinde Verfolgung herrschte, war er darauf bedacht, "ihren Glauben zu erkennen", weil er fürchtete, "dass der Versucher sie in Versuchung führen" und ihr Vertrauen in Gott schwinden könnte.

Es gibt eine Stelle in der Heiligen Schrift, von der manche meinen, sie widerlege das, was hier gesagt wurde. In der Tat kann man sich auf sie berufen, um sie zu bestätigen. Es sind die einleitenden Worte des zweiten Kapitels des Epheserbriefes:.

ANMERKUNG IX

"Und er hat euch lebendig gemacht, als ihr tot wart durch eure Übertretungen und Sünden, in denen ihr vormals wandeltet nach dem Lauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Macht der Luft, nach dem Geist, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt; unter denen auch wir alle einst in den Lüsten unseres Fleisches lebten und taten die Begierden des Fleisches und des Verstandes und waren von Natur Kinder des Zorns, gleichwie die übrigen" (Eph. ii. 1-3, R.V.).

Diejenigen, die diese Stelle im Lichte des Satansmythos lesen, verlieren ihre besondere Lehre völlig. Das Leben eines jeden unerweckten Menschen, ob es nun durch das grösste Laster oder durch hohe Moral, durch völligen Atheismus oder durch intensiven religiösen Eifer gekennzeichnet ist, entspricht "dem Geist, der in den Söhnen des Ungehorsams wirkt." Das Leben des Verfolgers Saulus war ebenso rein und untadelig wie das Leben des Apostels Paulus. Und doch verbindet er sich hier mit den Bekehrten aus Ephesus. Daher die Betonung auf "alle" im dritten Vers. Sie alle hatten "nach dem Fürsten der Macht der Luft" und damit "nach dem Lauf dieser Welt" gelebt, denn Satan ist der Fürst und Gott dieser Welt. Der Apostel will damit keineswegs andeuten, dass ihre "Übertretungen und Sünden" auf eine übernatürliche Veranlassung zurückzuführen waren, sondern er erklärt ausdrücklich, dass sie ganz natürlich und menschlich waren. Die heidnischen Sensualisten taten nur "die Begierden des Fleisches"; der jüdische Eiferer "die Begierden des Geistes". Denn die Begriffe Unmoral und Sünde sind nicht austauschbar. Der eine bezieht sich auf eine willkürliche menschliche Rechtsnorm, der andere auf eine ganz und gar göttliche Norm. Wie bereits angedeutet, ist das Wesen der Sünde die Gesetzlosigkeit. Der Mensch wurde von seinem Schöpfer mit einem absolut freien Willen ausgestattet. Aber obwohl aller Segen davon abhing, dass er ihn unterordnete, setzte er ihn gegen den göttlichen Willen durch. Das Ergebnis ist, dass "der fleischliche (oder natürliche) Geist Feindschaft gegen Gott

ist; denn (wie der Apostel hinzufügt) er ist dem Gesetz Gottes nicht untertan und kann es auch nicht sein." Unsere gefallene Natur ist also ihrem eigenen Gesetz der Schwerkraft unterworfen; und es wäre ebenso unvernünftig, von einem Menschen zu erwarten, dass er die physische Leistung vollbringt, sich zum Himmel zu erheben, wie anzunehmen, dass sich das Leben eines unerweckten Sünders ohne göttliche Gnade zu Gott hinwenden könnte. In dem einen wie in dem anderen Fall kann nur ein Wunder das Phänomen erklären. Und ein solches Wunder hatten sowohl der Apostel selbst als auch die Bekehrten in Ephesus erlebt. Daher die zusätzlichen Worte: "Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat uns nach seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, mit Christus lebendig gemacht, als wir tot waren durch unsere Übertretungen." Es bedarf in der Tat keines Wunders, um die Menschen zu einem sittlichen und religiösen Leben zu befähigen. Hier sind die Worte von Enids Lied wahr: "Denn der Mensch ist Mensch und Herr seines Schicksals."

In der geistigen Sphäre ist es das Gesetz seiner Natur, dass er immer nach unten zieht und von Gott abfällt.

Abschließend möchte ich noch einmal anmerken, dass der Christ, der sich der Prophetie mit einem Geist zuwendet, der von den traditionellen Ansichten über Satan unbeeinflusst ist, eine neue Bedeutung in den Vorhersagen über die "letzten Tage" finden wird. Der Teufel beanspruchte in der Versuchung lediglich übertragene Vollmacht, wie aus seinen eigenen Worten hervorgeht. Ihm, so erklärte er, seien die Reiche der Welt "übergeben" worden, mit all ihrer Macht und Herrlichkeit. Aber die Macht und die Herrlichkeit hat der Christ gelernt, Gott allein zuzuschreiben. In seiner letzten großen Anstrengung wird der leibhaftige Satan daher behaupten, göttlich zu sein. Und diese Lüge, so wird uns gesagt, wird durch "alle Macht und Zeichen und lügnerische Wunder" bestätigt werden. Gottes "Millennium" wird durch die Herrschaft des Menschen der Sünde vorweggenommen und travestiert werden. Und die Tatsache, dass der Teufel ihm "seinen Thron und seine große Macht" überlassen wird, hat zu der Annahme geführt, dass seine Herrschaft von saturnalischen Gewalt- und Lustorgien geprägt sein wird. Wie aber sind dann die Worte Christi zu erklären, dass die Welt ihn als den wahren Messias bejubeln wird, und dass, wenn so etwas möglich wäre, gerade die Auserwählten durch den Betrug getäuscht werden würden? Liest man diese Worte unseres göttlichen Herrn mit dem richtigen Verständnis für den Satan der Schrift, so sind sie eine höchst ernste Warnung an den Gläubigen, selbst für die Tage, in denen wir leben; liest man sie jedoch im falschen Licht des Satansmythos, so bleiben sie ein unlösbares Rätsel.

Nach englischem Recht ist "the Lord's day" - wie der Sonntag in den alten Statuten bezeichnet wird - ein Tag, an dem kein Richter oder Magistrat tagen darf und keine Geschworenen eingesetzt werden können. Der Verbrecher kann auf frischer Tat ertappt werden, aber alles, was das Gesetz tun kann, ist, ihn in Gewahrsam zu nehmen, bis der Tag der Gnade seinen Lauf genommen hat und ein zuständiges Gericht über sein Verbrechen urteilen kann. Würde unser Gesetz noch weiter in dieselbe Richtung gehen und auch die Funktionen des Wachtmeisters außer Kraft setzen, würde es die große Wahrheit, um die es hier geht, noch besser veranschaulichen. Aber um das Gleichnis zu vervollständigen, müssen wir noch

weiter gehen und nicht nur annehmen, dass der Verbrecher für den Augenblick sogar Freiheit von der Verhaftung genießt, sondern dass eine Amnestie in Kraft ist, durch die er sich absolute Immunität von allen Folgen seines Verbrechens sichern kann.

Aber eine solche Sprache zu führen, bedeutet, in einer unbekanntem Sprache zu sprechen; und sich zu ihrer Unterstützung auf die Worte der Heiligen Schrift zu berufen, bedeutet, die Aufmerksamkeit der Menschen ganz zu verlieren. Das Geheimnis des Evangeliums besteht darin, dass Gott einen Sünder rechtfertigen und dennoch gerecht sein kann. Er rechtfertigt die Gottlosen. "Wer nicht arbeitet, sondern an den glaubt, der die Gottlosen rechtfertigt, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet" (Röm. iv. 5). Hier ist eine weitere, ähnliche Aussage:

"Die Gnade Gottes ist erschienen und hat allen Menschen das Heil gebracht." Und der Abschnitt fährt fort: "Denn auch wir waren vormals töricht, ungehorsam, verführt, dienten mancherlei Lüsten und Lüsten, lebten in Bosheit und Neid, waren hasserfüllt und hassten einander. Als aber die Güte Gottes, unseres Retters, und seine Liebe zu den Menschen offenbar wurde, nicht durch Werke der Gerechtigkeit, die wir selbst getan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns gerettet" (Tit ii 1-14 und iii. 3-5). Und wer Worte aus dem Munde unseres gesegneten Herrn selbst hören möchte, findet sie an vielen Stellen in den Evangelien. Hier zum Beispiel ist sein Zeugnis an Nikodemus: "Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe."

Können wir also nicht mit Recht sagen, dass Vergebung und ewiges Leben für alle erreichbar sind, dass der Himmel für den sündigen Menschen so frei ist, wie unendliche Liebe und Gnade ihn machen können? Wenn Worte eine Bedeutung haben, dann ist dies, und nichts weniger als dies, die Wahrheit. Aber wie wird dieses Evangelium behandelt? In den Köpfen der Ordensleute erregt es die größte Empörung. Sie verbrennen nicht mehr Männer auf dem Scheiterhaufen, weil sie es verkündet haben, wie sie es in dunkleren Tagen taten, aber obwohl sich ihr Zorn auf sanftere Weise zeigt, ist er genauso echt. Und auf den einfachen Menschen macht er überhaupt keinen Eindruck. Einst stand ein Mann auf der London Bridge und bot echte Sovereigns für einen Schilling pro Stück an. Die Anzeige, die er anbrachte, war klar und deutlich formuliert und wurde von Hunderten von Passanten gelesen. Aber sie wurde von allen ungläubig und daher mit Gleichgültigkeit gelesen. Er hat seine Wette gewonnen: nicht eine einzige Münze wurde ihm abgenommen! Und aus demselben Grund wird "das Evangelium von der Gnade Gottes" ignoriert. Es wird von Hunderten, die diese Seiten lesen werden, ignoriert. Die Menschen sind von dem Glauben besessen, dass das ewige Leben nur unter undurchführbaren Bedingungen erlangt werden kann, und so ist ihre Haltung gegenüber der ganzen Angelegenheit von Gleichgültigkeit geprägt. Aber die Apathie weicht dem Zorn, wenn jemand es wagt, von einem ewigen Gericht und einer Hölle für die Unbußfertigen zu sprechen. Keine Lästerung kann so kühn sein, um einen Gott zu beschimpfen, der einen Sünder nicht in den Himmel bringen würde, so wie ein Wachtmeister einen betrunkenen Gefangenen ohne seinen Willen oder, wenn es sein muss, gegen seinen Willen in den Knast bringt!

Aber der Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen, ist mit einem Willen ausgestattet, und an diesen Willen richtet sich der göttliche Appell. "Ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr das Leben habt", war die sehnsüchtige Bitte des Herrn an diejenigen, die seinen Worten zuhörten, sich aber weigerten, sie zu beherzigen. "Wer will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Gottes eigener Himmel ist die Heimat, in die er die sündigen Menschen ruft. Die Hölle ist nicht für sie vorbereitet worden, sondern für den Teufel und seine Engel. Wenn aber die Menschen Christus ablehnen und sich auf die Seite Satans stellen, müssen sie ernten, was sie gesät haben.

ANMERKUNG X.

"Welchen Wert hat denn das Gebet?", wird mancher fragen, und "Wozu ist es gut?" Ich wage es nur mit äußerster Zurückhaltung, Gedanken zu diesem Thema zu äußern, die mich seit langem beschäftigt haben. Und ich tue dies nur, weil es möglicherweise vielen, die über das scheinbare Scheitern der Gebetsversprechen der Evangelien sehr betrübt sind, Erleichterung bringen kann. Die Worte könnten nicht deutlicher sein als die, mit denen unser Herr seinen Jüngern einprägte, dass die Macht des Allmächtigen ihnen absolut zur Verfügung steht, wenn sie nur Glauben haben. Als sie sich wunderten, dass der Feigenbaum auf sein Wort hin verdorrte, sagte er ihnen, dass auch sie dies befehlen könnten, oder sogar das Versetzen eines Berges. Und er fügte hinzu: "Und alles, was ihr im Gebet erbittet und glaubt, das werdet ihr empfangen" (Mt. xxL 20-22). Wie viele haben solche Verheißungen mit größtem Ernst in Anspruch genommen und eine bittere Enttäuschung geerntet, die ihren Glauben erschüttert hat! Es ist natürlich leicht, das Scheitern zu erklären, indem man in die Verheißung Bedingungen irgendeiner Art hineinliest, obwohl der Herr selbst keinerlei Bedingungen gestellt hat. Aber anstatt seine Worte auf diese Weise zu verfälschen, sollten wir überlegen, ob die wahre Lösung der Schwierigkeit nicht in der Wahrheit zu finden ist, die wir auf diesen Seiten zu entfalten versucht haben.

Und hier fällt auf, daß der Bericht über die Pfingstzeit uns das praktische Gegenstück zu all diesen Verheißungen präsentiert, während die Briefe, die die Lehre der gegenwärtigen Zeit entfalten und das Leben beschreiben, das zu dieser Lehre paßt - das Leben des Glaubens -, Gedanken über das Gebet vermitteln, die wesentlich anders sind und mit der tatsächlichen Erfahrung der geistlichen Christen völlig übereinstimmen. Einige mögen vielleicht einwenden, dass die früheren Evangelien auf diese Weise erklärt werden können, dass aber das Johannesevangelium nicht auf diese Weise behandelt werden kann. Dem kann ich nur entgegenen, dass ich den aufmerksamen Leser bitten möchte, darüber nachzudenken, ob jedes Wort, das an die Apostel gerichtet ist, für alle Gläubigen zu allen Zeiten gelten soll. Nehmen wir Johannes xiv. 12 als Test dafür. Soll jeder Gläubige mit Wunderkräften ausgestattet werden, die denen des Herrn selbst gleichkommen oder größer sind als diese? Wir sind sofort bereit, den Geltungsbereich solcher Worte einzuschränken: Ist es denn so klar, dass die unmittelbar folgenden Worte von allgemeiner Geltung sind? Ich wiederhole, dass diese beiden Verheißungen sich in der Pfingstzeit als wahr erwiesen haben, und

dass keine von ihnen in der christlichen Kirche als wahr erwiesen wurde.² Das gilt auch für Kap. xv. 16 und xvL 23, &c.

Aber, so wird man fragen, wird die Verheißung nicht ausdrücklich im ersten Johannesbrief wiederholt (i. Johannes iii. 22 und v. 14, 15)? Ich glaube nicht. Mir scheint, dass die Apostel in besonderem Maße befugt waren, im Namen des Herrn Jesus zu handeln und zu beten, während der Christ sich bei den Worten "nach seinem Willen" verneigen sollte. Wie Dekan Alford hier bemerkt: "Wenn wir Seinen Willen gründlich kennen und uns ihm von Herzen unterwerfen würden, wäre es für uns unmöglich, etwas für den Geist oder den Körper zu erbitten, das Er nicht erhören und erfüllen würde. Und es ist dieser ideale Zustand, den der Apostel wie immer im Auge hat." Aber der Christ macht allzu oft seine eigenen Wünsche oder seine vermeintlichen Interessen und nicht den göttlichen Willen zur Grundlage seines Gebetes; er redet sich ein, dass seine Bitte erhört wird; er betrachtet diesen "Glauben" dann als Unterpfand dafür, dass er erhört wurde; und schließlich, wenn das Ergebnis seine zuversichtlichen Hoffnungen enttäuscht, gibt er der Bitterkeit und dem Unglauben nach. Wahrer Glaube ist immer auf eine Ablehnung vorbereitet. Einige, so lesen wir, haben "durch den Glauben" Verheißungen erlangt; aber nicht weniger "durch den Glauben" wurden "andere gequält und nahmen die Befreiung nicht an".

Manch einer mag es für eine ausreichende Widerlegung all dessen halten, wenn er sich auf die so genannten "auffallenden Gebetserhörungen" beruft, wie sie einige Christen in jedem Zeitalter erfahren haben. Aber der Appell widerlegt sich selbst. Sie werden zu Recht als "auffallende Antworten" bezeichnet, eben weil sie außergewöhnlich sind. Niemand darf es wagen, das zu begrenzen, was Gott für den Gläubigen tun wird. Aber die Erfahrung einiger zum Maßstab des Glaubens für alle zu machen, ist einer der größten Irrtümer und Fallstricke des christlichen Lebens. Wenn diese Verheißungen allgemeingültig sind, dann ist die Tatsache, dass eine Gebetserhörung in irgendeiner Weise als außergewöhnlich angesehen wird, ein Beweis für allgemeinen Glaubensabfall.

Eine detaillierte Untersuchung der Stellen in den Briefen, die sich auf dieses Thema beziehen, würde den Rahmen einer Notiz bei weitem sprengen. Eine weitere mag genügen. Ich verweise auf die bekannten Worte von Phil. iv. 6, 7: "Seid in nichts besorgt, sondern in allem durch Gebet und Flehen mit Danksagung lasst eure Bitten Gott kundwerden. Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus" (R.V.). Es ist eine feierliche Sache, unbedingte Bitten an Gott zu richten. Dem Bericht über solche Gebete können oft die feierlichen Worte hinzugefügt werden: "Er gab ihnen ihre Bitte, aber er ließ Magerkeit in ihre Seele kommen." Hiskia hat auf diese Weise gebetet. Er verlangte eine Verlängerung seines Lebens, und Gott gewährte seine Bitte; und die hinzugefügten Jahre schenkten ihm seinen Sohn Manasse, und die Folgen von Manasses Sünde (die Gott "nicht verzeihen wollte") ruhen noch immer als eine Plage und ein Fluch auf dieser Nation! Ein solches Gebet, so wage ich zu behaupten, ist für den Christen unpassend. Wie anders die Lehre des göttlichen Geistes! Es mag das Leben von Ehemann oder Ehefrau, von Eltern oder Kind auf dem Spiel stehen: wie soll sich dann der Gläubige verhalten? Soll er es einfordern,

wie Hiskia es tat, und die furchtbaren Risiken in Kauf nehmen, die die Antwort mit sich bringen kann? Oder "durch Gebet und Flehen mit Danksagung" die Bitte Gott überlassen und, nachdem er sie ihm überlassen hat, seiner Liebe und Weisheit vertrauen, was den Ausgang betrifft? So betete der Apostel, als er Erleichterung von diesem geheimnisvollen Hindernis für seinen Dienst suchte; und die Ablehnung seiner Bitte brachte ihm keine Bitterkeit ins Gewissen, sondern diente nur dazu, ihn noch mehr von der "Kraft Christi" zu lehren (2. Kor. xii. 8, 9). Vor allem betete der Meister so im Garten Gethsemane (Mt. xxvi. 39, 42). Das Gebet der Pfingstzeit war wie das Ausstellen von Schecks, die mit Münzen am Schalter bezahlt werden sollten. Das Gebet der christlichen Dispensation - das heißt des Glaubenslebens - besteht darin, Gott unsere Bitten vorzutragen und Frieden zu finden. Wenn es sich um eine Angelegenheit handelt, die in der Macht eines Freundes liegt, einem Freund, dessen Weisheit wir vertrauen können und von dessen Liebe wir überzeugt sind - sollten wir uns nicht damit begnügen zu sagen, nachdem wir ihm alles gesagt haben: "Jetzt kennst du meine Gefühle und meine Wünsche, und ich überlasse die Sache ganz deinen Händen." Und genau das ist es, wozu Gott einlädt.

ANMERKUNG XI.

Der Skeptiker gibt nur selten zu, dass eine einmal von ihm vertretene Position unhaltbar ist, und eine deutliche Ausnahme davon verdient besondere Beachtung. Die Kritik hat sich nicht damit begnügt, das Alte Testament zu verwüsten, sondern ist seit langem auch im Neuen Testament "Amok gelaufen". "Es ist bewiesen worden" (sagt ein neuerer Autor), "dass die Auswahl der Bücher, aus denen es besteht, und ihre Trennung von der riesigen Masse falscher Evangelien, Episteln und apokalyptischer Literatur ein allmählicher Prozess war, und dass die Ablehnung einiger Bücher und die Annahme anderer in der Tat zufällig war." Doch all dies wird nun von der größten lebenden Autorität zu diesem Thema, Professor Harnack aus Berlin, widerlegt. Und sein Zeugnis ist umso aufschlussreicher, als er keinerlei Anzeichen von Reue über seine völlige Ablehnung des Christentums zeigt. Er selbst, der führende Verfechter der Unorthodoxie, gibt freimütig zu, dass in dieser Frage die Kritiker im Unrecht und die Orthodoxen im Recht sind. Hier ein Auszug aus dem Vorwort zu seinem jüngsten Werk über "Die Chronologie der ältesten christlichen Literatur", Mr. Andrew D. White's "Warfare of Science with Theology", Bd. ii. p. 388. Die Berufung dieses Autors an die amerikanische Botschaft in Berlin wird seinem Buch zweifellos größere Aufmerksamkeit verschaffen. Seine große Gelehrsamkeit zeugt von echtem forensischem Geschick; denn abgesehen von einer wichtigen

Auslassung, ist sein Werk ziemlich enzyklopädisch. Seine Anklage gegen die "Theologie" ist überwältigend, und mit vielem davon bin ich natürlich völlig einverstanden. Aber vom Christentum weiß er, soweit aus seiner Abhandlung hervorgeht, absolut nichts. Für ihn ist unser göttlicher Herr lediglich "der gesegnete Stifter" der christlichen Religion - der Buddha des Christentums. In der Tat gehört er zu jener großen Klasse von Menschen, die man ohne Beleidigung treffend als christianisierte Buddhisten bezeichnen kann.

"Es gab eine Zeit - die allgemeine Öffentlichkeit ist in der Tat nicht darüber hinausgekommen -, in der die älteste christliche Literatur, einschließlich des Neuen Testaments, als ein Gewebe von Täuschungen und Fälschungen angesehen

wurde. Diese Zeit ist vorbei. Für die Wissenschaft war es eine Episode, aus der sie viel gelernt hat und die sie noch lange nicht vergessen hat. Die Ergebnisse der folgenden Untersuchungen gehen jedoch in eine "reaktionäre" Richtung, über das hinaus, was man als Mittelposition der heutigen Kritik bezeichnen kann. Die älteste kirchliche Literatur ist in allen wesentlichen Punkten und in den meisten Details aus literaturkritischer Sicht echt und vertrauenswürdig. Im gesamten Neuen Testament gibt es aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine einzige Schrift, die im engsten Sinne des Wortes als pseudonym angesehen werden kann - den zweiten Petrusbrief.“

Dies ist nur einer von vielen Beweisen dafür, dass sich das Blatt gewendet hat, das in den letzten Jahren den christlichen Glauben zu untergraben drohte. Der heutige Skeptizismus zeichnet sich nur dadurch aus, dass so viele seiner Verfechter Männer sind, die öffentlich verpflichtet und subventioniert sind, das zu lehren, was sie leugnen. Es sind nur die Labilen und Unwissenden, die von einem Buch wie dem oben zitierten überwältigt werden. Weder die Gebildeten noch die Geistlichen können so dazu gebracht werden, die Bibel als Betrug und das Christentum als Aberglauben abzulehnen. Sie können den Unterschied zwischen einer göttlichen Offenbarung und menschlichen Kommentaren und Erläuterungen verstehen. Um nur ein einziges Beispiel zu nennen - sie betrachten die Ussher-Lloyd-Chronologie am Rande unserer englischen Bibel nicht als "ebenso inspiriert wie den heiligen Text selbst". Und während sie sich weigern, die wilden Mutmaßungen gewisser Ägyptologen über das Alter der alten Dynastien offen zu akzeptieren, erkennen sie an, dass die "mutmaßlichen Zeiträume" zwischen der Sintflut und dem Königreich weitgehend verlängert werden müssen. Wenn wir die Fehler der Theologen und "Versöhner" auf der einen Seite und die Theorien (im Unterschied zu den Fakten) der Wissenschaft auf der anderen Seite eliminieren, würde eine schwerfällige Abhandlung wie die von Herrn A. D. White auf sehr kleine Proportionen reduziert werden. Die ganze Kontroverse um die "mosaische Kosmogonie" wäre sofort vom Tisch, und viele Fragen, die von großer Bedeutung zu sein scheinen, würden in den Hintergrund treten oder ganz verschwinden.

Darüber hinaus gibt es in der Heiligen Schrift eine "verborgene Harmonie", die denjenigen unbekannt ist, die das Schema von Typus und Prophezeiung, das das Ganze durchdringt, ignorieren. Dieses Studium ist ein sicheres Gegenmittel gegen Skepsis. Kein Student der Prophetie ist ein Skeptiker. Und was die Typologie der Schrift betrifft, die das Alphabet der Sprache ist, in der das Neue Testament geschrieben ist, so hat keiner der Rationalisten den Beweis erbracht, dass er irgendeine Kenntnis davon besitzt. Die Unkenntnis des Alphabets ist ein fataler Mangel bei denen, die behaupten, den Text zu erklären; und diese Unkenntnis, die Hengstenberg zu seiner Zeit beklagte, ist immer noch absolut bei allen, die ausnahmslos zu beweisen suchen, dass die Bibel nur ein menschliches Buch ist: "Die Wahrheit bringt die verborgene Harmonie zum Vorschein, während der Unglaube nur mit einem dumpfen Dogmatismus leugnen kann“